# Die Grundfesten der Tugenden

in

IV. theatralischen Betrachtungen

vorgestellt

von der größern lateinischen Congregation

der

Verkündigung Mariä

zu München.

## Erste Betrachtung

# Die Klugheit.

Im Jahre 1768.

Im Verlage der Congregation.

Gedruckt in der Vötterischen Hof- und Landschaftsbuchdruckerey.

# Inhalt.

Die Grundfesten der Tugenden, von denen hier die Rede ist, sind anders nichts, als die sogenannten Haupttugenden, oder wenn man sich so ausdrücken will, die Angeln der Tugenden. Man zählet ihrer von allen Zeiten her vier; und schon die Anhänger des Pythagoras hielten auf diese Zahl. In der That sind sie der Grund, auf dem das ganze Wesen eines rechtschaffenen Menschen ruhet. Die Klugheit wachet und sorget für sich: die Gerechtigkeit thut das für andere: die Mäßigkeit dämmet die Wollust, und hält sie zurück: die Starkmuth muß den Tugendhaften durch steile und rauhe Wege führen. Der heilige Basilius in seinen Reden übers ἑξαημερον, oder vom Werke der sechs Tage, wünschet, daß sie größeren Einfluß auf unsere Seele hätten, als selbst die wohlgemäßigten

Säfte auf die Gesundheit des menschlichen Leibes haben mögen; weil sie, diese Tugenden, dem Geiste seine wahren Kräfte verschaffen. Der Verfasser aber des Buches vom Geiste und von der Seele erkläret sich so, und saget: die Klugheit besteht in dem, daß du wissest, was du kannst: die Gerechtigkeit in dem, daß du thust, was du kannst: die Mäßigkeit, daß du auf deine Kräfte nicht zu viel bauest, oder dich dessen anmaßest, was du nicht kannst: die Starkmuth in dem, daß du nicht mehr verlangest, als du kannst.

Die Klugheit muß nothwendig bey allen unsern Handlungen voran treten. Es giebt eigentlich keinen Gutgesitteten, wenn er nicht Klugheit besitzt: und den soll man nimmer einen Klugen nennen, der keine guten Sitten hat. Welche ist wohl die vornehmste Pflicht der Klugheit? Sie muß zuvörderst aus dem vergangenen, und aus dem, was wirklich ist, ihre Maasregeln fürs zukünftige nehmen. Wer wird uns das alles hersagen können, was uns etwann immer bevorsteht? Was aber nach allem dem jeder ohne Unterschied zu gewarten hat: wie wichtig dieser

Ge-

Gedanken ist; das saget uns die Klugheit; und gegenwärtige Betrachtung soll es uns auch sagen.

Totilas, König der Gothen, ein Arianer, hatte Gelegenheit, hierüber höhere Nachricht einzuholen, und sie aus dem prophetischen Munde des heiligen Erzvaters Benedictus zu vernehmen. Der heilige Papst Gregorius der Große erzählet die seltsame Begebenheit im zweyten Gespräche etwas weitläuftiger. Wir liefern hier nur einen Auszug.

Nachdem der heilige Benedictus den Altar des Apollo, welcher auf dem Berge Caßino stund, verheeret, wurde er zum bessern und wahrhaftern Orakel dieser heiligen Höhen, und der Ruf von seinen Vorherverkündigungen verbreitete sich ungemein. Ein Mann, wie Totilas war, konnte einem flügenden Gerüchte nicht glauben: doch wollte er auch eben nicht Nein dazu sagen, sondern durch eine List der Sache auf den Grund kommen. Vultrich, Roderich, Blidin, und vor allen Riggo, sein Waffenträger, sollten das Eis brechen. Riggo zog den Purpur und königlichen Schmuck an; vermummte sich in den Totilas, und ließ sich König heißen: Vultrich und Ro-

 derich

derich sollten den Theaterprinzen bedienen, und ihn, wenn der Streich gelungen hätte, im Triumphe zurück führen. Allein kaum kamen sie mit ihren verkappten Riggo dem heiligen Manne zu Gesicht, schlägt sie sein prophetischer Mund zu Boden. Was soll das, ruft er dem Waffenträger zu: was soll das? Zieh nur wieder ab, was du kurz vorher angezogen, und nur geborget hast. Und als auch Totilas sich ihm zu Füßen warf, muste er diese Worte von ihm hören: **Neun Jahre wirst du noch regieren; im zehnten wirst du sterben.** So endigte sich das Lustspiel, welches der Arianer aufzuführen Willens war. Die Weissagung ward erfüllet, und Totilas gieng ganz anders von diesem Karmel des Occidents weg, als er dahin gekommen war. **S. Kard. Baron. Don D'Achery. Bolland.**

Die

# Die Materie der Betrachtung.

Der Grundsatz der Klugheit: Sieh auf das Ende.

## Der erste Punkt.

Der Tod, das Ende aller Dinge, widerleget die falsche und eitle Klugheit des Fleisches:

## Der zweyte.

Und lehret die wahre christliche Klugheit.

## Vorsatz.

Die weltlichen und menschlichen Grundsätze, sie mögen noch so wahrscheinlich aussehen, werde ich auf eine viel untrüglichere Wagschaale legen, und mich selber fragen: was wirst du einsmals in der Ewigkeit wünschen gethan zu haben?

## Musikalisches Vorspiel.

Die Klugheit lehret den Wanderer, der von den verderbtesten Grundsätzen eingenommen ist, das Ende aller Sterblichen besser kennen.

## Musikalisches Zwischenspiel.

Die Klugheit führet den Wanderer, der in der Irre herum schweifet, zur Erde, aus der er gebildet ist, zurück.

Per=

# Personen.

Der heilige Benedictus.
Der heilige Maurus, ein Jünger des heiligen Benedictus.
Totilas, der König.
Riggo, in den Totilas verkleidet.
Blidin, der vorgiebt, er verlange ins Kloster angenommen zu werden.
Vultrich.
Roderich.

## Singende Personen
### im musikalischen Vorspiele.

Die Klugheit.
Der Wanderer.
Die Eitelkeit.
Die Rache.
Der Sünder.
Der Tod.

### Im musikalischen Zwischenspiele.

Die Klugheit.
Der Wanderer.
Die Erde.
Der Tag.
Die Nacht.

Mu-

# Musikalisches Vorspiel.

## Die Klugheit lehret den Wanderer, der von den verderbtesten Grundsätzen eingenommen ist, das Ende aller Sterblichen besser kennen.

**Die Klugheit. Der Wanderer. Die Eitelkeit. Die Rache. Der Sünder in tödlichem Schlummer. Der Tod.**

Die Klugheit.

Vergeblich angewandte Mühe!
Der Flüchtling riß den Zaum in Stücke;
Zog hin; brach durch, und lief davon.
Wie schnaubet er nach eitelkeitgeträumten Träumen!
Er dünkt sich wilden Eseln gleich, und frey gebohren.
Wie trozt das Thier! wie schäumet es! wie schlägt es aus!
Wohlan, o Tod! du Diener der Gerechtigkeit:
Zieh los auf ihn, auf diesen Zügellosen:
Spann deinen Bogen, leg den giftbetränkten Pfeil darauf:
Nicht ihn zu tödten: nein! den Ungezäumten nur zu schrecken.

Der Tod, da er übers Theater geht.

Ihr Sterblichen! ihr Staubbewohner! wachet,
Und denket - denket Ewigkeiten.

Eitelkeit.

Sey ferne du! du nächtlich Schattenbild!

Der Sünder, da er erwachet.

Mich quälen Träume! mich! die schreckenvöllsten Träume!

Eitelkeit.

Schlaf fort Geliebter, schlaf! Dir machen Träume bang?

Fort, ihr Stunden!
Fliegt, geflügelt, schnelle Flüge.
In der Blühte
Unsrer Jahre müßt ihr eilen.
Kömmts zur Buße,
Mag die kleinste Weile klecken:
Aber itzund
Laßt der Freyheit volle Zügel.

Sphärenkenner!
Schauet immer nach den Sonnen:
Bauernhände!
Pflüget unverdrossen; schwitzet:

Kirchensänger!
Psalmet sieben liebe Stunden
In dem Chore:
Hupfen! taumeln! - Uns läßts besser!

Er ist im Anzug, der Geliebte:
Und ich verstehe sie, die Art, ihm zu begegnen.
Komm doch, du Werthster, komm,
Wenn dir nicht alle Welt misfällt.

Wanderer.

Es ist vorbey! dort liegt das Joch der strengen Meisterinn.
Wie furchet sie die dunkle Stirne -
Die Klugheit! Nein! nein! ich gehorche nicht.
Jtzt bin ich los, und freyer geht mein Athmen.
Ein Blick, erhabne Schönheit, wars;
Ein Blick von dir, du wahre Frühlingsschwester,
Mit dem du mich bezwungen hast.

Nektarerfüllter Namen - Erde! - du pflegest
Mütterlich mein: und dienst mir - o! wie ge-
(schäfftig!
Schaffte nicht Phöbus lichterzeugende Stralen;
Ich ließ ihn Phöbus seyn.

Sagt doch Titanen! sagt: was sahet ihr oben,
Das euch vermochte nach den Sternen zu ringen?
Ich sag es unverholen: mir sind sie feiler:
Ich bleib ein Erdekind.

Wallendes Blut, und Frühlingslächeln im Antlitz
Hoffen sich Jahre, lange, längere Jahre.
Zauderer! - Tod! - du kömmst nicht - Augen-
(beraubter! -
Leb froher Herzen Zunft!

### Eitelkeit.

Ja dieses thu. Komm! lebe so, wie Herren leben.
Nimm hin den Gruß, den ich dir gebe;
Nimm hin den Ring, dieß Freundschaftspfand.
Wie lange sehnt sich diese Brust nach dir!
Du lebtest ferne: doch nicht ausser meinen Augen. -
Da thronest du im Bildniße: - schon lange thronst du da. -
Und deinen Bruder - schau ihn nur - vom Hönigseime trun-
(ken -
Vom Alp der Sorgen frey - auf Purpurbettern schlummern.

### Wanderer.

Man sehe nur die finstere Gebietherinn!
Der ferne Finger droht: - die Stirne sammelt Wolken.
Sie ists, die Klugheit: sie, die Splitterrichterinn.

### Klugheit.

Warum so bleich im kritischwelken Angesichte?
Du böser, du verwägner Schüler.
Es giebt halt unter Sterblichen kein ächtes Freudenfest,
Wenn Gott und Klugkeit nicht zuvor vertrieben worden.
Doch eure Tage, die so festlich schallen, -
Sie werden nur von Leid und Klageliedern hörbar seyn.
Dieß ist der Sünden Schnitt; dieß ihre ganze Frucht.

Schwing dich auf Fittigen!
Spring, wie ein Füllen thut,
Wenn es mit Hüfen schlägt:
Freye die Thorheit selbst;
Leere den Wollustkelch:
Schon rauschet die Senne dir nach.

Fodre die Gottheit auf!
Spotte! verläugne sie!
Wenn auch das Rachschwert ruht;
Trunkene! Taumelnde!
Blindheitbelastete!
Ihr stürzet euch selber dahin.

Klugheit.

Siehst du Verwägener, siehst du den Sündenstrafer!
Siehst du das blanke Schwert schon ober diesem Nacken (schweben.

Wanderer und Eitelkeit.

Verblendung! Täuscherey!

Klugheit.

Dein Aug, dein fleischern Aug sieht diese Dinge nicht;
Drum willst du sie zuvor erst fühlen;
Und lieber fühlen, als der sichern Offenbarung glauben.
Wie? gönnest du der Klugheit noch kein Ohr?

Noch keines! - Tod! du schrecke den Verwägenen.
Druck ab!

Wanderer.

Ich fliehe! selbst der Tod ist da.

Eitelkeit.

Verblendung! Täuscherey!
Halt ein, und lache doch des eitelblendenden Phantoms.

Klugheit.

Bleib stehen: bleib! wirf einen Blick auf diese neue Scen:
Doch einen Blick, der ernstlich schaut - auf eine Scen, die (traurig ist.
Komm her, o Tod! nimm diesen bösen Schüler hin;
Sag ihm nur viel vom Untergang der Thoren.

Tod.

Du räume stracks den Platz, verlogne Eitelkeit!
Denn dieser Trunkene,
Denn dieser, den so ein Schlafsucht hingestrecket;
Ist mir bestimmt; ist mein.

| | |
|---|---|
| Tod. | Erwache! du must wandern. |
| Sünder. | Wer ruft mich? - Schonet doch! |
| Klugheit und Tod. | Da gilt kein furchtsam Zaudern! |
| Klugheit. | Fort! will er, oder nicht! |
| Sünder. | In Peinen sonder Ende? |
| Klugheit. | Du willst es selber so. |
| Klugheit und Tod. | O Wandrer! siehst du es? |

Sün-

Sünder. Ach! Gnade!

Tod. Du must sterben!

Sünder. Nur eine Stunde noch! -
Nur eine!

Klugheit. Zeig Verdienste!

Sünder. Ja! wenn ich büßen kann.

Tod. Itzt ists zu spät! - zur Strafe!

Die Klugh. zum Wand. Du laß dir diese Leich

Klugheit und Tod. Zur Lebensregel seyn.

## Rache.

Es galt ihn, meinen Feind! er liegt, getroffen!
Geh hin o Thörichter, und läugne Gott!
O Wandrer, möchtest du durch fremdes Unheil witzig werden.
Vielleicht ist dieß die letzte Warnung - höre sie.
Siehst du sie nicht, die nahe Rache - die allzeit nahe -
Hast du sie etwa nicht zu fürchten?
Kann sie mit dir nicht auch dergleichen Trauerspiele spielen?
O Klugheit, nimm ihn in die Schule,
Er weis um kein Gesetz: der Tod soll es ihn lehren.

Was will der Klugheit Grundgesetz!
Was schrieb ich in die Herzen?
Ich schrieb: Denk, daß du Endlich bist:
Und wollte - Sterblich - schreiben.

Was

Was suchst du hier, o Sterblicher!
Der Tod schließt alle Thüren:
Und öffnet sich der Zukunft Thor,
Wie wird dirs ewig gehen?

Nur jener fängt am besten an,
Der für den Ausgang sorget:
Nur jener endigt alles wohl,
Der Todgedanken denket.

Er-

# Erster Betrachtung
## erster Punkt.

### Der Tod, das Ende aller Dinge, widerleget die falsche und eitle Klugheit des Fleisches.

---

### Erster Auftritt.

Totilas. Riggo. Blidin. Vulterich. Roderich.

Riggo. Sieh, König! dieß sind die Mauern des Klosters. Hier stund Apollens Tempel! hier der Altar des Orakels, den Benedicts Eifer eingerissen, um sich einen würdigen Platz zu bauen, auf dem uns sein pro-

prophetischer Geist die innersten Geheimniße künftiger Zeiten entdecken könnte. Der ist der Fels, wovon der graue berühmte Wahrsager seine fürchterlichen Drohungen auf uns herabdonnert, und die zaghaften Herzen so mancher Fremdlinge mit eitel Blitzen schrecket.

Totilas. Da wohnet der schreckliche Mann? . . Zittert ihr nicht, Freunde?

Riggo. Wir sind Gothen, und eine gothische Brust will eben so wenig, was Furcht und Zittern heißt, als ihr König wissen.

Totilas. Wer sind dann endlich diejenigen, die dieser delphische Priester in so eine Furcht und Kummer gesetzt?.

Riggo. Gewis nur albere Leute sind es, die der Betrüger durch sein fürchterliches Geschrey thöricht oder sinnenlos gemacht. Und wer weis es nicht, wie viel ein einsamer Ort, eine dunkle Gruft, ein traurig und ernsthaftes Aussehen eines Mannes bey dem Pöbel vermag, über dessen Schwachheit er herrschet.

Totilas. Nun behaupte jeder seinen Platz, und spiele seine Rolle recht. Dem Pfaffen soll eben nicht gar wohl bey der Sache werden; wir werden ihm seinen Prophetengeist mit dem Angstschweiße austreiben. Riggo! du spiele den König. Roderich, und Vulterich machen deine Kämmerlinge. Du aber Blidin gieb dich für einen Römer und Candidaten des Klosters aus. Wo der Mann immer in die Masche geht, ist er gefangen, und der Betrug aufgedeckt. Ich trete euch nach, und ihr gebt acht, daß ihr die Person eures Königs mit keinem Augenwinke verrathet. Heute noch soll sichs zeigen, ob Benedict ein thörichter Mann, oder ein Prophet Gottes sey.

## Zweyter Auftritt.

### Die vorigen, und der heilige Maurus.

Maurus. Gothen! Gothen! höret. Wer aus euch vor der Zeit sterben werde, sollet ihr noch diesen Abend wissen. Dieß läßt euch mein heiliger Vater Benedict sagen. Habt ihrs verstanden? . . (er tritt ab.)

## Dritter Auftritt.

### Die vorigen ohne den heiligen Maurus.

Totilas. Wie? meine Gothen zittern? was soll dieß? soll dann das verworrene Geheul einer beseelten Mönchskappe durch eure zu den römischen Trompeten so unerschrockne Helme dringen? wo ist euer Muth? Ey! eine gothische Brust will ja eben so wenig, was Furcht und Zittern heißt, als ihr König wissen.

Riggo. Ja, König! aber nicht selten hat ein heiliger Schrecken weit mehr auch bey den tapfersten Männern geharnischter Kriegsheere, als selbst die Furcht des Todes vermocht.

Totilas. Fasset Muth! kommet, lasset uns die vermummten Füchse in ihrem Baue fangen. Ich sehe dem Spaße von ferne zu: wenn es Ernst wird, könnt ihr mich rufen. Gut Herz! gehet, sollte auch schon der Tod selbst am Thore sitzen.

## Vierter Auftritt.

### Totilas und Blidin.

Totilas. Wer schlechterdinge jedem Gerüchte glaubet, ist leichtsinnig, und nimmer weit von der Thorheit entfernet. Wiewohl, o! daß der Mann nur den ächten Prophetengeist hätte, und wenn er uns das bevorstehende Geschicke unsers Kriegs erzählte, sollte sichs ja unsrer Mühe verlohnen.

Blidin. Ja, aber ich fürchte, Benedict wisse den Seinigen zwar immer Gutes, uns aber nur viel Uebels vorzusagen.

Totilas. Ist Benedict ein ächter Prophet, muß er die Wahrheit reden, er wolle, oder wolle nicht. Oder haben denn nicht auch die Propheten Israels ihrem eigenen Vaterlande den Untergang, dem feindlichen Heere der Assyrier aber Siege und Lorberkränze weisgesagt? Geh, Blidin, mache den Candidaten an der Pforte des Klosters. . . . Aber sieh! beynahe wäre ich mir selbst zum Verräther geworden. Diesen meinen Ring sollst du dann alsobald dem verstellten König Riggo überliefern.

(Blidin tritt ab.)

## Fünfter Auftritt.

### Totilas, und der heilige Maurus.

Maurus. Wer bist du, Fremdling? rede.

Totilas. Du hast dich dießmal versehen: so muß ein Prophet nicht fragen. Daß ich ein Krieger sey, hätte dir schon mein Helm und Panzer sagen können. Oder habt ihr dann gar nichts von den gothischen Siegen und Waffen gehört? sagte euch euer Prophetengeist davon nichts?

Mau-

Maurus. Wenn du ein Kriegsmann bist, arbeite als ein guter Soldat Christi. 1) Uns aber sagt der Apostel: Keiner, der unter der Fahne Christi streitet, mischet sich in weltliche Händel. 2)

Totilas. Und du bekümmerst dich so gar um dein Vaterland nicht? du bringst hier deine müssigen Tage in stiller und unnutzer Ruhe zu? du willst dir Siegkränze hinterm Ofen flechten?

Maurus. In Staub und Asche sitze ich vergraben, da ist die Gedächtniß des Todes meine Beschäftigung. Und auf diesem Kampfplatze fechte ich für meine Seele. Bist du klug, mußt du es zu erst für dich selber seyn. 3)

Totilas. O heilige Einfalt!

Maurus. Was hilft es dem Menschen, wenn er ein verschlagener Mann ist, wenn er andere lehret, seiner Seele aber dabey vergißt. *

Totilas. So lernest du zwar, wie man sterben; wie man aber leben müsse, wird dich die Betrachtung des Todes lehren.

Maurus. O wie sehr ist Wahrheit und Treue von den Menschenkindern gemindert! 4) Nein, nicht die Waffen, nicht eine verpanzerte Brust ist es, die uns den Weg zu unserm Ziele bähnet. Das erste, was ein Weiser denken soll, ist sein letztes Ziel zu dem er erschaffen ist: dieß ist unter allen das erste, was er suchet, und das einzige, nach dem er trachtet. Die Welt aber und die Hölle sind das Ziel nicht des Menschen sondern des Teufels. 5)

Totilas. Wohl schöne Machtsprüche! aber gelt; wenn ich dich eben jtzt zum Herrn Italiens machte, würden deine Gedanken bald nimmer so ascetisch aussehen.

Maurus. Der HErr sagt: Das Land ist mein, und ihr seyd meine Einkömmlinge, und Bauleute. 6) Wie könntest du mir dann geben, was nicht dein ist? und wie könnte Maurus die Herrschaft eines Landes annehmen, der sich längstens der ganzen Welt verziehen. Ja wenn ich auch zum



1) 2. Tim. 2. 2) Ebend. 3) Sprichw. 9. 4) Psalm, 11. 5) In der Gloße über den 7. Psalm. 6) 3. Buch Mose, 25.
* Ekkl. 36.

zum Herrn Italiens würde, glaubest du, die Herrschaft würde mich glückselig machen? Ey! was ein Ende hat, kann nicht Glückseligkeit heißen, und die Glückseligkeit selbst, wenn sie nur zeitlich, ist eben darum armselig, weil sie zeitlich ist.

Totilas. Mönch! unterscheid es selbst: ist es nicht herrlicher den römischen Hochmuth durch die Gewalt der Waffen dämpfen, als nur schwülstige Sprüche, und erdichtete Orakel speyen; oder die Welt in seiner Einbildung mit Füssen treten? Und jene Güter verlassen, die niemal dein waren, soll dieß Großmuth heißen? Eure Römer, eure stolzen Landsleute aber mit siegenden Fahnen überwinden, die Partheygänger des halben Erdenrunds bezwingen, dieß lasse ich mir wohl Tapferkeit und ächte Großmuth seyn.

Maurus. Welch ein Geräusch und Geschrey kann nicht die Eitelkeit erwecken? Ja, die Wahrheit kann es nicht. Wie klein aber, wie verächtlich ist der Held, der nur irdische Dinge liebet. Herr unterscheid es selbst: ist der nicht unvergleichlich größer, der sein Herz über alles Irdische in die Höhe schwingt, und ein ewig dauerndes Reich erobert? Sollst du auch zum Beherrscher der ganzen Welt werden: sollst du ihre Einwohner alle nach dir als Ueberwinder in Fesseln schleppen: Elender! wenn du unterdessen selbst ein Gefangner deiner Anmuthungen bist: wenn du unter dem sauern Joche deiner zaumlosen Leidenschaften schmachtest: wie, sage ich, siehst du die erbärmliche Eitelkeit deiner unnutzen Siege nicht ein?

Totilas. Was ist die Eitelkeit? . . Jedoch ich gehe: lebe wohl.

Maurus. Ey! welch ein starkmüthiger Soldat, der die Stimme der Klugheit nicht vertragen kann; und viel zu furchtsam ist, daß er der Wahrheit die Stirne biethe, die er sich mit seinem Kriegeszuge zu bestreiten umsonst bemühet. Oder soll es vieleicht ein Meisterstück der Klugheit seyn, wenn man sich zu lernen schämet, was man nicht weis? Jedem sind wir die Wahrheit zu sagen schuldig, und dem vor allen, der seine Seele nicht besorget. Die Eitelkeit aber widerspricht der Klugheit, und sie spottet der heilsamsten Wahrheiten,

die

die sie nicht widerlegen kann. Nichts, gar nichts vermögen wir wider die Wahrheit. 7)

Totilas. Wirst du noch lang so plaudern?

Maurus. Nein: aber wisse: Die Eitelkeit fängt sich ohne Klugheit an: und ihr Ende ist unbußfertig. Kennest du die Sprache? sie ist die Sprache des Geists.

Totilas. Wenn dein Ascetengeist nicht prophetisch ist, so packe dich.

Maurus. Ob ich schon kein Prophet bin, will ich dir dennoch etwas in das Ohr sagen: Die auf meine Seele lauern, werden den Füchsen zum Raube werden. 8) Benedict läßt euch abermal durch mich warnen: sehet euch sorgfältig um; ein Unglück steht vorm Thore.

(Maurus tritt ab.)

## Sechster Auftritt.

### Totilas, und Blidin.

Totilas. Freund, du kömmst eben recht, und kannst mir lachen helfen. Dieß lasse ich mir wohl träumende Stoiker, nicht aber Propheten seyn. Die Thörichten! sie wollen durchaus, ich soll den Totilas wider, weis nicht welche Gefahr, oder Feinde schützen. Ich will aber dennoch für allen Fall meine Leibwache hieher aus dem Lager rufen. Geh Blidin, Riggo soll mir ohne Verzug meinen Ring und Petschaft schicken. Doch sage mir zuvor, wie geht es innen im Kloster zu? ließ sich noch kein Orakel aus dem Munde Benedicts vernehmen?

Blidin. Er läßt niemand vor sich, und hat sich in die untere Gruft des Klosters verstecket; ich stund am düsteren Eingange derselben, und verstund diese Worte deutlich genug: denke, der Tod verweilet nicht. (9) Bald darauf hieß es: die Klugheit des Fleisches ist der Tod. (10) Endlich

7) 2. Kor. 12. 8) Ps. 62. 9) Eccl. 14. 10) Röm. 8.

lich heulete er recht fürchterlich: höret! der Sold der Sünde ist der Tod. 11) Mit diesem endigte sich das Geheul, und ein Mönch warnete uns recht ernstlich, nun wäre es Zeit, uns vor Gefahr zu hüten.

Totilas. Wenn der Mann nur so donnert, fürchtet Totilas seine Blitze nicht. Ich glaube, die guten Mönche möchten unser gern los werden. Nun geh, Blidin, und laß dir das Siegel vom Riggo geben.

## Siebenter Auftritt.

### Totilas, und der heilige Maurus.

Totilas. Mönch! was bringst du mit? Heil, oder Gefahr?

Maurus. Ich wünsche dir alles Heil: allein die Gefahr schwebet schon ober deinem Scheitel.

Totilas. Die Gefahr? .. kömmt sie vom Himmel, oder aus der Hölle an?

Maurus. Leben und Tod sind in der Hand des Herrn.

Totilas. Was habe dann aber ich heut zu fürchten?

Maurus. Ich weis es eigentlich selber nicht. Das weis ich, wenn ihr nicht vorkommet, werdet ihrs erfahren.

Totilas. Vor wem, oder wie soll ich mich hüten?

Maurus. Vor dem, glaube ich, der im vollen Eifer seines gerechten Zorns die Berge zermalmen wird, und die Hügel zu Staub zerreiben. 12) Eine wahre Buße aber ohne Verschub wird das sicherste Mittel seyn, dich zu retten. Nun, wenn du wilst, läßt sich Benedict sprechen; wenn dir aber aus seinem Munde der Herr zum Herzen redet, schließe es ja der Stimme Gottes nicht.

Totilas. Wie? ich? ich allein, ohne den Meinigen soll mich in eure düsteren Gräber und Grüfte wagen?

Ach=

11) Röm. 6. 12) Isa. 41.

## Achter Auftritt.

### Die vorigen, und Blidin.

Totilas. Geh, Mönch! heiße deinen Vorsteher zu mir herauskommen: hier erwarte ich ihn. - - - Blidin, wo ist der Ring?

Blidin. Ach! König! vieleicht ists eben diese Stunde, die dich stürzet. Riggo läßt sich nirgends finden.

Totilas. Himmel! geht es so? will es Ernst werden? bin ich auf einmal vom Riggo und von den Meinigen verlassen? Die Verräther! werden sie mein königliches Siegel mishandeln? . . Ist dieß vieleicht die Gefahr, die eben schon ober meinem Scheitel schwebt? Ich eile selbst, und rette mich. Riggo soll mir den Ring liefern, oder sein Leben lassen.

## Neunter Auftritt.

### Blidin, und der heilige Benedict.

Benedict. Der Himmel segne dich. Steh auf . . . Wo ist der, der mich sprechen will?

Blidin. Er begab sich eben voll der Verwirrung zu den Seinigen zurück.

Benedict. Ich will es glauben: die wiederholte Bothschaft, die ich ihm sagen ließ, machet den Mann unruhig. Du aber, was machest du hier.

Blidin. Ach! hier siehst du einen verlohrnen Sohn vor den Füßen seines Vaters liegen. Laß meine Seufzer in dein Vaterherz dringen, und nimm einen ernstlich büßenden Sünder unter die Deinigen: und in deine Geistschule und Klosterzucht auf.

Benedict. Unverschämter Gleißner! welchen ungeheuern Balken seh ich in deinem Auge! vergebens hast du den

jungen Gothen, und des Totilas Waffenträger unter diesem Römerrocke vor meinen Augen verhüllet. Warst nicht du es, dem kurz zuvor Totilas sagte: geh, Blidin, mache den Kandidaten an der Pforte des Klosters? . . Immer fodert ihr Prophezeihungen von mir. Ey! ihr habt Propheten genug, wenn ihr sie nur hören wollt. Christus, das Evangelium, die Apostel sind eure Propheten; leset ihre Schriften: höret die Kirche, und folget dem, was sie euch gebeuth. Packe dich, und überdenke die Wahrheit wohl, die ich dir sage; der Segen Gottes eilet zum Lohne des Gerechten. 13) Dieß ist der erste: und die Uebertretung wird sammt dem Sünder aufgerieben werden. 14) Dieß ist der zweyte Punkt deiner Betrachtung. Nun hast du die Wahl.

Blidin. Ein herber Gruß! Du verstossest mich, ehe du mich angehöret.

Benedict. Sieh! ich erhöre dich. Allein noch vor dem Eintritte sollst du prophezeyen lernen. Geh! verfüge dich auf die blutige Wallstätte der erschlagenen Römer hin: durchsuche die verdorrten Knochen, fasse die abgeschundenen Schedel nur wohl ins Gesicht, und weissage mir von diesen Beinen, 15) wer waren sie? . . wo sind sie itzt? . .

Blidin. Und so soll ich zum Propheten werden?

Benedict. So wirst du von Tag zu Tag an Klugheit und Weisheit zunehmen. Der Tod ist der beste Rathgeber.

Blidin. Wenn mich aber die Betrachtung zum Narren macht, und das Gehirn verrückt?

Benedict. Schon wieder einen Balken in deinem Auge. Klug sollst du werden, nicht närrisch, und thöricht, wie jene, welche eben zur Zeit, da sie als machtvolle Gottheiten der Welt angebethet zu werden verlangen, sich vor dem scheußlichen Götzenbilde der Eitelkeit nimmer tief genug beugen können. Der nur seine Verehrer und Anbether schätzet; der nur die liebet, die ihn groß sprechen; der seine Schandthaten mit dem geborgten Namen der Tugend schminket: der sein ganzes Ansehen nur aussen auf seiner großsprechenden Zunge herumträgt,

13) Ekkl. 11. 14) Ebend. 27. 15) Ezech. 37.

trägt, und dabey im Busen das Laster heget: ist er nicht ein Betrüger und ein vermummter Sklav der Thorheit? . . . Entlarve dich nun endlich, Blidin, und lege den verstellten Römer ab.

Blidin. Ich will ohne Verstellung antworten. Wozu sollen diese Schreckbilder dienen? soll ich nicht fromm und heilig seyn können, ohne ein Menschenfeind zu werden?

Benedict. So wohl! machen dann nicht euere gothischen Feldtrommeln in euch täglich auch die Gedächtniß des Todes rege? habt ihr im Kriege nicht immer den Tod vor Augen? und wie? müsset ihr darum Menschenfeinde werden? Wer klug und christlich handelt, denkt nur an das Ewige: er betrachtet den Tod, und sein Ende, und wer ihn immer dessen väterlich erinnert, den hält er für seinen beßten Freund.

Blidin. Es hat aber die verdrüßliche Betrachtung des Todes schon manchen zum Narren gemacht.

Benedict. Der heilige Geist selbst ermahnet uns: denke an die letzten Dinge. Ist der nicht der große Narr, der, wenn es zum Sterben kömmt, nichts anders von dem erzörnten Richter zu gewarten hat, als das erschreckliche: Packe dich, du hast den eiteln Lohn deiner Eitelkeiten schon empfangen. Oder, wenn es dir lieber ist, sey es: ich will zum Thoren werden für Christum. Gieb aber acht, Blidin, daß nicht du zum Narren werdest für den Teufel.

Blidin. Wie ein hornichter Widder stoßt der Mann mit seinen Machtsprüchen auf mich zu.

Benedict. Auch Moses kannte die Stralen nicht, die sein Angesicht nach langer Unterredung mit Gott von sich warf.

Blidin. Ey! ihr guten Mönche wisset es hinter euern Mauern nicht, was für Beschwernisse uns Weltleute drücken: Ihr verstehet das nicht.

Benedict. Wir verstehn aber die Gebothe Gottes, dieß ist genug: das Gesetz, das Evangelium Christi verstehn wir; und hat Gott nicht euern Arius, wohl aber seine Priester bestimmet, es euch zu erklären. Wenn es um das ewige

Heil zu thun ist, hat Christus längstens alle Beschwernisse durch sein Beyspiel gehoben; da findt keine Ausflucht Platz.

Blidin. Wirst du gewiß die ganze Welt zum Mönchkloster machen? Ey, ich will den Weg noch überall zum Himmel finden.

Benedict. Ja, wenn dich nur die Bande deiner Laster, die dich so hart gefesselt halten, nicht hindern: Wenn dir die Liebe Flügel machet, dich in die Höhe zu schwingen nach jenem Ziele, nach dem du trachtest. Geh! man rückt mit gewaffneter Hand auf mich an.

## Zehnter Auftritt.

### Blidin. Riggo. Vulterich. Roderich. Der heilige Maurus.

Riggo. Was wird es dann so endlich werden? läßt sich Benedict nirgends finden? wir laufen ja das ganze Kloster durch im Kreise herum. In die gräßliche Gruft aber konnten wir nicht einmal unsre Jaghunde bringen. Maurus! rede, wo ist Benedict?

Blidin. Er Stund vor kurzem bey mir hier: aber gähling, ich weis nicht wie, ward er eurer Ankunft gewahr, und zog sich davon.

Riggo. Geh! Mönch, eile ihm nach, und mache ihm unsre Gegenwart zu wissen.

Maurus. Mein Herr, wenn sich Benedict nicht will finden lassen, ist alles Suchen vergebens. Zu dem hieß er mich hier stehn bleiben.

Riggo. So eile dann du, Römer: dir sind die Gänge und Gemäche des Klosters schon ziemlich bekannt: geh, suche

ihn

ihn auf, und sage, ich befehle es, Benedict soll ohne Verzug auf diesen Platz erscheinen.

Maurus. Ich will es euch nicht rathen, meine Herren, daß ihr Gott euern HErrn versuchet. Gott läßt mit sich und seinen Dienern nicht scherzen. Wird Benedict auf einmal vom Geiste Gottes ergriffen: wehe euch! die Stimme Gottes hat einen Verfolger seiner Kirche gestürzet, die Stimme Gottes, die hohe Cederbäume zerbricht.

Riggo. Ey! wir müssen zu erst den Geist des Mannes kennen lernen.

## Eilfter Auftritt.

### Die vorigen, und Blidin.

Riggo. Was hat Benedict geantwortet?

Blidin. Umsonst! er kömmt nicht.

Riggo. Er kömmt nicht? Ists dieß alles, was er mir sagen läßt? Ehret er meine Befehle so?

Blidin. Er sagt, seine Stunde wäre noch nicht angebrochen.

Riggo. Geh auf ein neues, und wenn er sich weigert, reiß ihn mit gewaffneter Hand zu mir heraus.

(Blidin tritt mit Vulter, und Roderich ab.)

## Zwölfter Auftritt.

### Riggo. Der heilige Maurus. Totilas.

Totilas. Endlich bekomm ich ihn zu Gesichte. Aber wie? er ist allein? Meineidiger! Verräther! verstehst du, wo aus ich wolle?

(Riggo tritt ab.)

Tot. zu Maur. Freund! laß uns allein.

Maurus. Ich darf keinen Tritt von der Stelle, bis die Sanduhr durchgelaufen. So fodert es der Gehorsam, und was ein geschworner Gehorsam vermag, wisset ihr Herren Soldaten ohne mich.

Totilas. Himmel! wo ist Riggo hin? wie? machet sich der Kühne über mich noch lustig? .. Drohet mir heut das Glück, oder spielet es mit mir. Was haben die Meinigen mit mir im Sinn? Sind sie von euch Mönchen alle bezaubert? oder sind diese meine Verräther und Mörder geworden?

Maurus. Darum mußt du meinen heiligen Vorsteher Benedict fragen, ich kanns nicht wissen.

Totilas. Wie blind, wie unvorsichtig habe ich gehandelt! Was Raths?

Maurus. O ihr Sterblichen! sehet, wie euch eure Weltklugheit verläßt, die sich so geschwind selbst, wie das Oel in der matten Lampe aufzehret. .. Nun eben ist meine Uhr zu Ende, und die Wachtstunde vorbey. Ich muß fort, lebe wohl.

(Maurus tritt ab.)

Totilas. Welcher Schrecken überfällt mich! wie? wenn eben diese Stunde die Stunde meines Unglücks wäre?

## Dreyzehnter Auftritt.

### Totilas und Blidin.

Totilas. O! daß ich doch endlich dich sehe, mein Freund! du allein verlässest mich in meinem Elende nicht. Aber sage, wo kömmst du her?

Blidin. Ach! woher? Ein Mann Gottes ist Benedict, zweifle nur nicht, ein Mann Gottes ist er. Er kannte mich auf den ersten Anblick: er hieß mich den verstellten Römer ausziehen, und verwies mir meine listige Verstellung so bitter und nachdrücklich, daß ich nur die Macht seiner Worte, seine heilige Klugheit, und seinen geistvollen Eifer in stiller Ehrfurcht bewunderte.

Totilas. Sagte der Mann von mir oder meinem Geschicke nichts? . . O! daß er nur ein Prophet Gottes wäre, und den verrätherischen Riggo entlarvte! . Der Gottlose spottet seines Königs schon öffentlich ohne Scheu, und sieht seinen Gebiether nur über die Achsel an.

Blidin. Herr! Riggo vollzieht nur deinen Befehl. Er spielt ja den König trefflich, und nur deine Einbildung ists, die dir diesen neuen verstellten König zum Feinde machet. Allein, ich bekenne es: auch mich hat die Unterredung mit Benedict recht empfindlich gerühret.

Totilas. Wie? auch du? Spielet ihr dann alle wider mich unter einem Hute? Wo ist der Ring?

Blidin. Ich wollte ihn fodern; die Sache aber gieng nicht an: Maurus stund uns immer an der Seite. Glaube mir, König, eitel Irrthum ists, was dich verwirret. Mein Geist ist vom Himmel gerühret; von verdeckten Nachstellungen aber träumet nur deine unzeitige Furcht.

Toti-

Totilas. Sey es. So machet mich aber meine Verwirrung und Traurigkeit mir selbst zum Feinde. Ich erkenne es jtzt nur gar zu empfindlich, daß ich ein Mensch sey: der unvermuthete Ausgang unsers Spiels, das eitle Wesen, und die Veränderungen aller Dinge: - ach Freund! wie machen sie mir mein Leben so verdrüßlich! Ach Blidin! Schande, Schrecken, Angst und Verwirrung nehmen in dieser Brust überhand: mache mich doch des Uebels los, es wird mir unerträglich. . . Ja, ich muß los werden. Blidin, geh, wenn du mein Freund bist, geh, lege den Verräther Riggo auf die Haut.

Blidin. Verschone mit diesem grausamen Befehle, König! dieß kann nun Blidin nicht, er ist nimmer der alte Blidin; so muß auch ich dich verlassen.

Totilas. Alle fliehen mich? wo ist meine Leibwache? Ich habe mich selbst entwaffnet, und meine Uebereilung hat mich unglücklich gemacht. Was wird die Welt denken? wie spöttlich wird sie von dem unvorsichtigen Gothenkönig Totilas urtheilen! Ach!

Vier=

## Vierzehnter Auftritt.

### Totilas, und der heilige Maurus.

Totilas. Was bringst du?

Maurus. Mache eine Richtigkeit mit deinem Hause: dein Geist wird kraftlos, und deine Tage abgekürzt. 15)

Totilas. Was soll dieser Fluch? hat mich der Herr verworfen?

Maurus. Dieß sind die Worte des Herrn, die dir Benedict sagen läßt.

Totilas. Freund! nur dieß bitte ich, sage mir, wo sind meine Gothen? was sind doch ihre Anschläge wider mich?

Maurus. Herr! nur dieß sage ich dir: mit den deinigen wirst du nimmer zurücke kehren. Geh! und sorge für dein Leben und Tod.

Totilas. Wen hab ich zu fürchten? wer ist mein Feind?

Maurus. Aus allen, die da sind, ist niemand dein Feind.

Totilas. Warum fliehen, warum hassen sie mich? oder wollt ihr den Allmächtigen wider mich bewaffnen?

Maurus. Erkennest du endlich die Allmacht eines erzörneten Gottes? und dennoch ist diese machtvolle Majestät deine letzte Sorge. Siehst du, wie geschwind der Herr die Starken der Welt zernichte?

Totilas. Wohin aber soll ich vom Angesichte des Herrn fliehn?



15) Job. 17.

Maurus. Dem kannst du nicht entgehen. Zu dem barmherzigen Gott must du durch das Gebeth von dem Gerechten fliehen.

Totilas. Die Menge meiner Sünden schreyt viel zu laut in den Himmel, als daß ein beleidigter Gott die Stimme meines Bethens höre.

Maurus. Willst du nun das von Gott über dich und die Deinigen gefällte Urtheil aus dem Munde Benedicts vernehmen?

Totilas. Das Urtheil Gottes? Mark und Bein durchdringendes Wort! Heute noch soll ich verurtheilet werden?

Mu=

# Musikalisches Zwischenspiel.

## Die Klugheit führet den Wanderer, der in der Irre herum schweifet, zur Erde, aus der er ge-gebildet ist, zurück.

Die Klugheit. Der Wanderer. Der Tag. Die Nacht. Die Erde.

### Klugheit.

O Wandrer fühlst du es? - Was sah dein staunend Aug?
War nicht die Eitelkeit aus Lügen dicht zusammgestoppelt?
Was war die lächelnde Gestalt; was ihrer Schätze Kram;
Und was die Dinge, die sie Wollustströme hieß!
Als anstrichroth, das kaum die Oberflächen deckt;
Als schwacher Schein, der Morgens gliß, und Abends gar (vergieng.
Als aufgeschwollne Seifenblasen,
Die vor des jüngsten Zephirs Hauch zerschnellt; geborsten:
Als eine Wolke Rauchs, die stieg und nicht mehr war;
Als Eitelkeit der Eitelkeiten, und eine handvoll Nichts!
Komm schöner Tag! Beleuchter trügerischer Eitelkeiten,

In dem man sie, so, wie in einem Spiegel schauen kann,
Gieb ihm, dem Wandrer, gute Nacht, und laß den Vorhang (fallen.

Tag.

Leb wohl, o Wanderer! Verschaff ich dir viel Licht,
Misbrauchst du viel - du Schalk!
Die Seele zwar bedarf des Lichts: doch sollen dicke Finster- (nisse
Das Schettergold der Eitelkeit verdunkeln.
O Schattennacht! brich ein: in dir ist Rath:
In stillen, denkenden Einsiedeleyen,
Die du ihm bauest, laß ihn reif betrachten,
Und mit dem Seher zu sich selber sagen:
Die Nacht ist meine Leuchte.

Wanderer.

O weh! was übrigt mir, als nur das Grab allein,
Ihr führet mich - doch sagt wohin?

Tag.

Zur Wahrheit hin; zur Wahrheit! ferne von der Lüge!

Da dich der Abend schlafen hieß,
Gieng auch die Sünde schlafen:
Doch, weckte dich das Morgenroth,
So weckt' es auch die Sünde.

Der lachendhelle Mittagsschein
Vertrieb und Schlaf und Schlummer:
Doch, bracht' er auch Verdienste mit?
Das weis der ganze Himmel!

Tag.

Tag.

Leb wohl, o Wanderer!

Wanderer.

Betrübtes Lebewohl!

Nacht.

Sey mir gegrüßt! du scheuest mich und fliehst vor meinem (Dunkel
Was war dir ehemals so werth, als Finsterniß, mein Sün- (der!

Komm nur, geliebter Schüler komm,
Und folge mir auf sichern Pfaden nach.
Die Lampe die dir leuchtet, ist von oben:
Die Nacht wird wie der Tag beleuchtet werden.
Auf deine Seele wird sich neues Licht verbreiten:
Ich bin der Wissenschafften Schule:
Und nach der falben Morgenröthe
Des Weisen erster Zufluchtsort.
Komm! Nächte thun es Nächten kund: *
Komm! lerne kluger seyn.

Da der Schlaf die Menschen strecket,
Und dem Lärmen Einhalt thut:
Da die Nacht die Farben schwärzet
Und der Schminke Putz vergräbt;
Da die eiteln Possen schwinden:
O! da wacht die Seele wohl.



* Psalm, 18.

Unter diesen Todesschatten,
Da sie schläft, die Eitelkeit;
Hör die ächte Sittenlehre,
Und die Wahrheit predigen.
Glaub der Wahrheit; glaub ihr wachend:
Denn du wachest itzo wohl.

Klugheit.

Du schau die Welt mit keinem Auge mehr,
Reifüberlegend laß der Wahrheit bessre Stralen
In deine Seele leuchten.
Doch must du bis aufs Grundgesetz der Klugheit selber gra-
(ben:
Wie übel würde dirs, o Wandrer, lassen,
Wenn du das Ende selbst so eines grossen Weges
Nicht wissen; nicht bedenken solltest.
Der Thor nur, und was gottlos ist,
Das wandelt rund im Unkreis um.. *
Merk auf! ein Grundsatz mag dich alles lehren - einer!

Sorge fürs Ende. -
- Ende! du Richtschnur!
Ende du Inhalt,
Kürzerer Inhalt
Wichtigster Lehren:
Wer dich nicht denket,
Denket nur Possen.

Flie-

* Psalm, 11.

Fliehende Freude
Rauschet vorüber:
Kurze Beschwerniß
Endet ein Ende:
Eitelkeit! aus ists -
Heut, oder Morgen:
Ewigkeit! - nimmer!

Nur muß ich dir um eine Herberg sehen.
Sieh, deine Mutter kömmt zu guter Zeit.
Komm her, und ehre sie, so arm sie ist.
Auch du, o Mutter komm; sieh deinen Sohn.
Nimm, Erde, nimm was dir gehört;
Führ' ihn aus seiner Irre fort, und gieb ihm mütterlichge-
(meinte Lehren.

Erde.

Bist du mein Kind? wie? oder ists ein anderer?
Ich sehe ja den Menschen nicht in dir!
So pranget seltner Vögelstolz, im fernen Indien.
Ey! wie gekämmt! wie buntgefiedert!
Woher so schnell mit edler Ahnen Reihen?
Des Leims, aus dem der Schöpfer dich gebildet hat, Ver-
(gessner!
Dieß Zeug ist fremd; die Federn sind nicht dein.
Wie wuchs dann dieser Kam auf deinem Haupte
Und dieser Federbusch! - Wie? giengst du so aus meinem
(Schooße?
O nein! vielmehr ganz nakt: - und so, so sollst du auch zu-
(rücke kehren.
Die Pilgerfahrt hat nun ihr Ende:
Ermüdet tritt dein Fuß ins Haus. - Da ist dein Ruhebett:
Der

Der Eitelkeit verwandte Motten - sie werden dir zum Bet-
(te seyn,
Und Würmer deine Decke. *
Nur keinen Schritt mehr weiter. -
Hier sieh das todte Meer gestadlos dumpfen.
Wir sind am Ziele. - Da - in diesem Staube;
In diesem Staube must du dich zur späten Ruh bequemen.

Erde. Sohn! bedenke das End:

Wand. Bangere Traurigkeit
Mutter, - sage, warum? - furchet dein Angesicht.
Leite mich, wenn ich irre.

Erde. Denke, daß du von Staube bist.

Erde. Suchst du Freuden bey mir, die paradiesisch sind?

Wand. Mir thun jene genug, welche du reichlich schaffst.

Erde. Ich, ein Gasthof Vertriebner?

Wand. Du, o Schönste der Mütter! - du.

Erde. Bin ich Mutter? - Ich bins! - aber was bin
(ich noch?
Sohn! dein Grab! darum schau; schau auf
(das Ende hin.

Wand. Gehts der Eitelkeit so?

Beyde. Ach!
Blinde Sterbliche! werdet klug.

Er-

* Isa. 14.

# Erster Betrachtung

## zweyter Punkt.

### Der Tod lehret die wahre christliche Klugheit.

### Erster Auftritt.

Totilas. Der heilige Maurus.

Totilas. Ist endlich der schreckenvolle Augenblick angebrochen, in dem sich die Stimme des HErrn soll hören lassen?

Maurus. Ja, er ist da: schicke dich an.

Totilas. Kennet uns Benedict? oder über wen aus uns wird endlich das Urtheil ausfallen? . . . Angst, Furcht und Schrecken quälen meine Brust.

Maurus. So geht es: schon der Namen des Todes schrecket den Sünder; und die Gedächtniß dessen machet den seiner selbst vergessen, der im Leben so gar nicht an seinen Gott gedenket. Laß uns gehen; Benedict erwartet uns.

Totilas. Ich kann mich hierzu kaum entschließen. . . . Werde ich die donnernde Stimm des HErrn ertragen können? Welch erschreckliches Urtheil wartet auf mich?

Maurus. Ja, ja, schon die bloße Gedächtnisse des HErrn und des Todes machet die feigen Sterblichen zittern.

Totilas. Sage mirs doch, wird er mir den Tod ankünden?

Maurus. Das weis ich eben nicht. Ewige Wahrheiten wird er dir verkündigen, das weis ich. . . Erkennest du jtzt, wie heilsam die Betrachtung unsrer zukünftigen Ewigkeit sey? Du giebst dich für einen Kriegsmann aus, der sonst dem Tode mit unerschrocknen und steifen Augen entgegen schauet. Und wie? du zitterst? Es ist nämlich ganz was anders aus eitler Ehrbegierde unter den feindlichen Waffen sterben, als seinen Geist durch einen christlichen Tod aufgeben zum ewigen Heile. 1)

Totilas. Wo sind aber die Meinigen?

Maurus. Längstens sind sie schon bey Benedict.

Totilas. Ich folge. Allein ich bewaffne mich wider allen Fall.

---

Zwey=

1) Der heilige Hieronymus in drittem Br. an Hel.

## Zweyter Auftritt.

### Alle.

Benedict. Was unternimmst du, Unglückseliger! wem drohet der gezückte Stahl? Sieh! Jesus der gekreuzigte ist mein Schild, der ists, auf den du losgehest: vor diesem liegen die Deinigen schon alle auf ihren Knien da. Fort mit gewaltthätigen Kriegswaffen: wo Gott mit dir reden will, fort! . . . Stehet auf! . . die machtvolle Hand Gottes hat euch getroffen, und heilsam war der Schrecken, der euch überfiel. Nun aber gut Herz, lieben Brüder, gut Herz! ihr habt einen Propheten gesucht, hier ist er: ihr kamet den Geist Benedicts zu prüfen her, und machtet euch Anfangs über die Diener Gottes in euerm Sinne lustig. Weissagungen, und Orakel waret ihr begierig aus meinem Munde zu hören. Nun vernehmet sie. Gothen! wie unvorsichtig habt ihr gehandelt! habt ihr dann nicht nur euch selbst betrogen? . . Itzt soll sich aber euer Lustspiel ändern, und im letzten Auftritte die Sache Ernst werden. Die ersten sollen die letzten, die letzten die ersten seyn. Lege nur deine Larve ab Riggo, bleib nur der Waffenträger des Königs, und gieb den Schmuck, der nicht dein ist, zurücke. Nimm ihn hin, Totilas, dein ist er, dir hat ihn Gott bestimmet, da er dich zum Könige salbte.

Totilas. Furcht und Verwunderung bestreiten wechselweis meine Brust. So muß ich dann heut auf ein neues zum Könige werden? - - - Allein mit dem bin ich noch nicht zu frieden.

Benedict. Itzt rede, König, was ist dein Verlangen? was begehrst du von mir? im Namen Gottes rede.

Totilas. Mann Gottes, du sollst es in Bälde wissen. - - Ihr aber leget zuvor eure Waffen zu meinen Füssen her. Maurus und Blidin folgen mir bey Seite, und ihr Gothen erwartet hier meinen Befehl.

Drit-

## Dritter Auftritt.

### Totilas. Der heilige Maurus. Blidin.

Totilas. Blidin! reiche mir den Degen, den du hier liegen siehst. . . . Itzt im Augenblicke entdecke mir den Hergang der Sache, oder du kömmst nimmer lebendig von diesem Platze.

Blidin. Ach! schone! Wider dich, König, gieng unter uns nichts, gar nichts vor. Alle hielten wir bis zum Tode die dir geschworne Treue genau.

Totilas. Warum flohet, warum verließet ihr mich?

Blidin. Der Zorn des Königs war es, nicht der König, den wir flohen. Zu dem machte uns auch der über uns erzörnte Gott des Himmels zittern.

Totilas. Den aber zu besänftigen zu was entschließet ihr euch heut?

Blidin. Benedict wird es dir sagen.

Totilas. Du aber, Mönch, warum sagtest du mir immer weis nicht was für Unglück vor, die ich zu befürchten habe?

Maurus. Benedict wollt es so haben, um euch geschickt zu machen, dasjenige aus seinem Munde zu vernehmen, was ihm Gott ferners geoffenbaret.

Totilas. So geht dann eure ganze Empörung auf eitel Einbildungen hinaus? Allein wir gehn zurück.

Vier-

## Vierter Auftritt.

### Der heilige Benedict, und die vorigen.

Totilas. Nun bin ich sicher, Freunde! Ergreifet eure Waffen wieder, wir gehen.

Benedict. Nein, König! Gott läßt dich so geschwind noch nicht von sich.

Totilas. Was soll ich endlich?

Benedict. Willst du es öffentlich vernehmen?

Totilas. Ist es Geheimniß, was du mir sagen sollst?

Benedict. Ein der ganzen Welt unbekanntes Geheimniß ist es; aber das ewige Wort, und der unveränderliche Rathschluß Gottes; die Nachwelt wird das Geheimniß in den Jahrschriften unsrer Zeiten lesen.

Totilas. Freunde, so tretet ab.

## Fünfter Auftritt.

### Totilas, und der heilige Benedict.

Totilas. Wen trift dann endlich das Orakel?

Benedict. Du bist der Mann, König! du bists.

Totilas. Ists Glück, oder Unglück, was du mir weissagest?

Benedict. Höre. Der ewige Namen des lebendigen Gottes, der Herr Christus mein Richter sey Zeug! dieß sagt mir der Herr von dir, König Totilas: Neun Jahre noch laß ich das Reich und den Scepter in deiner Hand: im zehnten sollst du sterben. Ja, nach neun Jahren wird Totilas nimmer in der Welt seyn: wo aber? wo er will: im Himmel, oder in der Hölle.

Totilas. Großer Gott, mächtigster Herr, König der Könige, Herr der Herren, ich bethe deine heiligsten, deine unwidersprechlichen Urtheile mit tiefster Ehrfurcht an. Wie? mein Gott! schon itzt rufst du mich?

Benedict. Sieh! dieß war das Todesurtheil, womit dich schon Maurus beym ersten Eintritte schreckete: dich traf es. Ich beschwöre dich dann, König, durch deine grosse Seele, laß dieß Wort Gottes, laß die heilsame Erinnerung nimmer aus deinem Sinne; und heute noch, da du die Stimme des Herrn gehöret, verstocke dein Herz ja nicht. Der Tag deines Hinscheidens und deiner Trennung ist bestimmt: Gott hat ihn dir durch mich geoffenbaret. Darum heute noch fang zu sterben an. Wir sterben ja ohnehin immerfort ohne Zwischenraum, so lang wir leben, und wir hören nicht ehender zu leben, als zu sterben auf. Nun itzt entlasse ich dich im heiligen Frieden.

Totilas. Du sagtest mir aber, ich würde mit den Meinigen, die ich hergebracht, nimmer zurück kehren?

Benedict. Ja, wenn sie nicht selbst wollen. . . . Komm! du sollst es mit Augen sehen, und gar bald das Geheimniß begreifen.

## Letzter Auftritt.

### Alle Personen.

Benedict. König, itzt lebe wohl! hab Gott vor Augen: fürcht ihn: halt seine Gebothe: dann dieß ist der ganze Mensch, 2) dieß heißt vernünftig und christlich leben: und ohne dieß ist der ganze Mensch eitel nichts. 3)

Toti-

2) Ekkl. 12. 3) Der heilige Augustin.

Totilas. Vater, lebe wohl. Brüder! Freunde! laßt uns gehen! Fürchtet euch nicht, es ist euch alles verziehen. Eure Unschuld und Treue ist mir bekannt. Närrischer Argwohn wars, der mich in den Harnisch bracht. Machet euch nur getrost auf, und seyd meiner Gnade versichert.

Benedict. König! lasse mich das Wort für deine Knechte führen. Sieh! alle nehmen sie die letzte Urlaub von dir. Bewundere die Macht des Höchsten: vom Himmel, von Gott ist die Veränderung, der schon so manchmahl Kinder Abrahams aus leblosen Steinen schuff. Heut hat sie der Gnadenstral des wahren Glaubens erleuchtet: heute denken sie das königliche Lager, heute die herrlichen Siegeskränze, heute die Welt zu verlassen und unter der prächtigen Fahne Christi die Treue zu schwören, und künftighin nur für die Ehre Gottes, nur für den Himmel, nur für ihre unsterbliche Seele zu streiten; wirst du dich weigern, König, aus so vielen tausenden deiner Soldaten dieses Paar dem jenigen zu opfern, der dein König ist, dem jenigen, der sich eben heute gewürdiget mit dir durch den Mund seines Dieners zu reden?

Totilas. Wie? so schnell? Riggo! Blidin! Freunde!

Blidin. Mächtigster König! erbarme dich meiner Seele, und entlaß mich. Ich scherzte nur: allein die Hand Gottes berührte mein Herz: nun ist es Ernst. Ein Lehrjünger Christi in der Schule Benedicts muß ich seyn.

Riggo. Auch ich, unüberwindlichster König, auch ich halte um Gnade und Freyheit an: aber nimm uns nur dennoch beyde unter der ruhmvollen Zahl deiner Kriegshelden mit, die wir nach so vielen unter deiner Anführung von verschiedenen Feinden erhaltenen Siegen, heute so glorwürdig über uns selbst gesieget.

Totilas. O wundervoller Tag, den ja Totilas nie vergessen wird! Nimm, mein Gott, nimm hin das Opfer, das du so deutlich von mir foderst. Ja, Freunde, diesem, diesem mächtigen Gott und Herrn schwöret den Eid der Treue: sonst nebst mir keinem. . . . Der Allmächtige, ja, der Allmächtige ist mit dir, Mann Gottes.

Be-

Benedict. O König! sey nun auch du selbst deines Heils besorgt. Denk an dein Ende. Gott will, daß wir sterben, damit wir leben, und er läßt uns leben, auf daß wir sterben lernen. Ach! eitel Eitelkeit ist die Welt; sie macht uns im Todbette nicht selig. Eitel Eitelkeit sind alle Reichthümer; sie kaufen uns von der Hand des Todes nicht los. Eitel Eitelkeit ist alle Hoffart des Lebens; sie kann dem Urtheile des Tods nicht entgehen. Lebe wohl!

Totilas. Nun so soll der heutige Tag auch euern König bessern. Lebet wohl! lebet für allzeit wohl!

Riggo, und Blidin. König! Lebe wohl.

Benedict. Und vergiß das Wort des Herrn nicht: wenn du nur willst, so wird dich der Rath bewahren, und die Klugheit wird dich erhalten. 4)

4) Sprüchw. 2.

# Die Grundfesten der Tugenden

in

IV. theatralischen Betrachtungen

vorgestellt

von der größern lateinischen Congregation

der

Verkündigung Märiä

zu München.

## Zweyte Betrachtung

# Die Gerechtigkeit.

Im Jahre 1768.

Im Verlage der Congregation.

Gedruckt in der Vötterischen Hof= und Landschaftsbuchdruckerey.

# Inhalt.

Sey uns der Tod nur immer vor den Augen, und nach diesem das Gericht; der die Gerechtigkeit liebet fürchtet nichts; denn was nach den Regeln der Gerechtigkeit geschieht, saget der heil. Augustin 1) geschieht recht. Durch die Tugend der Gerechtigkeit, die wir itzt betrachten wollen, verstehe ich nur jene, welche auf jeden Stand, Beruf, und Lebensart, auf jede Privatperson der Hrn. Hrn. Sodalen passet. Jedem das Seine! ruft die ganze Natur. Allein weil der gar leicht von der Tugend der Gerechtigkeit auf Irrwege gerathen kann, der sich etwas außer Gott zum Triebe seiner Handlungen vorsetzet; so soll ein Christ vor allen den göttlichen Richter zu Rath ziehen, der ihm, so oft er nur will, zum Herzen redet. Christus schweigt zwar itzt: er schweigt, und richtet noch nicht: doch schweigt er nicht, und gebeuth schon itzt. 2)

 Ein

1) Tract. 41. 2) S. Aug. Tr. 4. in c. 1. Ev. Joan.

Ein Muster dieser Tugend finden wir bey Theophilus Reynaudus der Gesellschaft Jesu, in seinen Geschichtbüchern (17. Band 87. Gesch.) Die Sache trug sich in den Niederlanden zu.

Ein edler Ritter besaß ein uraltes herrliches Landgut, ohne zu wissen, daß es schon seine Voraltern unrechtmäßiger Weise durch Waffen oder Betrüge an sich gebracht haben. Der Mensch war unter seinem Gesinde, den er gar bald für seinen, und des Landguts Herrn und rechtmäßigen Besitzer erkennen mußte.

Kaum war dem Ritter der wahre und rechtmäßige Erb seiner Güter bekannt, überließ er ihm alles das seinige mit Freude. Er erinnerte sich vielleicht, daß es, wenn er dermaleinst vor dem Gerichte Gottes würde erscheinen müssen, nicht auf den Adel ankommen dürfte, und der göttliche Richter nicht um sein Herkommen, nicht um seinen Stamm, sondern nur um seine Tugend fragen würde. 3)

Die

3) Trithem. in c. 2. Reg. S. Bern.

# Die
# Materie der Betrachtung.

Recht und Gerechtigkeit üben, nach den Worten des 118. Psalmes.

## Der erste Punkt

Lehret recht urtheilen.

## Der zweyte

Das Urtheil nach aller Gerechtigkeit erfüllen. Matth. 3.

## Vorsatz.

Ich will mir noch vor dem Gerichte um Gerechtigkeit umsehen. Ekkl. 10.

## Musikalisches Vorspiel.

Des Sünders Unbesonnenheit.

## Musikalisches Zwischenspiel.

Der Sünder vor Gericht.

# Personen.

Rupefort der Ritter.
Valmar ein Priester und Bruder des Ipräus.
Aubin des Ritters Landvogt.
Siegebert der rechtmäßige Herr und Erbe des Landguts.
Ipräus des Ritters Feind.
Menin des Ritters Sohn.
Zween Rechtsgelehrte.
Ein Soldat.

## Singende Personen
### im musikalischen Vorspiele.

Die Gerechtigkeit.
Die Sünde.
Der Wanderer.
Das Gewissen.
Der Chor.

### Im musikalischen Zwischenspiele.

Die vorigen.
Das Gesetz.
Der Sünder.

Mu-

# Musikalisches Vorspiel.*

## Des Sünders Unbesonnenheit.

Die Gerechtigkeit. Der Mensch. Der Wanderer.
Das Gewissen. Die Sünde.

### Der Chor.

Schlaf, und ruhe!
Schweig; verstumme,
Des Gebiethers
Donnerstimme,
O Gesetz! des Höchsten Hand
Schrieb dich freylich: doch itzt schweig.

Selt=

---

* Vorbericht.

Der geometrische Beweis von der Unentbehrlichkeit der Reime in der deutschen Dichtkunst, der schon vor 30. Jahren herausgekommen, mag uns für den Vorwurf gut seyn, den man uns machen dürfte, daß wir den Schritt gewaget haben, diese noch ziemlich ungebundene Uebersetzung in reimlosen jambischen, trochäischen, daktylischen Versen, u. s. w. zu liefern.

Seltnes Kunststück,
Grau von Jahren!
Längst vergeßne
Hebersöhne
Mögen deine Erben seyn,
Und dein Ruhm das Alterthum.

Schlaf, und ruhe
Im Verborgnen.
Nein! nicht tilgen,
Nur vergraben
Wollten wir dich, o Gesetz!
Und mit Ehrfurcht weiter gehn.

Die Gottlosen vergraben die göttlichen Gebothe.

Die Gerechtigkeit.

Nun ists genug! Rebellenschaar! des Lichtes tolle Feinde!
Ihr dürfet selber das Gesetz in Gruft und Kerker sperren?
Doch, Gottes Wort ist nicht gebunden. 2. Tim. 2.
Ihr wisset: wer nicht glaubt, ist schon gerichtet. Joh. 3.
Vergebens! geht, erschlaget, würget, was immer von Propheten ist.
Umsonst! der Tafel Steine selber; die Steine schreyen wider euch.
Wie? bey des Glaubens hellem Scheine seyd ihr dem blinden Maulwurf gleich!
Aegypten hat ihn nicht so blind!
Auch ihr, ihr rufet: nein! ich kenne keinen Herrn. 2. B. Mos. 5.
Wie? brummen Thiere so? wie? oder sind es Menschen?
Das Vieh, der Ochs erkannte seinen Herrn. Isa. 29.
Und du, o Mensch, verläugnest Gott, den du im Herzen fühlest.
Weh! die ihr klug in euren Augen seyd! ebend.

Weh!

Weh! derer Werke tief in Finsternissen sind. ebend:
Weh! die ihr saget: wer? wer sieht uns wohl? ebend.
Weh! ihr entlaufnen Kinder! Isa. 30.
Der euch gemacht, der Schöpfer siehts: und wird euch auch (verdammen.

Will eure Natur um Gesetze nichts wissen,
So hat sie euch längst schon zum Viehe gemachet.
Und kennt sie, und hat sie Gesetze,
So fodert sie Schutz der Gesetze:
Und der sie gemacht hat, der rächet sie auch.

Natur! o! du kennest und liebest den Schöpfer.
Wer heischet dann Ausnahm? wer lärmet dawider?
Der Sünder, aus Furcht ein Verläugner,
Miskennet den Höchsten. - Das mag er!
Der Ewige lebet und, richtet ihn doch.

Empörer! klecken Worte nicht; und wartest du des Donners?

Der Wanderer.

Sinds Worte nur; will alles nicht viel sagen!
Und auch der gelbe Blitz -
Er blinkt; doch sieht er selber nicht; und dünkt mir gar na- (türlich:
Drum fährt er auf der Unschuld Haupt,
Und schonet Mördernacken;
Drum schmettert er auch Tempel und Altäre.

Die Gerechtigkeit.

Doch, wenn im Worte Wahrheit liegt, die überzeuget. - - (Dummer!
Und wenn ein Ausgeschämter schwätzet; muß so ein Ansehn (größer seyn?

Und willst du lieber ins Gedränge, als auf der Wahrheit (Zeugniß gehn?
Geh dann zu Grunde! fall! brinn! seufze Seufzer! heule!
Sie lachen deinem Sturze nach, und klatschen dir, - die (Sterne.
Und seht! des Bösewichts Gewissen.

Das Gewissen.

Da bin ich, um das äusserste gleichwohl noch zu versuchen.

Gewiss. Nur höre dein Gewissen an!
Wand. Nur schone deines Rednersmunds!
Gewiss. Denke nach! dein Richter ruft schon!
Wand. Itzt ist keine Predigtstunde.
Gewiss. Sieh mein Flehen!
Wand. Kurz! ich will nicht.
Gewiss. Höre mich!
Wand. Packe dich!

Gewiss. Ihr Thoren könnt so sinnlos seyn?
Wand. So sind wir um und um wohlauf!
Gewiss. Weh dem Sünder, der gar spottet!
Wand. Todte Würmer nagen nicht mehr!
Gewiss. Reuen wirds dich!
Wand. Wenn mirs lieb ist!
Gewiss. Thörichter!
Wand. Fort von hier!

Die Gerechtigkeit.

Der Tropf! wir pflegten sein: doch ist er nicht genesen.

Die

Die Gerechtigkeit und das Gewissen.

Komm! laßt uns ihn verlassen. Jer. 51. Schon ist Verhärtung da!

Die Gerechtigkeit.

Nun kömmts nur noch auf eine Sünde an!
Dann wird das Maas, das Maas der Sünden voll.
(sie treten ab.)

Der Wanderer und die Sünde.

Du Eulenpaar! gehab dich wohl!

Die Sünde.

Gut! lache, Wanderer, zu alter Weiber Märchen!
Berief man sich nicht erst auf die Erfahrung selbst?
War dirs so gut, als da du frey nur der Gebothe lachtest?
Der Thor, der das Gesetzejoch auf seine Schultern bürdet!
Der ohne Noth in Fessel schlieft, ergiebt sich selbst der Strafe.

Und was ist dann auch die Sünde?
Willst du sie Naturlust nennen;
Und der Neigung regen Kützel,
Oder gar Verhängniß heissen?

Nein! wem thut der Sünder wehe?
Dem Gesetze, das er foltert?
Wird wohl Ihm die Wunde bluten,
Ihm! dem Stifter des Gesetzes?

Wohlan! verwillige! und bleib mir stäts getreu.
Verwillige!

Der Wanderer.

Gekreuzigter! dein Antlitz schrecket mich!

Die Sünde.

Dieß Antlitz soll verhüllet werden: dieß Aug soll uns nicht schaun.
Verwillige!

Der Wanderer.

Schon bin ich gänzlich dein.

Die Sünde.

Sieh! dieser Stahl soll dir den Dank erstatten.
(sie tödtet ihn.)
Du stirb!

Der Wanderer.

Weh mir!
Ich bin des Todes!

Die Sünde.

Da liegt er! - - Ewig kannst du mir im Schwefelpfuhl Gesellschaft leisten.

# Zweyter Betrachtung
## erster Punkt.
### Lehret recht urtheilen.

## Erster Auftritt.

### Valmar und Siegebert.

Siegebert. Ja, so ist es: so lange schmachte ich schon ohne Trost in dem Kerker, und berufe mich auf Gott meinen Richter.

Valmar. Man muß sich nicht so gleich auf das Gericht Gottes berufen. Der HErr wird kommen; er wird gewiß kommen, und nicht verweilen. 1) Die Zahl muß erfüllet werden 2) um den Sieg der göttlichen Gerechtigkeit herrlicher und scheinbarer zu machen.



1) Hab. 2. 2) Apoc, 6.

Siegebert. Freund! sage mir doch, um des Himmelswillen, wo befinde ich mich dann in der Welt?

Valmar. Sage mir zuerst: wer bist du?

Siegebert. Wer ich sey, wisset ihr alle: nur ich weis es nicht. Von meiner ersten Jugend an bin ich hier ein Gefangener. Und woher, oder wer ich sey, wer meine Aeltern, was ihr Verbrechen, ist eben nur für mich ein Geheimniß. In eben demselben Kerker, in dem ich schon als ein Kind herum kroch, wuchs ich auf, und nur ich bins, der den elenden Siegebert nicht kennet.

Valmar. Ja, ich sehe es, ich kenne dich weit besser, als du dich selbst. Gerechter Gott! wie viel Dinge sind uns in der Welt verborgen, die jener große Tag erst aufdecken wird. . . . Wie gieng es dir aber bisher in deiner Gefangenschaft? hattest du etwann Streiche, Hunger und Kälte zu übertragen?

Siegebert. Gutes habe ich in meinem Leben noch nichts erfahren; darum kenne ich das Uebel nicht.

Valmar. Siegebert! bethe nur die unerforschlichen Urtheile Gottes voll der Erfurcht und Demuth an. Die Gerechtigkeit hat vom Himmel auf dich gesehen 3) und in wenig Stunden geht eine wundervolle Veränderung mit dir vor. O wie wahr ist es: niemal habe ich einen Gerechten verlassen gesehen. 4) Empfiehl dich den Anordnungen Gottes, den Brief aber deines Vaters, und die ganze Sache magst du mir überlassen.

## Zweyter Auftritt.

### Die vorigen, und Aubin mit einem Soldaten.

Aubin. Du führe (zum Soldaten.) unterdessen den Gefangenen an das bestimmte Ort.

Siegebert. Herr! (zu Valmar.) gedenken sie meiner.

Val-

3) Psalm. 84. 4) Psalm. 36.

Valmar. Ist unser Ritter hier noch nicht angelanget? Und, meine Herren, was will doch heute diese eure Versammlung bedeuten.

Aubin. Wie? soll dieß Ipräens Bruder nicht wissen? Den jüngst verstorbenen Herrn Vater Rupeforts hat eben nur Schmerz und Betrübniß über sein Elend vor der Zeit in die Grube gebracht, nachdem er in jenem unglücksvollen mit eurem Bruder gemachten Spiele sich seiner Güter auf einmal entblößet und beraubet gesehen. Noch heute fodert Ipräus die Schuld. Es ist uns keine Ausflucht übrig. Rupefort hat alle seine Hoffnung und Güter mit seinem Vater verloren. Es ist nicht zu helfen. Lebe wohl.

## Dritter Auftritt.

### Valmar und Rupefort.

Valmar. Mein Herr! wir erfreuen uns, daß wir sie hier, und gesund sehen.

Rupefort. Ich bin hier, Valmar, und werde nimmer zurück hin gehen, woher ich komme.

Valmar. Aus dem Schloße Rupefort? warum willst du deine Wohnung tauschen?

Rupefort. Es ist ein anderer vorm Thore, der sie bezieht. Der unselige Sieg deines Bruders, und das verwünschte Spielen meines Vaters zwingen mich. So hat mich Armseligen mein Vater auf seinem Sterbebette verlassen; unser Stammenhaus geht zu Grunde. Eben der heutige Tag ist es, an dem ich, nach Beerdigung meines Vaters, und zu Ende gebrachtem Leichengepränge, die Erbschaft antreten und den Schwur der Treue von meinen Unterthanen fodern wollte. Aber auch eben der ists, den dein Bruder zu meinem Untergange bestimmet; heute muß ich meine Geburtstätte als ein Vertriebener verlassen, und wer weis, ob mir mein Schicksal auch nur dieses meiner übrigen Güter, oder ein anderes zur

noth-

nothwendigen Wohnung überläßt. Wer weis, ob ich nicht von einem in das andere ziehen, und endlich in einem beständigen Elende ohne Haus, ohne Wohnung, ohne Unterhalt sammt den Meinigen werde herum wandern müssen. Ach, Valmar! du bist jederzeit ein Freund unseres Hauses gewesen. Mein Feind ist dein eigener Bruder. Wie? habe ich nicht alles von dir zu hoffen?

Valmar. Meinen Bruder, wie ich hoffe, werde ich mit dir bald versöhnen. Warum willst du aber lieber Rupefort, als ein anders deiner Güter verlassen? (Valmar spielet hie dem Ritter unvermerkt einen Brief in die Tasche den Siegeberts Vater geschrieben.)

Rupefort. Ich glaubete, dein Bruder, sollte sich damit unterdessen begnügen lassen. Es ist freylich das Stammenhaus; allein, ich überlasse es ihm um desto lieber, je größer bisher die Unruhe und der Schrecken war, in den uns Tag und Nacht auf diesem Schloße, ich weis nicht was für, häßliche Gespenster setzen.

Valmar. Zweifels ohne wirst du bey diesen Umständen die Zahl deiner Bedienung mindern. Siegebert den Gefangenen überlaß mir, ich werde ihn versorgen.

Rupefort. Diesen kann und darf ich nicht entlassen.

Valmar. Sein Verbrechen aber darfst du mir ja wohl entdecken.

Rupefort. Ja, wenn es mir nicht eben so unbekannt, als dir selbst wäre. Ich lasse die Ursache seiner Gefangenschaft meinen Vorfahren über, und vollziehe das Urtheil, welches sie über den Schuldigen gefället.

Valmar. Nein, Herr, das geht nicht an. Du selbst sollst die Wahrheit untersuchen; denn wer, was Recht und Billigkeit fodern, nicht weis, machet sich der Ungerechtigkeit schuldig. 5)

Rupefort. Itzt ist nicht Zeit, sich viel um einen Bettler zu bekümmern. Dein Bruder giebt mir zu denken genug.

Valmar. Doch hoffe ich, du werdest Zeit finden, an jenen Gott zu denken, der durch eben seinen Mund dräuet: Ihr

5) St. August. l. 1. op. imp.

Ihr werdet mein Angesicht nicht sehen, ohne euren jüngsten Bruder. 6)

Rupefort. Sehen jene zu, die ihn verurtheilet.

Valmar. Mir ist die Sache verdächtig. Wie: wenn die Strafe des Unschuldigen nur eine Privatrache deiner Vorfahren zum Grunde hätte? Würde nicht Gott eben darum über dich und die deinigen desto gewisser tausend Unglück und erschreckliche Strafen verhängen, der nicht nur den Urheber des Lasters, sondern auch den verdammet, der einem bösen Führer zur Sünde gefolget, sollte derselbe auch Vater oder Großvater gewesen seyn. 7) Nicht des Nächsten besten Machtsprüche; nicht, ich weis nicht welche Grundsätze - - nein! Die Gesetztafel muß die erste Richtschnur seyn.

Rupefort. Auch du, Valmar, bist mir heute verdächtig. Was soll diese deine unvermuthete Sorgfalt für meinen Gefangenen? Spielest du auch mit deinem Bruder unterm Hute?

Valmar. Nein. Aber darum sorge und rede ich für deinen Gefangenen, weil Gott Befehl gegeben, einem jeden von seinem Nächsten. 8) Und wer sein Ohr verstopfet vor dem Geschreye des Armen, der wird auch selbst rufen, und nicht erhöret werden. Höre! dich geht es an. Wenn du die Stimme deines armen Verlassenen nicht hörest, so höre die Stimme deines Richters: wer seine Ohren verstopfet für dem Schreyen des Armen, der wird auch rufen, und nicht erhöret werden.

Rupefort. Grüßet man mich so beym ersten Eintritte!

Valmar. So freundlich grüßete. - nein! so heilsam schreckete der heilige Bernhard jemanden.

Rupefort. Himmel! was sehe ich? ich werde vor das Gericht Gottes berufen.

Valmar. Sieh! der Richter steht vor der Thüre. 9)



6) Gen. 43. 7) S. Dam. l. 1. parall. c. 15. 8) Ekkli. 17. 9) Jak. 5.

Rupefort. Wer ruft mich vor Gericht? Wessen ist diese Schrift? Ist dieß Ipräens Hand? Ich weis von keinem andern Feinde: oder wer sollte es seyn?

Valmar. Von keinem andern weißt du? Ich will euch zeigen, wen ihr fürchten sollet. 10) Werdet ihr mich nicht fürchten? saget der Herr. 11) Das durch die grausamen Hände der deinigen vergossene Blut eines unschuldigen Vaters ruft um Rache wider dich zum Himmel. Siegeberts ermordeter Vater schwimmt noch in seinem Blute, und er muß es dir und den deinigen ohne seine Schuld und Verbrechen mit seinem Leben opfern. Die Ursache der grausamen Mordthat werde ich dir nach kurzem entdecken. Rupefort! ich sage dir: entlaß den Gefangenen! Es ist um deine Seele zu thun!

## Vierter Auftritt.

### Rupefort, und Menin.

Menin. Vater! richte dich behend zum Streite. Ipräus rücket mit gewaffneter Mannschaft an.

Rupefort. Ach! liebes Kind! mit uns ist es geschehen. Heute hat unser Stammenhaus sein Ende. Noch bin ich ein Ritter. Wer aber wird sich morgen mit meinem Helme decken? wer wird in diesem Federbusche prangen? Gott ist über uns erzörnet. Geh, mein Kind, wirf dich vor dem Altare unserer Kapelle nieder, und besänftige durch dein unschuldiges Gebeth den Himmel. Du weigerest dich?

Menin. Eine unbekannte Stimme hat mich erschrecket. Menin! rief sie, da ich eben zu dir eilete, Menin! verlaß eilends das Schloß, sonst wirst du und dein Vater ewig brinnen. Vater! sind wir dann nicht Christen?

Ru-

10) Matth. 10. 11) Jerem.

Rupefort. Freylich, wir sind Christen. Aber was für Christen? . . . Jener Tag, jener große Tag des Gerichtes wird es zeigen. Geh, mein Kind, und bethe, bethe!

## Fünfter Auftritt.

### Rupefort, und Aubin.

Aubin. Ipräus ist eben schon im Schloße.

Rupefort. Aubin! was Raths?

Aubin. Der Handel ist verspielet. Vieleicht läßt sich ein Vergleich treffen. Anders ist nichts mehr übrig.

## Sechster Auftritt.

### Die vorigen, und Ipräus.

Ipräus. Rupefort! Ipräus und der bestimmte Tag sind da, an welchem du an dem Ueberwinder deines Vaters deinen Herrn und Gebiether erkennen, und statt des überwundenen mir deine Erb- und Herrschaft alsobald abtreten wirst. Mache dem Ipräus Platz, dem du nun alles schuldig bist.

Rupefort. Wenn schon der Sohn etwann die Schulden des Vaters zu bezahlen hat, ist er dennoch durch kein Gesetz verbunden, gar ins Elend zu ziehen. Ein beyderseitiger Vertrag soll unserem Streite ein Ende machen.

Ipräus. Ueberwinder kennen keine Gesetze.

Aubin. Wie kann sich ein Spieler einen Ueberwinder nennen, der hinterm Ofen sieget.

Ipräus. Sey es! ich will den Namen eines Ueberwinders auch mit dem Degen in der Faust erwerben. Rupefort! Ipräus wartet deiner auf dem Kampfplatze.

Aubin. Ipräus! laß uns vor allem über de n Ort wo du so glücklich im Spiele gesieget, uns in etwas vergleichen. Der Streitplatz deines Sieges, war dieses Schloß. Diesen Platz, dieses Schloß treten wir dir ab.

Rupefort. Ja, Ipräus! das ganze Schloß sammt aller Zugehör trete ich dir statt meines Vaters ab. Das weitere überlassen wir unterdessen der Zeit, und meinem Geschicke.

Ipräus. Wie? Ritter! Held! Du zitterst da du kämpfen solltest?

Rupefort. Ich besinne mich nicht, ob ich tapfer sterben, sondern, ob ich elend zu Grunde gehen wolle.

Ipräus. Besinn dich! Aber hier ist die Uhr: nach einer Stunde sollst du diese Spitze in der Nähe sehen.

(er geht fort.)

Rupefort. Wohin wende ich mich? . . . Aubin! wo ist Valmar? Ich verlange ihn zu spechen.

Aubin. Sieh, hier ist er eben.

## Siebender Auftritt.

### Rupefort, und Valmar.

Rupefort. Valmar! Ach! die trauervolle Stunde ist da; ich muß das äusserste Elend, oder die Gewalt der Waffen deines Bruders empfinden. Gott kennet mein Herz; er kennet das Herz des Ipräus: wir sind ja beyde Sünder. Warum verläßt er mich? warum den noch unschuldigen Menin, mein liebes Kind?

Valmar. Gott wirfst du die Unschuld deines Kindes vor? Warum hast du aber deinen Sohn mehr, dann mich geehret, spricht der Herr. 12) Menin ist unschuldig, ja, allein wenn Gott die Unschuld und die frommen geißelt, ist seine väterliche Strafe nur zeitlich. Gott ist gerecht, und seine Ab-

12) 1. Kön. 2.

Absichten heilig. Ipräus ist ein Sünder: ja. Allein wenn Gott der Sünde und des Gottlosen schonet, ist seine Geduld abermal nur zeitlich, und sein zeitliches Schonen nur ein schreckenvoller Verschub der ewigen Strafe. Ueberall und in allen seinen Urtheilen ist Gott gerecht.

Rupefort. Eitle Wortspiele können itzt meinem bangen Gemüthe wenig Trost verschaffen. Ich habe nicht nur eine Seele; sondern auch einen Körper. Dieser ist in Gefahr, diesen mußt du schützen. Seiner Seele kann auch der ärmeste helfen.

Valmar. Willst du für deine Seele nicht sorgen, ey! so geh hin! kämpfe nur mit Ipräen, die Hölle steht schon unter deinen Füssen offen, um einen unseligen Ritter zu verschlingen. - - Doch nein! sey getrost. Ich gebe dir das letzte, aber zugleich das sicherste Mittel an die Hand: damit kannst du deinen Feind Ipräus auf einmal entwaffnen.

Rupefort. Wie? ein Mittel? woher?

Valmar. Ein armer, ein elender, aber ein Mann eines edlen Geistes ist es, kurz: einer deiner eigenen Unterthanen, der dir Hülfe leistet.

Rupefort. O! ich will seine Treue belohnen! ich will ihn glücklich machen! wer ist er?

Valmar. Du sollst ihn bald kennen: lies diese Schrift.

Rupefort. O goldne Schrift! . . . Aber o Himmel was ist dieß! ich bin verloren. Menin! liebes Kind, liebe Freunde, wir haben alles verloren! welche Donner!

Valmar. Nein, Ritter! diese Worte hat der Finger Gottes, und die Hand deines eigenen Vaters geschrieben. Ich, der ich dem Sterbenden als Priester beystund, vernahm die gebrochene Stimme, und die letzten Worte aus seinem Munde. Eben jener göttliche Richter, sagete er, vor dem ich diese Stunde noch erscheinen werde, sey mein Zeug; Rupefort, liebster Sohn! der rechtmäßige Erb aller unserer Güter bist nicht du. Siegebert ist es, der bisher aus meiner Schuld elende Siegebert. Verzeih es mir, und lebe wohl. Dieß waren die letzten Worte deines sterbenden Vaters: und hier hast du seine Handschrift und sein Siegel. Du zauderest?

derest? weißt du nicht, daß ich ein Bruder deines geschwornen Feindes bin? allein Fleisch und Blut selbst muß der Gerechtigkeit weichen. Ich verlasse den Bruder, und suche nur dein Heil. Die Seele deines Vaters habe ich dem Himmel zugeschicket. Wie? Rupefort, starker Ritter! sollst du wohl die Deinige deinem Erlöser, dem Himmel entziehen?

Rupefort. Ach mich Armseligen! dem Ipräus bin ich gar nichts schuldig, und dennoch verliere ich alles? warum ich?

Valmar. Es wird nämlich der Zorn Gottes vom Himmel geoffenbaret über alle Ungerechtigkeit der Menschen. 13) Dir aber, wenn du nur willst, schließt die Gerechtigkeit den Himmel auf.

Rupefort. Ach! wohin bin ich Armseliger doch heute gerathen? eben wollte ich die weitschichtige Erbschaft meines Vaters antreten, und nicht eine Handbreit Erde bleibt von allen meinen Gütern zu meinem Unterhalte, und zu meinem Begräbniße über.

Valmar. Hast du keine Wohnung auf Erden mehr, suche sie im Himmel. Die Erde wird nur durch Streit und Waffen, der Himmel durch heldenmüthige Ausübung der Gerechtigkeit eroberet, welche jedem, was sein ist, willig abtritt.

Rupefort. Gerechter Gott! soll ich dann meine Unwissenheit so gar sehr büßen.

Valmar. Ey: es ist ja weit rathsamer und besser, sich seiner Unwissenheit und Hinläßigkeit selbst schuldig geben, daß sie vergessen werde, saget der heil. Augustin; 14) als selbe entschuldigen, daß sie zur Last gerechnet werde. O gewiß: Gott wird umsonst nicht verdammen. 15)

Rupefort, Ich habe meinem Gott gedienet und soll verloren werden: vielmal habe ich ihm das unblutige Opfer auf unseren Altären durch die Hände der von mir bestimmten Priester geopfert. Ich habe gebethet: ich bin den Armen mit aller Gattung der christlichen Liebe beygesprungen. Und itzt soll ich von allen verlassen so schändlich verderben? ist dieß der Lohn meiner Werke?

Val-

13) Röm. 1. 14) in Ps. 158. 15) Tob. 14.

Valmar. Deiner unsterblichen Seele zu Lieb warf Gott zwar ein gütiges Aug auf dein Opfer. Aber das gottlose Absehen deiner Werke war vor dem Angesichte Gottes ein hassenswürdiger Gräuel, weil eben dazumal, da du opfertest, deine Hände noch von dem unschuldigen Blute des ermordeten Vaters Siegeberts triefeten; ja, von dem theuren Blute deines Erlösers, der umsonst für die verstockten Sünder gestorben. Ich habe nicht begehret, saget Gott 16) daß du mir mit Opfer dienest: nie habe ich deine Hände mit Weihrauch beschäfftiget. Packe dich vom Altare, und geh zu vor dich mit deinem Bruder zu versöhen, dann komme und opfere. . . . Ritter! der letzte Will, die letzten Worte deines Vaters sind dir bekannt. Aber gedenke: über diese wirst du gerichtet und verurtheilet werden.

(er tritt ab.)

## Achter Auftritt.

### Rupefort und Aubin.

Aubin. Ritter! folge meinem Rathe, und sey gutes Muthes. Ipräus drohet mit den Waffen, es muß gestritten seyn. Ja lasse nur Ipräen streiten; aber nicht mit dir.

Rupefort. Lieber Getreuer, unser Streit hat ein Ende. - - Jedoch! was räthst du mir dann?

Aubin. Siegebert unser Gefangener soll deine Stelle vertreten. Man zieh ihm nur deine Kleider an, und verhülle sein Haupt mit deinem Helme. Er ist ja dein Sklav, und stark genug sich dem Feinde zu widersetzen. Zu dem tauget er ja sonst ohnehin nichts in der Welt. Diesen schicke.

Rupefort. Wird er aber gehen?

Aubin. Befiehl es.

Rupefort. Ist es erlaubet?

Au-

16) Isa. 43.

Aubin. Sage ihm: er soll deinen Feind erlegen; der Lohn seines Sieges werde die Freyheit; ja das ganze Schloß Rupefort seyn. Sag ihm, er könne sich noch diese Stunde aus einem elenden Leibeigenen durch seine Tapferkeit zum Freyherrn und Besitzer eines ritterlichen Landgutes machen. Ich bin versichert, Siegebert wird mit Freuden gehn, er wird kämpfen, er wird siegen. Siegebert! . . sieh! hier ist er. Ritter! zaudere nicht, und folge meinem Rathe.

(er tritt ab.)

## Neunter Auftritt.

### Rupefort, und Siegebert.

Rupefort. Siegebert! schon mehr dann 20 Jahre hat dich mein jüngst verstorbener Vater in seinem Schloße unterhalten. Die Zeiten ändern sich, und wir uns mit den Zeiten. Ich, da ich als väterlicher Erb heute das Schloß Rupefort verließ, habe auch dich mit meinem ganzen Hause hieher gebracht. Wie lebest du bisher mit uns zu frieden?

Siegebert. Gott und dem Himmel sey es gedanket, ich lebe noch ziemlich wohl.

Rupefort. Der gütige Himmel bestimmet heute deiner Geduld und Frommigkeit ihren Lohn. Siegebert! täglich wirst du künftighin an meinem Tische essen, und so freyen Genuß meiner Güter haben, als ich selber.

Siegebert. Ich kann nicht errathen, wohin eine so schnelle Veränderung ziele.

Rupefort. So habe ich es meinem Gott durch ein feyerliches Gelübde versprochen. Mein Feind Ipräus strebet mir nach Gut und Leben. Entkomme ich diesem, werde ich Gott in seinen Armen danken, derer du, mein Siegebert, der erste seyn sollest. Begehre von mir, was du willst: alles, alles soll dein seyn. Wie gefällt dir dein neues Glück?

Sie-

Siegebert. Mit dergleichen Träumen hatte ich bisher niemals zu thun.

Rupefort. Ich wiederhole es: alles, alles was Rupefort nur besitzet, ist dein. Bediene dich frey deines Glückes.

Siegebert. Wie? träume ich dann wachend?

Rupefort. Weder Traum noch Scherz ist es: was ich rede. . . . Wenn du Herr und Ritter von Rupefort wärest: wenn ein Elender, ein Armer, ein mit allen den Seinigen auf die ungerechteste Weise unterdrückter bey dir seinen Unterhalt, Nahrung, Hilfe und Wohnung suchete, würdest du sie wohl dem Erbarmenswürdigen versagen?

Siegebert. Herr, ich preise und bewundere euer gut Herz. Was aber mich betrifft, bin ich mit meinem Geschicke zu frieden, und verlange in meinem Leben kein größer und scheinbarer Glück.

Rupefort. Siegebert, gieb acht, du redest viel: und ich glaube, dein Herz widerspricht deiner Zunge.

Siegebert. Gott und der ganze Himmel soll Zeug dieser meiner aufrichtigen Gesinnung seyn.

Rupefort. Weißt du wohl, was du redest? Erkennest du, daß du dich eben itzt deinem Gott mit einem heiligen Eide verbunden, nie anders zu gedenken? . . . Wenn ich aber den Kürzern ziehe? Wenn Ipräus Herr und Ritter von Rupefort werden sollte, was Rathes für dich? wohin fliehst du? Ipräus ist sowohl dein als mein eigener Feind. Du gehst mit mir zu Grunde; beyder Glück oder Unglück kömmt itzt auf den Kampf mit Ipräen an. Siegebert! komm, streit wider meinen und zugleich deinen Feind mit mir.

## Zehender Auftritt.

### Die vorigen und Valmar.

Valmar. Wo ist Siegebert? Was höre ich?

Rupefort. Siegebert, tritt unterdessen ab, und komm, wenn ich dich rufe. (Siegeb. tritt ab.)

Valmar. Ritter! Ungerechter! was nehmet ihr mit dem Elenden vor? denket: er ist rechtmäßiger Erb, er ist euer Herr und Gebiether.

Rupefort. Sey ohne Sorge, Valmar! es geht gut: der Bund ist gemachet. Siegebert ist mit mir verstanden.

Valmar. Oder Betrug oder Furcht ist die Triebfeder dieser Veränderung

Rupefort. Siegebert ist bey seinem Stande vergnüget: er schwur es dem Himmel zu, nichts bessers zu verlangen.

Valmar. Aber saget mir zuvor: kennet euch Siegebert? kennet er sich selbst? wußte er wohl, daß er rechtmäßiger Erb und Besitzer jener Herrschaft sey, deren er sich eben itzt verziehen hat?

Rupefort. Wozu soll er dieß wissen. Ich wollte nur seine Gedanken, und das Innerste seines Herzens entdecket wissen. Ich fischete, wie man saget, im Trüben. Ist dieß verbothen?

Valmar. Was soll das Wort: im Trüben, bedeuten?

Rupefort. Der ganze Kunstgriff bestund in einer gewißen Art, ihm eine Frage bedingnißweise vorzutragen. . . . Du machest dir Bedenken ohne Ursache. Wie? wenn Siegebert sagete: sollte es auch noch so schön Wetter seyn, würde ich dennoch nicht ausreiten: könntest du wohl an seinem ernstlichen Willen zweifeln, er werde und wolle zu Hause bleiben?

Valmar. In Wahrheit sinnreich! Allein, mein Herr, gebet zuvor euerm Siegebert sein ritterlich gesatteltes Pferd zurück; saget es ihm zuvor, daß er Ritter und Herr von Rupefort sey: alsdann könnet ihr mit ihm nicht vom Reiten, sondern von freywilliger Abtretung seines Rittergutes handeln, und Gott zum Zeugen nehmen. O ihr Sterblichen! was unternehmet ihr? Weißt du es nicht? nur nach deinen Wegen und Anschlägen wird dich Gott richten. 17) Wozu sollen Falschheit und listige Trüge im Weinberge eines Naboths dienen? wo ist eure Treue? glaubet ihr, derjenige höre nicht, der das Ohr gemachet; und der das Aug erschaffen, sey blind?

17) Ezech. 24.

blind? 18) Rupefort, gieb acht, da du nach dem Beder schnappest, daß du ja die Fallmasche nicht übersehest 19)

Rupefort. So harte Ausdrücke vermuthete sich meine Unschuld von dir nicht. Nicht alle sind wir Schriftgelehrte, und ich am wenigsten.

Valmar. Bist du kein Schriftgelehrter, so kannst du ja dennoch ein Pharisäer seyn. Die Rechte eines Christen, und die christliche Gerechtigkeit müssen wir alle verstehen. Und es ist so eben nicht schwer; denn dessen Herz für Liebe Gottes brinnt, der beobachtet und erfüllet eben so genau das offenbar deutliche Wort Gottes, wie den verborgenen Kern desselben. Siegebert ist bald betrogen, aber wartet nicht dort oben die Rache und das Gericht eines erzörneten Gottes! wartet nicht Ipräus dein Feind auf dich?

Rupefort. Versöhne du nur deinen Bruder mit mir, wie ich das ganze Herz meines Siegeberts gewonnen. Oder, wenn du nicht willst, überlaß den Ipräus mir, ich fürchte ihn und seine Waffen nicht mehr.

Valmar. So wollen wir dann so gar in dem Laster selbst großmüthig thun? 20) Geh, Unglückseliger! aber wisse, wenn dich Ipräus besieget, wirst du noch diesen Abend deine Ungerechtigkeit mit feurigen aber zugleich fruchtlosen Zähren unter den Verdammten beweinen. Noch diesen Abend wirst du in der Hölle seyn; Straußen werden deine Gespanen, Drachen deine Brüder seyn. 21)

Rupefort. Nun so sey es. Händige mir die Schrift, und den letzten Willen meines Vaters ein. Ich will den Richtern die ganze Sache zu untersuchen geben, und mich vollkommen ihrem Urtheile und Ausspruche unterwerfen.

Valmar. Ja! ich vertraue auf deine Treue, edler Ritter. Hier ist die Schrift.

Rupefort. Ich nehme sie, und gebe mein Wort.

(er geht ab.)



18) Psalm. 93. 19) St. August. in 139. Psalm. 20) St. Greg. Naz. 21) Job. 39.

## Eilfter Auftritt.

### Valmar, und Aubin.

Aubin. Was giebts, Valmar. Ein Gespenst, ein erschreckliches Gespenst setzet bey hellem Tage das ganze Schloß in Unruhe. Verstehst du mich? du bist ein solch Gespenst, du.

Valmar. Nur zu! so einen Exorcisten fürchtet Valmar nicht.

Aubin. Du bist es, der das ganze Schloß mit unsinnigen Bellen anfüllet; du bist es, der den Ritter ohne Verzug für den Richterstuhl Gottes fodert. Du der, wie einer, der verrücket ist, den furchtsamen Ritter dahin gebracht, daß Rupefort selbst zu zweifeln anfängt, ob er Herr seines eigenen Gebiethes, das ist, ob er Rupefort sey. Was abentheuerliche Dinge, was Verwirrungen erwekest du?

Valmar. Ich habe dieses schon lang verborgene und bisher stumme Gespenst nur in dem sorglosen Gewissen Ruposorts rege gemachet. Niemals wüthet der böse Geist, als wenn er auszufahren gezwungen wird. Uebet nur die Gerechtigkeit, sie bringt den Frieden wieder. Gerechtigkeit und Friede küsseten sich einander. 22)

Aubin. Sey es, daß Rupeforts Handel nicht allerdings der beßte sey. Wer hieß dem Unwissenden ein Geheimniß entdecken, wodurch Rupefort nothwendig muß unglücklich werden?

Valmar. Nicht wahr? die Wahrheit ist wie das Weihwasser. Jedermann begehret es: wenn es aber ausgetheilet wird, wendet man das Gesicht ab. 23)

Aubin. Nicht wissen ist besser, dann irren.

Valmar. Ein sauberer Lehrsatz! allein weit besser ist es, wissen, als nicht wissen, saget ein heil. Augustin entgegen. 24) Nur eine Unwissenheit ist ohne Schuld, die dir nicht freywillig ist, und die du nicht ablegen kannst. 25) Aubin! du und ich, alle sind verbunden in der Noth unserm Nächsten beyzuspringen.

Au-

22) 84. Ps. 23) Did. Stella. 24) Tract. in Joa. 25) Id. l. 3. de grat. & lib. arb. c. 19.

Aubin. Ist dann nicht eben sowohl auch Rupefort unser Nächster?

Valmar. Aber dem Gefangenen Siegebert geschieht unrecht, er ist unterdrücket.

Aubin. Rupefort wird aber so viel elender als Siegebert selbst.

Valmar. Man darf sich vom annahenden Elende nicht durch fremdes Unglück retten.

Aubin. Wenn aber hieraus noch ein größers Uebel zu befürchten, so ist ja dein Eifer unzeitig.

Valmar. So wohl! hätte Christus nicht geredet, wären die Juden ohne Sünde geblieben. 26) Ey so hätte ja, nach deinem vermessenen Urtheile, das göttliche Wort wohl schweigen dörfen. Sollte man dann nur darum dem armen Siegebert nicht Gerechtigkeit wiederfahren lassen, damit der Schuldige nicht tobend und unsinnig werde, da er eben ein guter Christ werden sollte?

Aubin. Du begehrest aber zu viel. Alles, gar alles auf einmal verlassen sollen, ist ein Zwang, dem sich die ganze Natur widersetzet. Laß den Schuldigen nur die Gerechtigkeit üben; recht! aber fang er bey den leichtern an, und geb theilweis zurücke, was nicht sein ist.

Valmar. Wäre von einer andern Tugend die Rede, wiche ich gerne, und gäbe deinem Begehren nach: da es aber um die Gerechtigkeit zu thun, findt kein Verschub, keine Theilung Platz. Die Ausübung der Barmherzigkeit kann wohl von dem Geringern sich anfangen, die Uebung der Gerechtigkeit aber fängt es bey dem Größten an, und endet es schon, wo sie angefangen. 27)

Aubin. Du schützest immer Recht und Gerechtigkeit deinem Begehren vor. Aber wisse, Rupefort hat nicht allen Zuspruch auf seine Güter verloren. Längst schon waren seine Voraltern im ruhigen Besitze der Herrschaften, die sie, wo nicht durch Waffen, und Kriegesrecht, jedoch durch das Faustrecht an sich gebracht.



26) Joh. 15. 27) St. Bernh.

Valmar. Wo ist der Erfinder, wo der Urheber dieses saubern Rechtes, wo ist der Bevollmächtigte, der es gut geheißen?

Aubin. Die einhellige Stimme des Volkes, die Gewohnheit selbst machete es zum Gesetze.

Valmar. Wie? die einhellige Stimme des Volkes? Warum hat man sich dann allenthalben so eifrig diesem Rechte widersetzet? Warum haben sich fast alle Stände und Länder erfreuet, daß endlich ein mit Gewalt eingedrungenes Faustrecht gehoben und aus der Welt geschaffet worden? Was unterfängst du dich, eine allen rechtmäßigen Gesetzen widersprechende Gewohnheit vorzuschützen? Christus saget: ich bin die Wahrheit, nnd nicht die Gewohnheit. 28) Merke es.

## Zwölfter Austritt.

### Die vorigen, und Siegebert mit einem Soldaten.

Soldat. Aubin! Rupefort verlanget dich und den Siegebert zu sprechen.

Valmar. Den Siegebert? warum?

Soldat. So viel ich von weitem hören konnte, will man den Gefangenen bewaffnen, und zum Ritter machen.

Siegebert. Valmar! erbarme dich meiner.

Valmar. Ich kenne eure Absichten. Dieß sind einmal die Waffen der Gerechtigkeit nicht. Siegebert soll dem Ipräus zum Schlachtopfer werden. Strafe die Ungerechtigkeit, gerechter Himmel, man will die Unschuld schlachten.

Aubin. Mäßige deinen Eifer, Valmar. Nichts wird man ohne Urtheil der Rechtsgelehrten unternehmen.

Valmar. Urtheilet nur; aber wisset: Euer Urtheil wird eure Scheitel treffen. 29)

Mu-

28) Tertull. 29) 2. Parall. 19.

# Musikalisches Zwischenspiel.

## Der Sünder vor Gericht.

Die Gerechtigkeit. Das Gesetz. Das Gewissen.
Der Sünder. Die Sünde.

Die Gerechtigkeit.

Da liegt das Aas! da birst der todte Sünder!
Er gab der Lust Gehör: drum ward er auch verloren.
Das ist schon allemal der jammervolle Lohn der Sünde!
Doch das ist noch zu wenig!
Er muß erstehn! er muß mit Augen schauen,
Er muß es ewig innerst fühlen,
Was er nicht glauben wollte. -
Darf jeder ungestraft die Sünde wagen:
Wird kein Gesetz, kein Fürst, kein Gott;
Die Sünde wird der Weltbeherrscher seyn.
Allein die Schöpfung ist ja nicht der Thorheit Werk:
Die Weisheit sieht, und herrschet oben:
Und die Gerechtigkeit hat, wachsam, tausend Richterstühle.

Wo-

Wohin mit dem lüsternen Blicke?
Gott ist ja im Auge; Gott sieht ihn!
Schon war er im Ohre zugegen,
Als selbes das Laster gebilligt;
Sah den Gedanken schon,
Eh' er zum Werke kam:
Sündigst du ungeschaut,
Vor dem, der alles sieht?
Als Zeug, und als Richter durchdringt er den Abgrund:
Und ungestraft hat ihn noch keiner bekrieget.

Die Stunde ist schon da. Der Richter nähert.
Ihr Zeugen! auf! der Schuldige - da ist er, wo die That geschah.
Der Thron des Richters zeiget sich: die Wage wird entscheiden.

Das Gesetz.

Gut! ich verlasse Grab und Kluft, in die mich Sünder sperrten.
Mein Rufen steigt zum Richter auf, und will gerechte Rache.

Das Gewissen.

Muß das Gewissen nicht für einen Zeugen gelten?

Die Sünde.

Darf auch die Sünd' an diesem Thore pochen?
Ich bin als Kläger da. - Ja! Laster sinds,
Die in den Himmel schreyen.

Das Gewissen.

Wie vielmal wollte ich der Sünde wehren?
War sie vorbey; wie rief; wie seufzte ich!
Allein ich predigte vergebens tauben Ohren.

Wer

Wer sich zur bequemen Wohnung
Schlösser und Paläste baut
Wird er seine Ruhgemächer
Scheußlichen Gespenstern weihn?

Hörst du das Gespenst im Hause?
Keines brüllt so fürchterlich.
Dein Gewissen! - Straft dich dieses,
Tönt des Richters Urtheil schon.

Das Gesetz.

Wie lange schont die Rache noch verwerflicher Rebellen!

Die Gerechtigkeit.

Geduld! der Richter ist auf deiner Seite. -
Dich trifft die Rede, Misgeburt! drum laß dich hören.

Die Sünde.

Ich darf mich nur in Lebensgröße zeigen.
Der Schöpfer kennet sie - die Werke seiner Hand:
Er weis, daß ich mein Wesen
Nur von der Menschen Aufruhr habe.

Die Gerechtigkeit.

Unseliges Geschlecht! du Natternbrut!

Das Gesetz.

Betrübte Last für mich! Du meine größte Schande!

Die Sünde.

Die Schlange hecket Schlangen aus;
Und fällt der Apfel weit vom Stamme?

Ich bin die Braut des Sünders;
  Mein Brautschatz ist des Todes Pfeil:
Ihn schoß ich auf den Mittler;
  Und die Erlösten bohrt er auch.

Zwar flicht man mich auf Räder;
  Man baut mir hohe Gälgen auf;
Doch bin ich dein Verlangen,
  Und deine süße Lust, o Welt!

Die Gerechtigkeit.

Ertöne nur, du klägliche Trompete!
Und wecke den Erblaßten;
Ruf ihn, den Sünder, vor Gericht. - -
(Man stoßt in die Trompete.)
Unseliger! auf! zum Gerichte!

Das Gesetz, die Sünde, und das Gewissen.

Auf! vors Gericht! auf! vors Gericht!
(Man stoßt zum zweytenmale in die Trompete.)

Der Sünder.

Ich Elendvoller! - Ich, ich tausendmal Verlorner!
Die Hölle ist mein Haus! - Nur stille vom Gerichte!
Dort in des Abgrunds tiefstem Schlunde;
Dort kann ich brinnen! - Doch den Unversehnlichen -
Sein Antlitz! - Nein! das kann ich nimmer schauen!

Das Gesetz, das Gewissen, und die Sünde.

Auf! vors Gericht! auf! vors Gericht!
(Man stoßt zum drittenmale in die Trompete.)

Die Gerechtigkeit.

An diesem Platze sahst du erst das Kreuz und den Erlöser:
Und spottend dörftest zu sein göttlich Antlitz gar verhüllen!

Der Sünder.

O Mittler! nein! - O Richter! Gnad'! Erbarmen!

Die Gerechtigkeit.

Sieh in der Wolke - nicht das Kreuz, das Heil der Welt: -
Den Richter sieh, und seine Donnerhand.

| | |
|---|---|
| Gerech. | Richte ihn Rächer! |
| Gewiss. | Schlag! er verdient es. |
| Ges. u. Sü. | Räche dich Richter! |
| | Dich griff er selbst an. |
| Gerecht. | Wirf den Verläugner hin! |
| Ges. u. Gew. | Hölle! dein Waffenknecht |
| | Müsse zermalmet seyn! |
| Gesetz. | Mir warf er Fessel an. |
| Gewiss. | Mir riß er Wunden auf. |
| Ges. u. Sü. | Sieh da die Sündenlast! |
| Gesetz. | Mir ist zu weh geschehn. |
| Gewiss. | Wahr ists! die Schuld ist groß. |
| Ger. u. Sü. | Stürze ihn! räche dich! |
| Alle. | Stürze ihn! Donner her! |

# Zweyter Betrachtung

## zweyter Punkt.

### Lehret alle Gerechtigket erfüllen.

---

### Erster Auftritt.

**Der Ritter im Harnische. Aubin. Die Richter.**

Aubin. Du weißt es, Siegebert, was man dir zur Last leget. Wie verantwortest du dich über das Vergehen, dessen man dich beschuldiget? Behauptest du noch, daß Rupefort ein unrechtmäßiger und eingedrungener Besitzer seiner Herrschaften und Güter sey.

Rupefort. Ich habe es behauptet, und behaupte es noch.

Aubin. Und du selbst giebst dich für den wahren Erben und Herrn des rupefortischen Gebiethes aus?

Rupefort. Ja, ich gab mich für diesen aus.

Aubin. Mit was Recht?

Rupefort. Ach! mit Unrecht. Ich thu dir die feyerlichste Abbitte.

Aubin. Ich frage noch einmal: giebst du dich selbst durch dein Bekenntniß schuldig?

Rupefort. Ich bin schuldig. Dieß ist mein Bekenntniß, das ich mit meinem Namen unterschriebe.

Aubin. Bist du schuldig, so ist das Urtheil über dich schon gesprochen. Vernimm es. Entweder wirst du mit schweren Ketten gebunden in einem unterirdischen Kerker ohne Hoffnung der Erlösung schmachten, oder wenn du willst, kämpfe wider Ipräen, und setze dein Leben für deinen Herrn in Gefahr. Was wählest du?

Rupefort. Ich entlarve mich. Aubin! Richter lebet wohl. Euern Herrn habet ihr verurtheilet. Ich, ich bin der Schuldige, der ich den Siegebert meinen rechtmäßigen Gebiether bis auf diese Stunde unterdrücket, und an der Ungerechtigkeit meiner Voraltern Theil genommen habe. Nun habet ihr selbst das Urtheil über den Schuldigen gefället, und ich unterwerfe mich der Strafe einer heiligen Gerechtigkeit mit Freude. Lebet wohl, ich bin verurtheilet, ich gehe, ich streite wider Ipräen; gerne setze ich mein Blut und Leben in Gefahr, wenn er sich wider Siegebert empöret Liebe Freunde! wir haben alles verloren. Seht hier die Handschrift, sehet das Insiegel meines verstorbenen Vaters. Dieses schrieb und bezeugete er eben zur Zeit, da er am Ende seines Lebens war, und vor seinem göttlichen Richter erscheinen solle. Valmar wird Zeug genug seyn, Valmar ein Priester, ein Bruder meines Feindes, ein gerechter, ein herzhafter Mann, der wider seinen eigenen Bruder für die Gerechtigkeit stritt. Ich bin überzeuget, ich habe die ungerechte Sache mit Recht verloren; und o wehe! meine Ahnen und Urahnen sind verdammet.

Aubin. Ergreifet die Waffen, der Feind ist da. Zwey-

## Zweyter Auftritt.

### Die vorigen und Ipräus.

Ipräus. Rupefort, mit dir allein habe ich zu thun: die übrigen treten ab.

Rupefort. Geht. Ich bin dem Feinde ohne euch gewachsen. Du, Aubin, untersuche unterdessen die Handschrift meines Vaters aufs genaueste; urtheile selbst. Ipräus dieß ist mein Posten!

Ipräus. Die Stunde ist angebrochen. Dich und alles was dein ist, hat mir das Unglück deines Vaters in die Hände geliefert. Doch sieh, ich laß mich auf einen Vertrag ein, zu dem mich Valmar durch weis nicht was für schwarze Drohungen überredet. Das Schloß Rupefort bothest du mir an. Ich bin zu frieden. - - Wie? du besinnest dich? . . Treuloser so komm! der Degen soll es entscheiden. Oder was von deinen Gütern bestimmest du endlich für mich.

Rupefort. Für dich, Ipräus, nichts.

Ipräus. Ey! so soll es heute noch dieser Degen bestimmen.

## Dritter Auftritt.

### Die vorigen. Menin. Valmar.

Menin. Vater! Valmar hat unsern Gefangenen entlassen.

Rupefort. Den Siegebert? wohin?

Menin. Valmar kommt selbst.

Valmar. Fried, Fried sey mit euch edle Männer! Rupefort! den Handel Siegeberts haben die Richter beynahe zu Ende gebracht, du sollst ihm nun völlig ausmachen.

Rupefort. Valmar! es ist nicht um mich zu thun; aber Menin geht mir zu Herzen.

Valmar. Ritter! nur ein paar Worte, komm mit mir.

Ipräus. Himmel! wie lange werde ich noch auf deine Entschließung warten?

Valmar. Bruder! nur noch ein bißgen Geduld: es ist um dich selbst zu thun.

(Ipr. und Men. treten ab.)

## Vierter Auftritt.

### Rupefort und Valmar.

Rupefort. Ach! Valmar, tröste meine bange Brust.

Valmar. Betrachte deinen gekreuzigten Erlöser. Sieh! entblößet, arm, von jedermann verlassen unterwirft er sich der göttlichen Gerechtigkeit, und stirbt für unsere Sünden.

Rupefort. Auch ich unterwerfe mich gerne und willig der Gerechtigkeit. Aber mein armes Kind - wohin wird es sich wenden!

Valmar. Erfülle du deine Schuldigkeit: das übrige überlaß Gott; der Herr wird für deinen Menin sorgen, Der dem Armen Reiche, und dem Reichen Arme zur Hilf verschaffet. 1) Denke es ist besser itzt verlachet, als nach dem Tode ewig beweinet werden. 2)

Rupefort. Ach! Menin! Menin mein liebes Kind!

Valmar. Rupefort, ich sehe, du bist kein Verräther des Gesetzes. Allein viele haben das Gesetz in ihrem Herzen, sie haben aber ihr Herz nicht im Gesetze. 3) Nein, nicht so. Der größte Vortheil des Menschen ist, Gott nach-

1) St. Paulin. 2) St. Chrysost. 3) Hug. a S. V.

nachgeben. 4) Gieb nach, laß der Gerechtigkeit ihren Lauf, du sollst gar balde die Früchte deiner Ueberwindung fühlen. Der HErr wird für euch streiten da ihr schweiget. 5) Wohlan! stelle deinen Menin dem Herrn wie ein unschuldiges Schaf vor. Opferet ihm ein Opfer der Gerechtigkeit, und hoffet auf Gott. 6) Ja, hoffet.

## Fünfter Auftritt.

### Die Vorigen. Ipräus. Siegebert. Menin. Aubin, und die Richter.

Valmar. Bruder! der Handel ist zu Ende. Ihr habet es beyde verloren, Rupefort alles, was er hatte; du alle Hoffnung, und allen Zuspruch. Umsonst hast du im Spiele gesieget. Was Rupeforts Vater verspielet, war niemals sein.

Ipräus. Rupefort! deinen Vater habe ich zwar nur am Spieltische besieget. Von dir aber fodert dieser Degen den Gewinn.

Rupefort. Ich bin der nicht, für den du mich ansiehst. Ich bin nicht Rupefort. Siegebert ist es: Siegebert der wahre Erb und rechtmäßige Besitzer alles dessen, was du foderst: Siegebert kurz zu vor mein Sklav und Gefangener, itzt mein Herr und Gebiether

Ipräus. Wie? Ipräus muß sich endlich durch eitle Einbildungen blenden lassen? Schändliche Betrüger! so weit hat euch eure Verzweiflung und die Furcht meiner Waffen gebracht; daß ihr endlich, wer weis wo her, einen vermummten Lügner zum Schiedsmann eures verlornen Handels aufgesuchet. Tretet ab, was ihr schuldig, oder man wird euch zwingen mehr zu geben, als ihr glaubet.

Val-

4) Tertull. 5) Exod. 14. 5) Psal. 4.

Valmar. Ipräus! wider wen zörnest du? wider wen wüthest du? bedaure mit uns vielmehr den Armseligen. Dieser Tag hat ihn von der höchsten Stufe seines Glückes in die äußerste Noth und Armuth gestürzet. Sieh! hier ist die Handschrift seines Vaters; hier ist das Wappen: Ich, dein leiblicher Bruder, der ich dem Sterbenden beygestanden, bin dessen Zeug vor meinem lebendigen Gott. Siehst du es nicht? so gar die Richter selbst stehn voll der Erstaunung, jedoch überwiesen da.

Siegebert. Rede itzt, Menins Vater, ist dieß Betragen billig? ist man mit dir ungerecht verfahren. Rede frey heraus; sage es ohne Scheu.

Rupefort. Ich bin nach aller Billigkeit verurtheilet. Hier hast du die Schlüssel des Schloßes: diese Ehrenkette; dieses Schwert: sie stehn dir besser an; sie sind dein. Behaupte nun du diesen Platz, mein Herr und Richter. . . . Komm, Menin, komm mein Kind. Wir werfen uns, Herr, vor deinen Füssen nieder, wir bitten die Gewaltthätigkeiten und zugefügten Unbilden unserer Ahnen ab: was sie uns ungerecht wider Wissen und Gewissen hinterlassen, geben wir itzt dir mit aufrichtigster Treue zurück. Alles ist dein. Wir gehn, liebes Kind, wir gehn, und irren als arme Bettler und Vertriebene ohne Haus, ohne Wohnung, ohne Vaterland auf der weiten Welt herum.

Valm. zu Sieg. Herr, verschaffe dem Erbarmenswürdigen Trost; lindere seinen Schmerzen. Er ist ein Vater; und nicht seine eigene Schuld; nein! die Bosheit seiner Ahnen hat ihn armselig gemacht. Sey nun du Menins Vater, der Himmel übergiebt dieß hilflose Kind deiner väterlichen Sorge.

Rupefort. Herr! verschaffe doch diesem elenden Kinde Brod.

Menin. Brod! Brod! o Herr! durch die Barmherzigkeit Gottes.

Zugleich ( Rupefort Erbarmet euch meines Kindes!
( und Menin. Erbarmet euch meines Vaters!

Rupefort. Umsonst! . . Menin! laß uns gehn. Diese verlassen sich auf Wagen und Roß, wir aber wollen im Namen Gottes unsers HErrn hoffen. 7)

Siegebert. Fort heute mit Jammer und Klagen der Elenden. . . . . An einem mir so freudenvollen, so herrlichen Tage . . . Rupefort!

Rupefort. Ich war es, aber wider alles Recht war ich Rupefort: ich bin es nicht.

Siegebert. Du sollst es aber von dieser Stunde an seyn. Kommt. Das Recht und die Gerechtigkeit ist erfüllet. Du bist ein gerechter und frommer Mann: das meinige giebst mir zurücke: du bist so gar bereitet dein Blut für mich wider Ipräen zu opfern. Alle Güter, Schlößer, Aecker und Wiesen, alle Herrschaften sammt ihren Rechten, alles was mein ist, verschreibe ich nur dir, o edles Schlachtopfer der Gerechtigkeit! Ihr, Rechtserfahrnen, zeichnet alsobald meine feyerliche Abtretung gerichtlich auf.

Rupefort. O Gott! wie unermessen ist deine Güte! Sieh! ich empfange von dir in Wahrheit schon itzt jenes Hundertfältige, so du versprochen. Hundertfältigen Trost und Freude, und überdas das sicherste Pfand meiner Seligkeit. Siegebert! meine späte Nachkommenschaft wird allezeit deine Güte preisen. Der gütige Himmel segne dich! Ich nehme alles dankbar an; doch so: täglich, so uns Gott das Leben fristet, werden ich und mein Kind bey dir alle Morgen um das Brod bitten, und Abends darum danken. . . Aber auch dir, Ipräus, soll heute Gerechtigkeit wiederfahren. Wenn es Siegebert erlaubet, verschreibe ich dir nunmehr mein Landgut Rupefort auf ein neues. Laßt uns unsere Tage in Fried- und Freundschaft schließen.

Ipräus. Meine neue Herrschaft habe ich dir, Siegebert, zu verdanken: dir, Rupefort, bin ich Preis und Lob schuldig.

Valmar. Siegebert, wirst du deiner selbst vergessen? was erwählest du für dich.

Sie-

7) Psal. 19.

Siegebert. Nur dich, Valmar. Du sollst mein Führer zum Kloster seyn. Ich will die noch übrige Zeit meines Lebens Gott und meiner Seele allein in dem Hause Gottes schenken. Erst heute habe ich angefangen die Welt zu kennen. Genug! Welt! du gefällst mir nicht. Christus, oder die Welt irret. 8) Lebe wohl, betrogene Welt! Ich will vor meinem göttlichen Richter schon gerichtet erscheinen, um nicht alsdann erst gerichtet zu werden. 9)

Valmar. O herrliches Unternehmen! O wundervolles Beyspiel der Güte und des christlichen Mitleidens! Ja, ja, es ist freylich besser, Gott einstens wegen der Barmherzigkeit, als wegen der Gerechtigkeit Rechenschaft geben. 10)

8) St. Bern. 9) ebend. 10) St. Humbert.

# Die Grundfesten der Tugenden

in

IV. theatralischen Betrachtungen

vorgestellt

von der größern lateinischen Congregation

der

Verkündigung Mariä

zu München.

## Dritte Betrachtung

# Die Mäßigkeit.

Im Jahre 1768.

Im Verlage der Congregation.

Gedruckt in der Vötterischen Hof- und Landschaftsbuchdruckerey.

# Inhalt.

Wir sind Wanderer, weil wir Sterbliche sind. Den Tod mag man die Thüre heißen: und die Ewigkeit ist unser Haus. Wie glücklich wird die Reise ablaufen, wenn wir sie unter Anführung der Klugheit machen, und die Wege der Gerechtigkeit gehen. Allein bist du etwann auf der Straße des Heiles so gut oder so weit fortgelaufen, daß sich die Hölle nicht immer noch die stille Rechnung machen möge, du - Gerechter - könnest wohl noch ein Erzbösewicht; du - Kluger - ein Mameluck, ein Abtrinniger werden, wenn sich in deinem Gemüthe nur eine einzige Neigung reget, welche schlimm, und noch nicht gänzlich ertödtet ist. Auch dieser Gefahr beuget die Tugend der Mäßigkeit vor. Sie gehöret mit unter die Grundfesten der Tugenden, und muß unter die sogenannten Haupttugenden gezählet werden. Der heilige Thomas nennet sie, an einer sichern Stelle, so eine Mäßigung; nämlich eine Maas, welche die Vernunft den menschlichen Handlungen und Leidenschaften setzet. Darum kann man beynahe alles das, was in den heiligen Evangelien, in den Schriften der Apostel, u. a. m. Strenges vorkömmt, zur Tugend der Mäßigkeit ziehen. Damit sichs niemand zu beschwerlich fallen lasse, die Strengheiten der Mäßigkeit auf sich zu nehmen, welche doch so noth-

wendig sind; läßt man sie, die Schüler der Trägheit; sie, die Namenchristen, und wirklichen Epikurer; und jene, welche den weltlichen Begierlichkeiten nicht gänzlich aufgekündet haben, die fürchterlichen Drohungen der unerträglichen Peinen der Hölle hören.

So stürzete Radebod schon im achten Jahrhunderte ins Verderben. Der Kardinal Baronius schreibt davon, und man liest es in den Jahrbüchern der Weltgeschichten. Radebod war schon bey Jahren und Herr von Friesland. Zu selber Zeit warf das Licht des heiligen Evangeliums, welches bereits einen beträchtlichen Theil Europens beleuchtete, auch gen Norden seine Stralen, und verbreitete sich ziemlich. Die apostolischen Männer waren in den Gegenden, die am Rheine und an der Elbe gelegen, willkommen. Der heilige Wulfrann ließ sich in Friesland hören. Radebod war ihm, und der Lehre, die er predigte, nicht abgeneiget: Tag und Stunde waren schon angekommen; und er gieng hin, sich taufen zu lassen. Aber sehe man, wie man sich verliert, wenn man sich nicht mäßiget, und sein Herz einer einzigen thörichten Neigung gefangen giebt. Radebod zieht sich vom Taufsteine zurück. Wulfrann! ruft er; wo sind die Seelen meiner Ahnen! In der Hölle, war Wulfranns Antwort, in der Hölle muß man diejenigen alle suchen, welche ohne das heil. Geheimniß der Wiedergeburt aus dieser Welt hingefahren sind. Auf diese Worte gab Radebod Christo, der Taufe, und dem Himmel Urlaub; wählete sich die Hölle, um in selber unter seinen Freunden und Freundinnen eine Ewigkeit auszuhalten, in welcher ihm auch die Feinde des Kreuzes Christi Gesellschaft leisten werden.

Die

# Die
# Materie der Betrachtung.

Derer Gesetz nicht Christus, sondern derer Gott die Wollust ist; derer Ende ist die Verdammniß. Phil. 3.

## Der erste Punkt.

Hier werden Regeln und Beweggründe angebracht, die Neigungen zu mäßigen.

## Der zweyte.

Hier zeiget sich, was es endlich für einen Ausgang nimmt, wenn man seine Neigungen so gar nicht mäßiget.

## Vorsatz.

Ich werde die Züchtigung ergreifen, daß etwann der HErr nicht zörne. Ps. 2.

## Musikalisches Vorspiel.

Der Wollust Augenblick - der Peinen Ewigkeit.

## Musikalisches Zwischenspiel.

Die Betrachtung der Hölle ist ein Anfang des Heiles. Tertull. Per-

# Personen.

Radebod.
Der heilige Wulfrann.
Mariland, Oberster der Leibwache.
Gildemund, der ältere Prinz.
Wendefried, der jüngere Prinz.

## Singende Personen
### im musikalischen Vorspiele.

Obaddon, der Rachengel.
Die Religion.
Der Schatten, oder die Seele des Verdammten.

### Im musikalischen Zwischenspiele.

Die göttliche Barmherzigkeit.
Obaddon.
Die Mäßigkeit.
Der Wanderer.
Die Sünde.

Mu-

# Musikalisches Vorspiel.

## Der Wollust Augenblick - der Peinen Ewigkeit.

Obaddon der Rachengel. Die Religion. Der Schatten, oder die Seele des Verdammten.

### Obaddon.

Das Thor ist zu!
Er ist verdammt: die Hölle sey sein Grab!
Verlaßner Schatten, sitz, und schmecke,
Wie süß es ist, den HErrn verlassen haben.

### Religion.

Ihr ungezäumten Sünder!
Die Sünd' ist zwar vorbey: doch eure Noth vervielfacht sich!
Kaum sündigt man, so reget sich der Tod schon in der Wunde.
Beschämung; Zittern folgt: geheime Seufzer stoßen;
Denn furchtsam, schüchtern ist das Laster allemal.

Obad-

Der Busse sind sie gar nicht vergewissert:
Und der Erbärmnisse sind sie nicht würdig
Der Tod beschleicht, und überraschelt sie;
Da geht es an ein rasend Hundeschäumen;
Da herrscht Verzweiflung im Gemüthe:
Sie bersten, und die Seele fährt der Hölle zu;
Dort ists für ewig aus mit ihr.

Zeit! du mischest Gut und Böses:
Endigst aber beydes einst.
Glück! du wechselst: volle Segel
Bringen, und verjagen dich.

Zeit! du heilest Wunden wieder,
Welche du geschlagen hast.
Nur du schaffst stäts neue Henker,
Hoffnunglose Ewigkeit!

Ewigkeit! o Wort - o Donner!
Meine Zunge stottert hier -
Dinge, die kein Ende haben,
Spricht auch keine Syllbe aus.

(Man klopfet an der Thüre.)

Welch ein Getöse lärmt nur in der Nähe!
So pochen Menschenhände nicht; das läßt sich leicht errathen.
Schon klopft es wieder. - Sind es Sterbliche -
Wie? oder kömmt er von dem Land der immer Lebenden,
Der sein Geschäfft so ungestüm betreibt.
Das Lärmen schallt bis aus des Abgrunds Hölle.
Der Schatten des Verdammten ists: er heulet Ausgang,
Und hieher zu kommen.

Re-

Das kann nicht seyn. Er heule, donnre, wüthe!
Verworfner Thränen läßt man rinnen!
Selbst die Barmherzigkeit spricht von gesperrten Thüren:
Des Richters Urtheil schloß sie zu: wer schiebt den ew'gen
(Riegel weg?

Scheitert ein Schifferkahn,
Schwimmen wohl Brett und Mast
Unter den Wogen hin:
Aber, was übrig ist,
Schlucket der Ocean,
Der es nicht wieder giebt.

Hat nur der Hölle Schlund
Seinen Verworfenen;
Thut sich kein Thor mehr auf.
Nur dringt Verzweiflung ein,
Weil gar kein Ausgang mehr;
Keine Erlösung winkt.

Kann selbst die Ewigkeit
Lastern nicht Einhalt thun,
Tobsucht, was wagest du,
Wenn noch ein Hoffnungschein,
Funkengleich, übrig ist?
Büsse nur, Lasterbrut!

(Man pochet heftiger am Thore.)

Obaddon.

Noch wird der Lärm, und das Getöse größer.

Religion.

Ich sagte: niemand schließt die Hölle auf. -
Ist diese Zeitlichkeit vorüber,
Wird sich der Abgrund nicht mehr öffnen:
Schickt aber dein Befehl o Herr!
Verdammte fort aus jenem Schwefelteiche;
So sendest du auch Flammen und Empfindung nach.
Die Quaal weis außen auch von keiner Zwischenzeit;
Und lange bleiben sie nicht außen.
Ich öffne dann, und höre,
Mit welch vergebner Hoffnung er sich täusche.
- Wohin, verwerfliches Gespenst.

Schatten.

Ich bin verdammt, und flehe nicht um Gnade:
Wer schon verurtheilt ist, verspricht sich kein Erbarmen.
Nur geht mir etwas nahe,
Und ruft mich in die Welt. -
Gespanen sinds, und Erben meiner Gräuel.
O, mag ich sie mit einem Worte sprechen:
Wie soll der letzte Abschied lauten!
Ich fodre nichts für mich. - Ich bin verloren!
Und - ach! und in der Sünde hingefahren.

O Thorheit!
Die That ist vorüber!
Die Sünde blieb hangen!
Ich wählte
Die Lust. Sie verrauchte,
Und foltert satanisch!
O Thorheit!

Er-

Erwäget -
Du, Sünder, - die Flamme: -
Du, Wandrer, - das Ende. -
Wo aus dann?
Ach! - nimmermehr hoffen! -
Ach! - immerhin harren! -
Erwägt ihrs?

So, Seliger! der Allmacht Diener!
So spräch' ich sie: so thränete mein weinend Aug.
Dieß will ich sie von meiner Quaal berichten:
So muß des Abgrunds Ewigkeit, und dieß mein Zeugniß (warnen.

Religion.

Was soll der leere Wunsch!
Was unten - dort im Abgrund' - ist, hat oben nichts zu (warnen.
Der Mensch hat seinen Engel
Und ist damit genug versorgt.

Obaddon.

Es nützet nichts. Du weist, was Christus spricht:
Auch wenn die Todten selbst sich aus der Höll' erheben;
Man wirds dem Auge doch nicht glauben.
Man lebet ohne Furcht, und lachet aller Dinge.
Sie haben Mosen, und sie haben die Propheten:
Orakel und Gesetz. - Man höre sie.
Wer das nicht will, der mag es büssen - fühlen,
Und hin zur Hölle gehn. - Tritt ab. -
Doch laß der Welt der Tritte Feuerpfad zurücke.

Schatten.

Nur ruf sie, mich zu sehen -
An diesem Schauspiel mögen sich die geilen Augen weiden.

Schatt. Nur laß mich meine schweren Ach
Der Welt begreiflich machen!
Obadd. Sie will das nicht! - was predigst du
Für Ohren, die nicht hören!
Schatt. Und kein Gedanken denket sie -
Die Quaalen: - sie sind ewig!
Obadd. Wer spielt nur mit der Ewigkeit?
Sinds nicht die starken Geister?

Schatt. Sie glauben ja dem Auge nur:
So wächst das stolze Klügeln.
Obadd. Nein! so verräth sich dummes Vieh:
Und Klüglinge sind Thoren.
Schatt. O dörft' ich doch als Höllenboth
Zu Erdewohnern gehen!
Obadd. Die ärger als die Hölle sind,
Mit denen ists geschehen.

Drit-

# Dritter Betrachtung
## erster Punkt.
### Die Regeln und Beweggründe der Mäßigung unsrer Leidenschaften.

## Erster Auftritt.
### Der heilige Wulfrann. Radebod. Mariland.

Wulfrann. Fürst, mäßige den Schmerzen deiner betrübten Brust. Dein Eheband hat die Macht des Todes zerrissen, und schon an dem Tage, an dem du gefreyet, wußtest du es, daß Lafildis nicht unsterblich wäre. Die heilige Taufe und dein graues Alter, dessen du dich selbst erinnerest, heißen dich die unruhige Empörung dei-

deiner Anmuthungen stillen; und da sich allgemach deine Tage endigen, sollst du an die Ewigkeit denken.

Radebod. Auch ewige Zeiten werden nimmer hinlänglich seyn, das Andenken Lafildis aus meinem Sinne zu tilgen. Der einzige Trost meines Wittwerstandes sind nun meine zween Söhne. Aber auch so gar diese verlassen mich. Wendefrieden, der noch ein Heyde ist, eckelt es ab dem Christenthume seines Vaters: und seit dem ich ihn auf Lafildis Bitten zum Thronfolger bestimmet, ist sein Bruder Gildemund sehr übel mit mir zu frieden. Sey versicheret, gerne will ich Christo, den eben schon Kaiser und Könige aller Orten anbethen, und verehren, das Knie biegen; ja die Hälfte meines Reiches soll Christus haben, wenn er mich nur von den Meinigen nicht trennet. Alles, was mir Lafildis hinterlassen, alles ist hin, wenn mich Wendefried, wenn er das Gesetz Christi hasset . . : Mariland, wo ist der Prinz hin?

Mariland. Ich sah ihn eben: er gieng in dem inneren Gemache tiefsinnig hin und her.

Radebod. Ich will ihn trösten.

(er tritt ab.)

## Zweyter Auftritt.

### Der heilige Wulfrann, und Mariland.

Mariland. Wie? ein einzig Buch, das du Evangelium Christi nennest, machet Könige beben, und Kaiser zittern? So ist dann dein ganzes Gesetz eitel Donner? Wer hat es zum Meister der Welt gemacht? soll alles nur seinem Winke gehorchen?

Wulfrann. Das Wort Evangelium bedeutet bey den Griechen eine gute Bothschaft. Das Gesetz Christi ist ein süsses Joch, und eine leichte Bürde. Wer dir Gesetze der Mäßigung vorschreibt, den mußt du ja als einen Arzt ehren, nicht als einen Tyrannen fürchten.

Ma-

Mariland. Der mich bey gesundem Leibe stäts mit Plagen und Abmergelung des Fleisches martert, den lasse ich mir wohl einen langsamen, aber grausamen Henker meines Körpers seyn.

Wulfrann. Aber dennoch, nicht wahr? wenn es die Aerzte rathen, schonest du auch bey gesunden Kräften so gar deines Blutes nicht: du lässest es auf ihren Befehl aus deinen Adern rinnen. Fodert Gott von uns mehr, so kann er es thun: er ist Herr. Rauhe und beschwerliche Mittel schreibt er insgemein nur dem Sünder vor, nicht nur, weil er krank, sondern weil er ein Aufrührer und Sünder ist. Die Abtödtung ist das Grab der Laster, und die Auferstehung der Tugenden. 1) Wie kann das dem Leibe schaden, was der Seele gedeiht?

Mariland. Diese Mäßigung hebt ja die natürliche Freyheit des Menschen auf: sie macht ihn zum Sklaven eines Gesetzes, welches auch nur einen zärtlichen Augenwink auf fremde Gestalten bey ewiger Strafe verbeuth: und dieß soll das süsse Joch Christi heißen?

Wulfrann. Ich sehe jenes für ein süsses Geboth an, das mich der Mühe eines weit härtern Kampfes überhebt. 2) Das Aug schließen, soll es zu beschwerlich seyn? wisse: ist dießfalls dein Aug ein Schalk, so ist dein ganzer Leib thöricht. O! wer sich selber nicht vollkommen abgestorben, mäßiget seine Begierlichkeit nicht.

Mariland. Du setzest dem Auge Schranken; den Magen marterst du mit Hunger und Fasten ab. Wird dann die Mäßigkeit nicht für sich allein schon den Namen einer Tugend verdienen? muß sich Bürde auf Bürde häufen?

Wulfrann. Das willkührliche Fasten heißt Tugend: den Hunger gebiert nur die Noth. Wer durch die heilige Taufe Christum, wie der Apostel, angezogen, der unterwirft sich den apostolischen Gesetzen freymüthig. Gefällt dir die Mäßigkeit, kann dir das Fasten nimmermehr mißfallen. Ohne Fasten und Abbruch wird das boshafte Fleisch des Sünders jederzeit ungestraft bleiben, denn jene Genugthuung,

zu

(1 St. Ambros. 2) St. Chrysost.

zu der die Natur alle Gliedmassen des Unmäßigen verbindet, kann er seinem beleidigten Gott nur durch Fasten leisten.

Mariland. Tausend andere Gegenwürfe und Schreckbilder giebt es ja außer uns, die den Menschen in gebührenden Schranken halten.

Wulfrann. Ja: aber ohne die christliche Mäßigkeit sind sie nicht hinlänglich. Was sollen die Wächter vorm Thore helfen, wenn es innen im Zimmer brinnt? Sieh! der Fürst der Köche hat die Mauern Jerusalems eingeworfen. (3) Unter diesen Namen drücken wir Christen die Füllerey und die Unmäßigkeit aus.

Mariland. Wer gesund ist, ist mäßig genug.

Wulfrann. Wer die Regeln einer christlichen Mäßigkeit nur nach den Vortheile seiner Häushaltung oder Gesundheit beurtheilet, wirft das ganze Lehrgebäude des Christenthums ein. Ein guter Haushalter hat den Lohn seiner Mäßigkeit nur in dieser: ein guter Christ in jener Welt zu gewarten. Jene aber, die ihren Bauch für ihren Gott halten, nähren ihr lasterhaftes Fleisch nur darum so niedlich, damit sie dem höllischen Feuer fettere Nahrung verschaffen. Ueberdas, wen immer die christliche Mäßigkeit und Abbruch vor der Zeit ins Grab gebracht, der lebet jtzt. . . . Aber Gildemund kömmt.

(Maril. tritt ab.)

## Dritter Auftritt.

### Der heilige Wulfrann, und Gildemund.

Wulfran. O! daß ich dich doch endlich sehe!

Gildemund. Ach! du siehst einen Armseligen. Kurz zuvor war ich ein Prinz: die Erstgeburt hat mich zum Throne und Scepter bestimmet. Jtzt muß ich ein Sklav meines Bruders seyn: und die Ursache meines Elends ist das Christenthum, so ich angenommen. Verläßt dann Christus die Seinigen gleich Anfangs so?

Wul-

(3) St. Greg.

Wulfrann. Gildemund, nicht Christus, die unmäßige Liebe deines Vaters gegen seine Lafildis ist es, die dich verfolget. Räume nur einmal Radebod sein Herz Christo ein; die vorige Liebe Gildemunds wird in eben demselben bald Platz finden.

Gildemund. Ey! Christus ruft mich nicht. Oder, wenn er ruft, warum schrecket er mich?

Wulfrann. Du irrest, mein Prinz. Auch dich schrecket nicht Christus, nicht Radebod dein Vater, sondern nur deine unmäßige, und ungezäumte Weltliebe, vom Christenthume ab.

Gildemund. Christus mag meinetwegen wohl König des Himmels seyn. Ich aber, da ich ein Mensch geworden, ward ja nicht nur für den Himmel, ich ward auch für die Welt geboren: ja, Gott und die Natur selbst haben mich zum Regenten, und Thronfolger meines Vaters gemacht.

Wulfrann. Der Mensch ist zur Arbeit geboren: (4) und nur für seinen Schöpfer muß er arbeiten; es widerspreche das Fleisch so lang es will. Wehe dem, der sich mehr liebet, als seinen Gott! Er ists, der eine giftige Schlange in seinem Busen nähret, und seine Eigenliebe wird ihm zum Drachen werden, der ihn am Ende aufzehret; sein Ende aber wird Verderben seyn. Dein hohes Herkommen, Gildemund, ist mir bekannt: aber sage mir, war Gott verbunden, dich der Welt, oder die Welt dir zu schenken? Bist du nicht ihm allein deine Ahnen schuldig? Deine Laster aber hatten sie nicht längst schon die Hölle verschuldet? und wie? du willst nur Wollüste und Ergötzlichkeit fodern?

Gildemund. Für den Thron, auf dem mich Christus wird festgesetzt haben, soll ihm mein Herz zum verborgnen Altare des Dankopfers werden.

Wulfrann. Sollst du dich dann um einer Hand voll Gerste willen deines Gottes schämen? Prinz! gieb acht; das Keder ist angebissen: Die gefährliche Angel hast du schon eben geschlucket; auf den ersten Zug bist du hin. 5) Widersetze dich nur eilends dem Feinde, und mache ihm ja nirgends



4) Job 5. 5) St. Augustin.

gends Platz. Wo nicht: geh, Unseliger, geh hin, folge deinen abenteuerlichen Anmuthungen, laß nur deine schandvollen Begierlichkeiten auf den Feldern der Wollust mit freyem Zügel rennen, hernach aber was? Meine Knechte, wird der Herr rufen, werden frohlocken, ihr aber werdet in Schande stehen, - - meine Knechte werden essen, und ihr werdet bersten vor Hunger. 6) Und vom Zorne des Allmächtigen wirst du trinken. 7)

Gildemund. Die Hölle selbst würde ja gelinde mit mir verfahren, den kein teuflicher Haß, sondern sein Elend dem Christenthum abgedrungen.

Wulfrann. Gottlose, vermeßene Hoffnung! kannst du vielleicht in deinem Friesland vom Feuer Erfrischung hoffen? Alles aber, was in der Hölle ist, ist Pein und Quaal. Diese machen die Ewigkeit den Verdammten so erschrecklich, und die Ewigkeit ist es, die sie ihnen gar unerträglich machet.

Gildemund. So lange Gott barmherzig bleibt, habe ich Ursach zu hoffen.

Wulfrann. Die Barmherzigkeit Gottes ist uneingeschränkt und unendlich: aber die Zahl seiner Erbarmnisse ist bestimmet. Auch die Gerechtigkeit Gottes ist eben so unendlich. Wenn du auch tausend Augen hättest, solltest du sie alle an keinen andern Gegenwurf, als nur an die Ewigkeit heften. Es ist besser itzt da und dort bittere Bissen im Schlunde dulden, als ewige Marter und Folterung im Eingeweide übertragen. 8)

Gildemund. Ich beschwöre dich, Wulfrann, bey meiner Seligkeit, gestehe mir es offenherzig, verhülle mir doch die Wahrheit auf eine so wichtige Frage nicht. Sind es dann nicht nur eitel Schreckworte, wenn Gott den Sündern ewiges Feuer drohet? oder brinnt es wahrhaft für sie, und wird es ewig brinnen? läßt nicht etwa das Wörtchen ewig eine andere Bedeutung in der Sprache der Christen zu? Sage mirs, so entschliesse ich mich.

Wul-

6) Isa. 65. 7) Job. 21. 8) St. August.

Wulfrann. Um die Bedeutung des Worts Christi must du die Kirche fragen. Diese verdammet den, der die ewige Peinen der Verdammten läugnet. Ja erwäg nur die Worte des Herrn: Es wäre ihm besser, saget Christus von seinem Verräther, daß er nie wäre geboren worden. Nun vernimm die Folgerung. Hat Christus auch die Verdammten durch seinen Tod erlöset, so wird auch endlich Judas über die Hölle siegen, er wird mit den Auserwählten im Himmel ewig herrschen. Würde es aber so nicht für den Verräther, wider den deutlichsten Ausspruch Christi, das traurigste Unglück gewesen seyn, wenn er nie wäre geboren worden? . . Ey deine Ausfluchten sind vergeblich: Hölle und Hoffnung stehn nicht beysammen. Verstehet ihr dieß wohl: ihr, die ihr euers Gottes vergesset, damit er nicht einmal hinreisse, und niemand sey, der retten möge. 9)

Gildemund. O des unerträglichen Lasts einer ganzen Ewigkeit, die keine Theile zählet, und wenn sie angefangen, sich nimmer endet. . . Elender, wohin wendest, zu was entschließest du dich? Soll die Erfüllung einer schnöden Lust, soll die itzt verübte Rache mir einstens tausend fruchtlose und verzweiflungsvolle Seufzer abdringen? soll ich darum täglich, soll ich in alle Ewigkeit verzweifeln? . . . O ihr Sterblichen! wenn man die Ewigkeit betrachtet, wie leicht kann man sich einen nur gar zu deutlichen Begriff von den Regeln einer christlichen Mäßigung machen: Wo ist Wendefried? wir wollen Freunde werden. Aber Mariland kömmt eben recht.

## Vierter Auftritt.

### Die vorigen, und Mariland.

Mariland. Nun! Wulfrann, ist es Zeit, daß sich die Wahrheit deines Glaubens entscheidend zeige. Vernimm den Befehl deines Fürsten. Wenn Chri-



9) Ps. 49.

Christus, den du verkündigest, Gott ist, erweis ers in der That; ist er allmächtig, zeige er seine Macht in dir. Kurz: du sollest Lafildin zum Leben erwecken, oder es ist um deine Glaubenslehre geschehen.

*Wulfrann.* Welch ein Abenteuer der menschlichen Leidenschaft! Wohin geräth dann endlich die Frechheit des Gottlosen noch? Wie! ein elender Mensch, ein Geschöpfe, eine Hand voll Erde, darf sie sich an ihren Schöpfer wagen? darf sie Wunder der Allmacht fodern, um die schandvolle Hitze einer verwirrten Anmuthung zu stillen?

*Mariland.* Prächtige Worte können dir itzt nicht aushelfen. Du entschuldigest Christum zwar: du erweisest aber seine Gottheit nicht.

*Wulfrann.* Nun so sey es. Ich verspreche dir ein viel grösseres Wunder der Allmacht, als du begehrest, Mariland. Geh hin, lebe nur eine Zeitlang mäßig, mache dich von den Fesseln deiner unordentlichen Anmuthungen los. Begehre mit eifervollen Bitten ein übernatürliches Licht vom Himmel. Mache dir die erschrecklichen Peinen eines verdammten Sünders durch Betrachten bekannt, so wird Mariland selbst bald das grosse Wunder der göttlichen Allmacht in ganz Friesland, er wird ein Neuling des von ihm kurz zu vor so verhaßten Christenthums seyn.

*Mariland.* Will mich Christus auf seiner Seite haben, bähne er mir den Weg. Ihm ist Mariland, und die beste Weise meines Berufes bekannt.

*Wulfrann.* Unbesonnener! du begehrest ein Wunder, welches so gar die Kräfte eines Allmächtigen übersteigt. Ein unvernünftiges Vieh, ein thierischer Mensch und ein Christ seyn; nur immer sinnlich leben, und zugleich den Himmel erobern wollen: heißt dieß nicht unmögliche Dinge reimen?

Fünf=

## Fünfter Auftritt.

### Die vorigen, und Wendefried.

Wendefried. Geschwinde! Mariland, geschwinde! komm doch meinem Vater zu Hilfe. Verdruß, Schmerz, und Verzweiflung besiegen sein Herz, und seine Verwirrung saget mir nichts Gutes vor. Geh! deine Treue soll von mir einstens belohnet werden.

Mariland. Himmel! was ist mit Radebod geschehen? Ich eile.

(er tritt ab.)

## Sechster Auftritt.

### Gildemund, Wendefried und Wulfrann.

Gildemund. Wendefried, mein liebster Bruder, und Thronfolger deines Vaters, lebe wohl. Friesland ist meinen weit aussehenden Begierden viel zu enge. Lebe wohl! ein anderes Reich ists, um das ich eifere.

Wendefried. Gildemund, Wer hat dich doch auf diese lächerlichen Gedanken gebracht? Ich kann es ohnschwer errathen: Wulfrann war es, der ohnehin nur immer mit trauervollen Lehrsätzen um sich wirft.

Wulfrann. Du irrest: diese Gedanken Gildemunds sind nicht von mir.

Gildemund. Ich wiederhole es: Wendefried, das Fürstenthum trete ich dir gerne ab. Ja meinetwegen kannst du Besitzer und Beherrscher des ganzen Erdenrundes seyn.

Wendefried. Wenn du eben so, wie mein Vater, von mir denkest, machest du mich glückselig. Aber woher doch, mein Gildemund, woher so unvermuthete Gesinnungen?

Gildemund. Das wichtige Geschäfft meiner zukünftigen Ewigkeit besitzet mein ganzes Herz, und die Beherrschung der ganzen Welt würde mich nimmermehr so beschäfftigen. Was hilft es prächtig und sinnlich leben, wenn alles in einem Augenblicke vergeht. Nie werden sinnliche Gegenwürfe die traurige Unruhe unsrer unersättlichen Anmuthungen stillen. Wessen Herz die Lust bezaubert, den macht sie blind, und stürzt den Unglückseligen ins Verderben. Ein Geschöpf ists, das du liebest; es geht aber die Mäßigung deiner Liebe ab; sie ist unordentlich. Genug: es sey der Gegenwurf deiner Anmuthungen so gering und schlecht als er wolle, ist sie schon fähig dir das Andenken deines Schöpfers zu rauben, und dich ewig armselig zu machen. Nimmer soll mein Knie sich vor den Götzen biegen, und ich will ihr Gnadenbrod nicht um die Hölle kaufen.

Wendefried. Um die Hölle? diese Sprache ist mir unbekannt: was willst du damit sagen?

Gildemund. Deine Wohnung, Unglückseliger, dein eigenes Vaterland nenne ich, das dort auf dich wartet in jener Welt, wenn du nicht bald dich selber und deine ausgelassenen Begierden zäumest, und alle Anmuthungen deines Herzens allein auf Gott deinen Schöpfer wendest. Die Hölle ist die Wohnung, ist der grausamme Kerker der üppigen Sünder, und ihr Henker ist das ewige Feuer.

Wulfrann. Die Hölle ist jener furcht- und schaudervolle Pfuhl, wo niemal ein kühler Abend, niemal eine kalte Nacht, niemal ein frisches Morgenthau die immerdauernde Hitze des Feuers dämpfet.

Wendefried. Ich aber, was habe ich verschuldet? warum verdammest du mich ohne weiters?

Wulfrann. O! niemal ward ein Unschuldiger in diesen Pfuhl geworfen.

Wendefried. Wer soll dann aber dich retten, Gildemund?

Gildenmund. Das heiligmachende Gesetz meines Erlösers, und die Mäßigkeit meines bußfertigen Lebens. Ach! Bruder! denke doch an die Ewigkeit.

Wul-

Wulfrann. O kraft- und geheimnißvolles Wort: an die Ewigkeit! wo ist der Rechenmeister, der uns die Zahl der ewigen Jahre und Stunden schreibt? wo sind die Rechenbücher, die uns die unaussprechlichen Summen ewiger Zeiten aufweisen? . . Unbesonnene! warum bringet ihr dann nicht lieber euere müssigen Tage mit so heilsamen Gedanken durch?

Wendefried. Aber wie? so muß ich dann zum Bettler, oder ewig unglücklich werden?

Wulfrann. Wer hat jemal so gelehret? jedermann kann ein Christ seyn, der Reiche, wie der Arme. Und jenen werden seine Schätze nicht unglücklich machen, wenn er sie zu verachten weis, da diesen schon die blosse Begierde nach fremden Reichthümern zu stürzen fähig. Gar oft werden wir von dem betrogen, was uns küzelt. 10) Bist du reich; vergiß der Armen nicht. Geht es dir wohl; laß nur Buße und Ewigkeit nicht aus dem Sinne.

Wendefried. Ich irre, oder eines listigen Gildemunds herrliches Versprechen hat deine Lippen mit eitel Drohungen wider mich bewaffnet. Ihr wollet mich bereden, Gildemunden den Thron wieder abzutreten, dessen er sich schon verziehen.

Wulfrann. Ja freylich. Mit Gefahr meines Lebens habe ich mich in Friesland begeben, nur das Reich Christi zu erweitern, und euch mit Christo ewig glückselig zu machen. Hier hast du die ächte Absicht aller meiner Bemühungen schon beysammen.

Gildemund. Gott selbst nehme ich zum Zeugen! Friesland trete ich dir nochmal vollkommen ab; sag es unserm Vater. Du Wulfrann sollest gegenwärtiger Zeug unsers Vertrages seyn. Lebe wohl, und herrsche glücklich.

---

Sie-

10) St. Greg. von Naz.

## Siebender Auftritt.

### Der heilige Wulfrann, Wendefried, Radebod und Mariland.

Mariland. Wulfrann, das letztemal hast du die Ehre mit unserm Fürsten zu sprechen.

Wendefried. Erfreuliche Bothschaft! Gildemund hat mir eben freywillig alles sein Recht zum Throne abgetreten. Er schwur bey seinem Gott, und mußte Wulfrann, den du hier siehst, Zeug seiner aufrichtigen Gesinnung seyn.

Wulfrann. Sieh, HErr, die Erstlinge der schönen Früchte, welche der eben ausgestreute Saame des christlichen Gesetzes schon jetzt herborbringt. Es leget im Augenblicke Feindschaft und Zwietracht der Brüder bey, und lehret, was nur Begierlichkeit heißen mag, recht herzhaft bezwingen.

Radebod. Laß dirs schriftlich versichern, Wendefried, was dir dein Bruder versprach.

(Wendefried tritt ab.)

## Achter Auftritt.

### Die vorigen ohne den Wendefried.

Radebod. Wulfrann, ich bekenne es, eben heute wollte ich mich dazu bequemen, von dir getaufet zu werden. Allein ehe man einen großen Sprung wagen will, muß man jederzeit neue Kräfte holen. Ich erwog das ganze Lehrgebäude des Christenthumes fleißig, und mit vielem Nachdenken, bey mir selbst; ich fand aber die menschlichen Kräfte viel zu schwach, und meinen Verstand zu widerspänstig.

Mariland, Gleich in seiner ersten Predigt spricht Christus acht Gattungen der Menschen selig. Aber Himmel! sollen

sollen die selig seyn, die eben dieser Christus nur zum Weinen, und Büssen verdammet. Und der halbe Theil eurer Gebothtafeln ist nicht viel besser.

Wulfrann. Die Frucht unsers Gesetzes ist die Mäßigkeit, da euch unterdessen die Hitze eurer Anmuthungen zu Sklaven machet.

Radebod. Wer wird sich so eine Strenge von der menschlichen Schwachheit versprechen dörfen.

Wulfrann. Darf man sie nicht von allen insgesammt hoffen, kann und soll sie doch jeder für sich einzeln üben. Die Gebothe Gottes hören erst alsdann auf schwer zu seyn, wenn sie erfüllet werden. 11)

Radebod. Es ist schwer genug, der Natur immer dasjenige versagen, nach dem sie so eifrig trachtet.

Wulfrann. Auch das leichteste kömmt uns schwer vor, so wir es mit Zwang und Unwillen thun. 12)

Radebod. Euer Gesetz ist eine unheilbare Wunde.

Wulfrann. Du irrest: in deinem eignen Fuße stecket der Dorn, den du vergebens auf der angenehmen Bahn der Gebothe Gottes suchest, und nur deine Ungeduld ists, die dir das Gesetz so mühsam machet.

Radebod. Warum machet aber euer Gott seine Verehrer nicht in diesem Leben schon glücklich?

Wulfrann. Christus wollte den Seinen kein Reich versprechen, welches auf eitel Wasser gebauet und unbeständig wäre. Ein ewiges muß es seyn, auf festem Lande, womit er ihre heldenmäßigen Tugenden vergelte.

Mariland. Ey! lösche euer Gott nur endlich einmal sein Straffeuer aus! ich will mich gerne der Ewigkeit seines Lohnes verzeihen.

Wulfrann. Wer glückselig seyn will, will eben darum auch unsterblich seyn. 13)

Mariland. Eine augenblickliche Wollust soll ich ewig büssen? was kann grausamers gesagt werden?

Wulfrann. Ein Funke hat manchmal die größte und schönste Stadt in die Asche gelegt. Ueberdieß, wenn wir



11) Die ordentliche Auslegung, oder Glosse übers 5. Hauptst. Joh.
12) St. Ambros. 13) St. Aug.

das ganze Leben des Menschen mit der Ewigkeit vergleichen, sind seine Tage ja nur ein Augenblick. Wie? siehst du die ungereimte Folge nicht? oder würdest du dann nicht auch unzahlbare Bosheiten des Lasterhaftesten Menschen von den ewigen Peinen nur darum freysprechen müssen, weil sie so kurz gedauert. Nach dem unbetrüglichen Urtheile Gottes aber ist nur ein ewiges Feuer hinlänglich, eine auch noch so schnell ausgedünstete Geilheit des Gottlosen (wie Tertullian redet) zu strafen.

Mariland. Daß eine Feuersbrunst aus einem Funken entstehen könne, zweifelt niemannd: daß aber die entstandene Brunst nimmer solle gelöschet werden, ist unglaublich.

Wulfrann. Daß ein zu Flammen gewordener Funke ganze Städte niedergebrannt, ist eben kein Wunder: aber die Hinläßigkeit derer, die es so weit kommen ließen, mag wohl der würdigste Gegenwurf unsrer Verwunderung seyn. Du stehst in Gefahr des ewigen Feuers, die Sünde erwecket es; fürchtest du sie nicht?

Mariland. Die Sünde geht fürüber, warum nicht auch die Strafe? wo ist das Verhältniß, wo die Aehnlichkeit zwischen Schuld und Strafe geblieben?

Wulfrann. Der Todschläger muß ja auch bey unsern Gerichten sein Leben unter dem Schwerte des Henkers für ewig lassen: obschon sein Todschlag im Augenblicke fürüber gieng. Kurz: das Uebel mag den Boshaften nicht genug schrecken, wenn er noch hoffen kann, selbes werde sich auch enden.

Mariland. Das mag wohl auch ein ewiges nicht, so lange man an seinem Wesen und Daseyn zweifelt.

Wulfrann. Du würdest nicht daran zweifeln, wenn dich die Furcht nicht zweifeln machte. So schrecket es dann. Ist der Schrecken für dich nicht hinlänglich? magst du zusehen.

Mariland. Wenn die Drohung nicht alle schrecket, ist eben darum die Strafe übermaßig.

Wul-

Wulfrann. Mariland, ich frage noch einmal: ist die Todesstrafe des Schuldigen auf euern Gerichtstuben und Richtplätzen übermäßig? sie schrecket aber nur jene, die vernünftig denken. Die ohne Furcht und kaltsinnig zusehen, trift das Sprüchwort: Das Geschick machet den zum Thoren, den es verderben will.

Mariland. Unsre Weisen denken anders.

Wulfrann. Die Weisheit wird nicht gefunden im Lande derjenigen, die wollüstig leben. 14)

Mariland. Nun so sey es! mache sich auch der Sünder durch die Missethat einer unendlichen Strafe schuldig: soll euer Gott so grausam seyn, daß er sich seines gebrechlichen Geschöpfes nimmer erbarme.

Wulfrann. Unsre natürliche Gebrechlichkeit machet uns vor den Augen Gottes keiner Sünde schuldig. Unser freye Willen, unsre Bosheit, die Verachtung des Gesetzes Gottes und seiner Gnade, - diese Dinge machen uns zu Sündern. Unser Gott ist kein grausamer; er ist ein geduldiger Gott: er verschiebt die Strafe lang; er lädt den Sünder zur Buße ein: tausend Ermahnungen schicket er vor der Strafe her, er giebt ihm die erklecklichsten Mittel zur Bekehrung an die Hand. Wie? wenn der Gottlose alles verachtet, kann er ihn nicht für ewig verwerfen? Da aber die Pein in ihrem Wesen nimmermehr unendlich heftig seyn kann, muß sie ja ewig dauern. Herr, was schließest du aus diesem Beweise?

Radebod. Du sollst es bald wissen. Itzt laß mich allein.

(Wulfrann tritt ab.)

## Neunter Auftritt.

### Radebod und Mariland.

Radebod. Mariland, wir sind überwiesen: laß uns Christen werden.

Ma-



14) Job, 28.

Mariland. Eure Verwirrung hat euch überwiesen. Ich meinestheils verlange vom Gotte der Christen weder Lohn, noch Strafe.

Radebod. Der sich der Gefahr versieht, kann nicht fehlen. Mariland! die Taufe soll mich heute noch zum Christen machen.

Mariland. Uebereilet euch nicht, Herr, überleget es noch einmal.

Radebod. Mein graues Alter läßt mich nimmer verzögern: die Gefahr ist zu groß, das Vorhaben zu wichtig.

Mariland. Ich verpfände dir meine eigne Seele: fahr getrost auf die Religion deiner Ahnen hin.

Radebod. Das Versprechen ist herrlich. Wenn es mir und dir zugleich mislingt? . . . Nein! heute noch soll Radebod ein Christ seyn.

Mariland. Ganz Friesland widersetzet sich: und ich wiederhole es: meine Seele will ich zum Pfande der Wahrheit opfern.

Radebod. Mariland, folge mir.

Mariland. Ehe mir von dem Christengott ein Zeuge vom Reiche der Todten aufsteht, kann und werde ich nicht folgen. Mariland verpfändet sich für deine Seligkeit. Genug!

Radebod. Nun, so nehme ich die Verpfändung an. . . Henker! . . . ohne Verzug schlag ihm das Haupt vom Halse weg.

Mariland. Himmel! was soll dieß. - - -

Radebod. Henker, vollzieh den Befehl! Mariland, wir gehen, du must den Spion machen, wie es dort hergehe. Sag es mir wieder, ob Christus die Feinde seines Gesetzes mit ewigen Peinen strafe. Sag es mir, aber heute noch, wo sich meine ohne Taufe verstorbene Lafildis befinde. Geh.

Mu-

# Musikalisches Zwischenspiel.

## Die Betrachtung der Hölle ist ein Anfang des Heiles. Tertull.

Die göttliche Barmherzigkeit. Obaddon. Die Mäßigkeit. Der Wanderer. Die Sünde.

### Obaddon.

Wer schleppet dich hieher, du neues Höllenopfer!
Ach! der Gewohnheit Eisenkette.
Erbarmenswürdiger! Gemach, gemach!
Nur einen Schritt - so ists der letzte schon.
Welch arger Zauberspruch sprach dir Verblendung?

### Die Barmherzigkeit.

Halt ein, o Wandersmann, und öffne deine Augen. . ;
Zurück! zurück! du bist zu unvorsichtig.
Sieh! die Barmherzigkeit geht Sündern selbst entgegen;
Sie wehret ihrem Untergang noch vor der Höllenthüre.
Steh eine kurze Weile still, und denke, -
Noch hast du Gnade! - Stracks, stracks folget späte Reue.

Wanderer.

Wohin gerieth ich so geschwind! wer öffnet mir
Den Abgrund unermeßlicher Barmherzigkeiten!
Ich bin ein Sünder, ein Rebell: verwerflich: Misgeburten (gleich.
Und dennoch - Herr! wie gut ist deine Güte!

Gerechtigkeit! da schlägst du zu:
Drum wein' ich.
Und, Gütigkeit! dort schonest du:
Drum bitt' ich.
Hier soll mein Anker ruhn.

Nein! mir gefällt die Buße nicht, -
Die späte!
Ich rufe zur Barmherzigkeit:
Ich hoffe;
Und: Gnade! ruf ich aus.

Mein! was bedarf der Schuldige?
Erbarmen:
Und diesen Haven baute Gott
Zur Buße.
Drum, Seelenretter! Hilf!

Obaddon.

Rebell! du mache dich von hier.

Barmherzigkeit.

Geh hin zur Mäßigkeit, geh hin, in ihre Schule;
Zur Buße geh! dann kehr zurück, und hoffe.

Obaddon.

Wie? dieser Greis in Lasterjahren? wie dieser Sünderfürst,
Von dessen Schuldenlast und Welt und Himmel zeugen:
Er soll so glücklich seyn, dein Erb zu heissen:
Und das mit so geringer Mühe!

Barmherzigkeit.

Das steht nun freylich nicht in seiner Macht allein:
Es steht bey Gott!
Und welches Wort ist ihm unmöglich?

Fahrzeug und Kriegesschiff,
Schlössern gleich aufgebaut,
Schwimmen; so schwer sie sind.
Thürme von Rüstungen
Fahren auf Wellen her.
Steine, so klein sie sind;
Sinken ins Tiefe hin.

Gottes Barmherzigkeit -
Oft sieht sie schweigend zu;
Schweigend verweilet sie;
Wartet der Besserung;
Strafet die Laster nicht. -
Bricht nur das letzte los;
Sinkt es der Hölle zu.

Obaddon.

Ich bethe die Barmherzigkeit des höchsten Herrschers an:
Ich staune (wenn ich staunen darf) die Langmuth der Gerechtigkeit.
Der Ausgeschämte! der Rebell! er darf so lange hoffen?

Barmherzigkeit.

Des Menschen Lebenszeit ist eine Gnadenzeit.

Obaddon.

Dem Sünder ist sie nur die Zeit der längern Schande.
Auf Herr! du Herr der Rache?

Barmherzigkeit.

Er kömmt zur Stunde, die er selbst gewählet.

Obaddon.

So dörfte man die Furcht des Richters bald entwöhnen.

Wie lange schon ist dann die Hoffnung
Zum Zunder der Sünde geworden?
Rächer! man spottet nur;
Schutzet Verdienste vor;
Fodert sich Gnadenzeit.
Hoffnung! durch dich soll das Laster bestehn?

Man wollte dich, Höchster, nicht lieben;
Nur solltest du gut seyn zum Hoffen;
Ohne auf dich zu sehn
Lästerern gnädig seyn;
Donnerkeil mäßigen;
Gott seyn, dem Namen nach, nicht in der That.

Barmherzigkeit.

Auch für dergleichen Misgeburten hab ich ein zärtlich Mutter-(herz.
Sie kommen nur! sie bessern sich! jedoch in ganzem Ernste.

Obad-

Obaddon.

Die Hölle sey ihr Haus; und nicht dein Gnadenschoos.

Barmherzigkeit.

Des Mittlers Blut hat ihnen Gnad erworben.

Obaddon.

Wer ist der fremde Gast, den man dort kommen sieht.
Wen bringst du uns, o Mäßigkeit.

Mäßigkeit.

Die Buße nahm ihn jüngst in ihre Schule.
Er hat gefehlt; doch hoffet er auf Gottes Gütigkeit.
Er rede selbst.

Wanderer.

O Unglücksstand! ich schäme mich! - - Ich war ein Sün-
(der!
O meine Seele! Gottes Gnad' hat uns geholfen;
Wir wohneten bey nahe schon - schon in der Hölle!
Wie reuet michs!
Die Gütigkeit muß meiner Buße steuren.
Barmherzigkeit! nun bin dein Gefangener! -
Du Mäßigkeit, nimm mich zum Schüler an. . .
Zum Lastthier bin ich schon vor dir geworden.
Laß mich deine Peitsche fühlen;
Verwirf mich nur nicht ewig.
Sind Zucht und Arbeit für den Knecht;
Gehöret Straf, und Last dem Esel: Ekkl. 33.
Was wird des Sünders Antheil seyn?

Mäßigkeit.

Wer Reuezähren weint, löscht ganze Höllen aus.
Du liebe den Beleidigten; und lieb ihn über alles.

Mäßig. Kann dichs deiner Sünde reuen?
Wand. Diese Thränen sagen dirs.
Mäßig. Kannst du fürchten! kannst du lieben?
Wand. Furcht und Liebe! reibt mich auf!

Mäßig. Ist der Buße Joch beschwerlich?
Wand. Laß den Leib der Sünde büßen!
Mäßig. Will er auch von Abbruch hören?
Wand. Solche Sünder fragt man nicht.

Mäßig. Was verdient der Mensch; der Sünder?
Wand. All mein Denken geht nach Gott!
Mäßig. Was der Herr, den er beleidigt?
Wand. Alles wird zu wenig seyn.

Drit-

# Dritter Betrachtung

## zweyter Punkt.

### Hier zeiget sich, was es für einen Ausgang nimmt, wenn man seine Neigungen so gar nicht mäßiget.

---

### Erster Auftritt.

**Der heilige Wulfrann, und Radebod.**

Wulfrann. So liegst du, Mariland? Und wo bist du itzt, Mariland?

Radebod. Mein Christ, ich erwartete einen Dank von dir, und nicht ein trauriges Seufzen, da Marilandens Leib

Leib ohne Kopf da liegt. Hätte er sich nicht dawider gespreizet, so würde sich itzt Radebod nicht in Marilandens Blute, sondern im Wasser der Taufe gewaschen haben; warum bezeigest du ein Beyleid gegen deinen Feind?

*Wulfrann.* Ach! der sanftmühtigste Erlöser bähnet sich nicht durch Mordthat den Weg in die Herzen der Menschen: Der HErr ist nicht im Erdbeben. 1) Sey es, daß Mariland ein Mensch gewesen: sey es, daß er viel Uebels auf dem Acker Christi unter den guten Weizen ausgesäet: allein lasset nur beyde mit einander wachsen bis zum Schnitte. 2) Also Christus. Es wird, ja es wird ein Tag kommen, an dem die Gottlosen, nachdem sie ihren Haß wider Christum abgekühlet, gleich den schlechtesten Büscheln des Unkrautes, dem ewigen Feuer zur Nahrung dienen werden.

*Radebod.* Ich habe ihn zur Hölle geschicket, nachdem er mir ungeheißen seine Seele verpfändet hat. Er mag sich nun erkundigen, wie es bey den verdammten Geistern zugehe, oder nicht zugehe: ich erwarte ihn mit einer Bothschaft zurücke.

*Wulfrann.* O Herr! wenn Mariland gestorben ist, so wirst du Marilanden vor jenem großen Tage des Gerichts nimmer antreffen.

*Radebod.* Ich habe ihn aber zurückzukehren geheißen. Christus ist für mich eben so stumm, als du, da er mir kein Wunder zeiget: dessentwegen hoffe ich etwas zuverläßigers von meinem Untergebenen. Du sollst wissen, daß Radebod fest entschlossen ist, die Taufe so lange zu verschieben, bis Marilandens Seele aus dem Todtenreiche zurück kömmt.

*Wulfrann.* Warum verlangest du von Mariland einem Menschen ein Wunder, das du umsonst dich bemühest, dem Allmächtigen abzudringen? Hat wohl ein weiser Mann ein Wunder nöthig, sich von Lastern zu enthalteu; der Vernunft zu folgen?

*Radebod.* Ich will, so gut ich immer kann, die Hölle erforschen, und den Höllefürsten fragen: es liegt mir daran, daß ichs inne werde.

Wul-

1) 3. Buch der König. 19. 2) Matth. 13.

Wulfrann. Erforsche nur die Laster, frage die Vernunft; beyde lehren, daß es einen Strafer, beyde daß es eine Strafe giebt: sonst bist du unter denjenigen, denen es in ihrem Dichten gefehlet hat. 3)

Radebod. Ich habe es schon gesagt: ich warte auf Marilanden.

Wulfrann. Gieb acht, daß nicht die Hölle auf deine Ankunft warte.

Radebod. ... Wenn ich Marilanden umsonst aus der Hölle zurück erwarte, so reuet mich die verübte Mordthat.

Wulfrann. Endlich höre ich ein billiges Wort. Nimm den Dank an, den ich dir für dieß einzige Zeichen eines christlichen Gemüthes erstatte. Glaube mir: wenn Mariland die Hölle auch nur gesehen hat, so wird er, so bald er wiederum lebendig werden soll, der erste sich der heiligen Taufe unterwerfen.

Radebod. Dieß würde ich für ein Wunder halten.

Wulfrann. Recht! Christus soll heute obsiegen! ich will dich deines Wunsches gewähren. ... Mariland soll erscheinen. ... Sieh! er ist zugegen.

## Zweyter Auftritt.

### Zu den vorigen kommen Mariland, Gildemund und Wendefried.

Radebod. Mariland, bist du da? ... verschone mir, deinem Mörder. Mariland, woher kömmst du zurücke? aus den elysischen Feldern der Seligen? oder aus den höllischen Abgründen? Wie geht es dorten zu? wo ist meine Lafilde? sage her: rächet sich wohl Christus ewig an seinen Feinden?



(3 Psalm, 63.

Mariland. Fürst! es giebt, es giebt eine Hölle; und Christus rächet sich. Es brinnt, es wüthet ein unauslöschliches Feuer, dessen Rauch immer und ewig aufsteigt Bekehre dich, bekehre dich, damit du nicht erfahrest, was du nicht glaubest.

Radebod. Ist wohl alles wahr, was Wulfrann prediget und drohet?

Mariland. Glaube nur noch größere Dinge, alß er gemeldet. . . . Soll ich dich betrügen; so heiß mich wiederum sterben. . . . Ich lebe noch: allein diese Lebensfrist sammt meinem Heile bin ich Christo schuldig. Da ich schon zum Tode verdammet war, habe ich mich Christo durch ein Gelübd geschenket, wenn er mich durch seine Allmacht, und durch seine Güte von dem Untergange erretten würde.

Radebod. Wie spielet ihr mit mir, Betrüger? ich habe dich todt haben, und als einen Abgesandten zu der Hölle bestellen wollen: wer hat dir, wider meinen Willen, das Leben schenken dörfen? Wer?

Wendefried. Wendefried, nun dein Reichsgenoß; dieser hat den Arm des Henkers eingehalten. Diesen Dank war ich dem Mariland schuldig; diesen hatte ich ihm alsdann versprochen, als du, Vater, mit der verstorbenen Lafilde auch sterben wolltest. Geh, Mariland! sagte ich: erhalt mir den Vater bey dem Leben: du wirst für diesen Dienst nicht unbelohnet bleiben.

Radebod. Du zeigest dich zwar ehrerbiethig; zugleich aber gottlos gegen mich. . . . Gildemund! dich rufe ich. Nimm das Schwert, und geh auf Marilanden loß, Christi und deinen Feind zu rächen.

Mariland. Ich bin ein Christ: Wulfrann! ich verlange zuvor getauft zu werden; alsdann bringet mich um.

Radebod. Siehst du es wohl, Wendefried? die Christen schließen uns ein. . . Was soll ich thun? sage an, wohin schlägst du dich?

Wendefried. Ich sehe auf dich, weil ich noch nicht entschlossen bin.

Gildemund. Wohlan! lasset uns heute einhellig zu Christo übergehen. Vater! folge uns.

Radebod. Was? meine jungen Söhne wollen mich, einen alten Mann, in die Schule führen?

Wulfrann. Die Furcht des Herrn machet auch die Knaben zu alten Männern. 4) Fürst! der Handel hängt an einem Fädchen: es ist in deinem Herzen eine einzige böse Anmuthung über; diese unterdrücket die Vernunft, diese fesselt das Gemüth, diese kann die Seele auch in der Hölle begraben. Wer in einem sündiget, ist in allen schuldig. 5) Ich weis es: es gefällt dir die Reinigkeit des Evangeliums, du unterwirfst der Weisheit Christi den Verstand, und den Leib der übrigen Strengheit des Gesetzes. Fleisch und Blut allein, dein Blut hält dich noch immer zurücke: Wendefried allein steht dir itzt im Wege zu Christo. Sieh vielmehr an, wie Gildemund, wie Mariland gesinnet ist.

Radebod. Ist wohl Mariland ein Christ geworden? so geschwind?

Wulfrann. Die Strafe giebt Verstand. 6) Wenn uns Gott an sich zieht, so geht er uns Sündern über den halben Weg entgegen. Bethe: das Licht wird vom Himmel kommen.

Radebod. Ihr gehöret mir zu, und seyd mein Blut: ich will nicht leben, wenn eure Herzen unter einander entzweyet sind. Liebe Söhne! ich verlange, daß ihr einmüthig seyd: dieß ist das einzige. Entweder kehren wir miteinander zum Götzendienste unserer Voraltern zurücke; oder, wenn es euch gefällt, so werden wir alle heute Christen. Kommet, wenn ihr wollet; ich will euch alle zum Taufsteine führen. Wulfrann! verschaffe durch dein Gebeth, daß Christus aus dem Himmel zugegen seye. Neiget euere Häupter: du Priester, gieß nach christlichem Gebrauche das Taufwasser auf; und verrichte dein Amt.

Wulfrann. Ja, wenn du es auch aufrichtig verlangest, so bin ich als ein Diener Christi des Erlösers schon bereitet.

Ra-

4) St. Ephrem. 5) Jak. 2. 6) Isai. 28.

Radebod. Das Herz stimmet mit dem Munde ein: ich nehme die himmlischen, und meiner Ahnen Geister zu Zeugen. Söhne! wenn ihr mir beystimmet, so lasset uns die Knie biegen. . . . Allein, o Priester, halt ein wenig inne: es ist ein einziges noch zu fragen übrig. Ihr tretet unterdessen ab.

(die übrigen gehen weg.)

## Dritter Auftritt.

### Wulfrann, und Radebod.

Radebod. Wulfrann, ich denke noch an meine Aeltern, und an alle Ahnen. Dieses mußt du mir sagen: wo sind die Meinigen? oder in welchem Lande der Todten wohnen sie?

Wulfrann. Wenn du es befiehlst, so will ich dir die bittere Wahrheit reden. Weil sie dermaleinst ohne Christi Taufe verschieden, so sind sie wirklich in einer ewig unglückseligen Ewigkeit.

Radebod. Sind die Meinigen alle bey einander?

Wulfrann. Ja, alle; denn ohne Christo ist kein Heil; aus der Hölle keine Erlösung.

Radebod. Grausames Schicksal!

Wulfrann. Jener ist wohl grausam, welcher sich von einer fleischlichen Lust äffen läßt, und sich vor einem so traurigem Schicksale, da er leichtlich könnte, nimmer hüten will.

Radebod. Soll ich wohl die Meinigen verlassen? Wer seine Aeltern so schändlich in dem Stiche läßt, der tritt die Natur selbst mit Füßen.

Wulfrann. Es schreyt dir ja alle Vernunft in das Ohr, daß du ungeachtet der bösen Lust der verderbten Natur, dem Urheber der Natur gehorsamen sollest.

Radebod. Die Natur heißt mich auf den blossen Anblick meiner Aeltern mitten in das Feuer hineinspringen.

Wulfrann. Eine so empfindliche Natur will vielmehr auf alle Weise dem ewigen Untergange entfliehen.

Radebod. Du willst, daß ich meine Aeltern in Ewigkeit verfluche: kann wohl dieses auch die Natur gebiethen?

Wulfrann. Sie verfluchen sich itzt selbsten, daß sie mit ihren Voraltern zu Grunde gehen wollten.

Radebod. Sey es, daß ich in der Zahl der Armseligen bin; ich bin doch unter den Meinigen: aufs wenigste schäme ich mich nicht, daß ich unter den Meinigen armselig bin.

Wulfrann. Wenn du dich itzt nicht schämest, so wird es dich doch allezeit reuen; aber ohne Frucht. Allein warum sollst du dich des christlichen Namens schämen? Viele grosse, und dir gleiche Fürsten bethen Christum an: viele sind im Himmel; geh zu diesen hin.

Radebod. Aber noch weit mehrere wollen mit mir Christum nicht erkennen; noch weit mehrere haben ihn bisher nicht angebethet.

Wulfrann. Im Himmel herrschen und regieren alle mit Christo: so viele Himmelsbürger man zählet, eben so viele Könige kann man dorten zählen, lauter gekrönte Könige.

Radebod. Christus hat Lafilden von seinem Reiche ausgeschlossen: ich kann Lafilden nicht verlassen, nicht hassen; wenn mich auch alle Himmelsbürger verfluchen sollten.

Wulfrann. Es hat auch die Unmäßigkeit ein süßes Gift: auf die Liebe wird eine ewige Wuth folgen.

Radebod. Auch die Wuth Lafildens läßt noch gut: und so ein Peiniger möchte mir auch die Hölle erträglich machen.

Wulfrann. Elender Fürst! laß doch den Namen der Lafilde fahren, und denk nur eine Stunde an deinen Gott.

Radebod. Ich kann an Gott gedenken; aber Lafildens Namen kann ich nimmer aus meinem Sinne bringen: das Herz ist von Treue und Liebe entzündet.

Wulfrann. Du hast dich gänzlich Gott, und Christo deinem Erlöser zu danken, nicht der Lafilde; und deine Seele mußt du in den Himmel, nicht in die Hölle bringen.

Radebod. Entweder muß ich die Lafilde und die Meinigen, oder den Himmel verlieren: was ich immer wähle, so bin ich dennoch sehr armselig.

Wulfrann. Derjenige ist der armseligste, der, wenn er sich ins Verderben stürzet, nicht einmal eine Entschuldigung für sich findet.

Radebod. . . . Wir wollen es also wagen: ich will Christo nachfolgen.

## Letzter Auftritt.

### Zu den vorigen kommen auch die übrigen Personen.

Radebod. Kommet alle her: Söhne, Freunde, ich habe es endlich überleget: ich habe Christum vollkommen begriffen. Christi Lehren sind heilig, sie sind rein; mit Christo stimmet alle Vernunft ein. In den Götzen ist entweder eitel Nichts, oder der Teufel selbst zu finden: nur ein einziger ist über die Welt und Ewigkeit Meister: das Himmelreich (und vielleicht auch die Beherrschung des Himmelreiches, weil er Mensch und Gott zugleich ist) besitzet Christus mit allem Rechte. Wenn aber Christus König des Himmels ist, so wohnen die Seelen der Meinigen weit von ihm, und in den tiefsten Abgründen der Hölle. Was immer endlich das ewige Schicksal mag beschlossen haben, so gehe ich zum Richter hin; wenn auch Christus aller Menschen Richter und Rächer seyn soll. . . . (Er geht plötzlich weg, kömmt aber alsbald mit einem

Be-

Becher zurücke.) Ich habe es schon gesaget: wenn ich auch zu Christo gehn muß, so geh ich dennoch zu ihm hin; aber daß er mich mit den Meinigen verdamme; so werde ich wenigstens meines Wunsches gewähret werden. Seht den tödtlichen Becher: ich habe das Gift bis auf den letzten Tropfen ausgetrunken. Seyd mir heute willkommen, ihr meine Voraltern! - - - - Ich komme; Ich habe den Tod schon hineingeschlucket. Lebet wohl.

(er tritt ab.)

Wendefried. Eilet ihm zur Hilfe. . . .

Gildemund. Es ist zu spät: den Augenblick ist er niedergesunken.

Mariland. An der Pforte des Heiles!

Gildemund. Seht, was eine einzige unmäßige Leidenschaft vermag! O Schmerz!

Wulfrann. Christen! so geht man zu Grund.

# Die Grundfesten der Tugenden

in
IV. theatralischen Betrachtungen
vorgestellt
von der größern lateinischen Congregation
der
Verkündigung Mariä
zu München.

## Vierte Betrachtung
# Die Starkmuth.

Im Jahre 1768.

Im Verlage der Congregation.

Gedruckt in der Vötterischen Hof- und Landschaftsbuchdruckerey.

# Inhalt.

Jedermann weis, was Anstrich ist. Gut! so weis man auch schon, was Tugenden sind, welche die Starkmuth nicht zur Grundfeste haben. Wo die Starkmuth nicht längst zuvor tiefe Wurzeln geschlagen, da strecket man seine Hände umsonst nach Früchten aus: man findt nur Blühte, schwache Blühte, welche zerfällt, wenn man sie sammeln will. Zerstreute Blumen sind alle Tugenden, ohne den Siegeskranz, den uns die Starkmuth allein aufsetzen mag. O Himmel! welches angenehmes Schauspiel verschaffet nicht deinen frohen Augen ein Christ, wenn er auf allen Seiten mit Gefahren und Schmerzen umzingelt, unerschrocken mit Gefahren und Schmerzen ringt. Trübsal und Beschwerniß führen unsere Tugend auf den Kampfplatz. Oder zeigte nicht Job in der Mitte seines Ungemachs jenes große Herz, desgleichen Adam in seinem Lustgarten nimmer gehabt. * Ja nur alsdann verdienet man den Namen eines Starkmüthigen, wenn man Muth genug hat, große Dinge zu unternehmen. Sehet den kurzen Begriff der Starkmuth: überwindet euch, saget der heilige Augustin, und ihr habet die Welt und den bösen Geist schon überwunden. Gutes Muths! die Belohnung für den Sieg ist der Himmel. Der Lohn wird auch Kämpfern zu Theil, und zwar



* St. Augustin.

balde, wenn sie Fortgang schaffen; häufig, wenn sie geduldig leiden; ewig, wenn sie starkmüthig verharren. *

Ich berufe mich auf den heiligen Martyrer Bonifacius. Er war ehemal zu Rom Hausmeister einer sichern Aglae, welche von einem der ersten römischen Geschlechter herkam. Die Ausschweifungen seines sündigen Lebens hat er durch einen herrlichen Martertod wieder gut gemacht. Denn als Aglaen eine Reue ihres vorigen Wandels ankam, schickete sie, um den erzörnten Gott zu besänftigen, ihren Bonifacius in Asien, wo dazumal die Christen schwere Wetter auszuhalten hatten. Er mußte große Summen Geldes mit sich nehmen, theils selbe unter die Bedrängten zu vertheilen; theils ehrwürdige Gebeine der heiligen Blutzeugen, welche den Verfolgern feil waren, an sich zu bringen. Da er schon reisfertig war, kehrete er sich noch zu seiner Gebietherinn, und sagte im Spaß diese Worte: wie wäre es, wenn sich unter den heiligen Gebeinen, die ihr aus Asien erwartet, auch die meinen befinden sollten? was dörften sie sich für eine Aufnahme versprechen? So gieng er hin, und kam zu Tarsus in Cilicien an. Da wards nun Ernst. O! was vermag nicht das Herz eines Christen, wenn es von Starkmuth beseelet ist? Kaum hatte er einen Fuß in die Stadt gesetzet, eilete er aus eigenem Triebe gerades Weges dem Orte zu, wo die tapfern Glaubenskämpfer für Christum ihr Blut vergoßen: freywillig reizet er den Wütherich zum Zorne, und bekömmt zum Lohne die schweresten Peinen, Marter und Tod, unter wel-

* St. Bonaventura.

welchen er seine Augen stets an den Himmel geheftet, in die Betrachtung zukünftiger Freuden vertieft. Die That ward von seinen Dienern fast bewundert, und sein Leichnam um eine beträchtliche Summe wieder erkaufet. Aglae erbauete nachmals ihm zu Ehren eine Kapelle und einen Altar: sie selbst brachte allda, weit von der Welt entfernet, ihre Lebenstage zu, und ward nahe bey ihrem Bonifacius begraben. Den Verlauf erzählet etwas weitläufiger der berühmte Claud. Fleuri in seiner Kirchengeschichte auf das Jahr 305.

# Die Materie der Betrachtung.

Wie sieht die christliche Starkmuth aus? Wie wird sie belohnet?

## Der erste Punkt.

Die Starkmuth wird geprüfet.

## Der zweyte.

Sie wird gekrönet.

## Vorsatz.

Ich werde mit dem Propheten sagen: der HErr ist mein Heil; wen werde ich fürchten? 26. Psalm.

## Musikalisches Vorspiel.

Die Seele, welche man eine geliebte Braut Gottes nennen mag, wird von der weichlichen Liebe versuchet:

## Musikalisches Zwischenspiel.

Von der Starkmuth aber dem göttlichen Bräutigame zugeführet.

# Personen.

Der heilige Martyrer Bonifacius.
Selenus, Bischof zu Tarsus.
Sabinus, des Bonifacius Freund.
Decentius, des Bonifacius Mitwerber.
Heliodor, ein Christ von Tarsus.
Aglae, als ein Fremdling.
Hyacinth, ein christlicher Knabe.
Die Henker.

## Singende Personen
### im musikalischen Vorspiele.

Die göttliche Liebe.
Die unheilige Liebe.
Die Seele.
Die Klugheit.
Die Gerechtigkeit.
Die Mäßigkeit.
Die Starkmuth.
Der Chor.

### Im musikalischen Zwischenspiele.

Die vorigen.

Mu-

# Musikalisches Vorspiel.

## Die Seele, welche man eine geliebte Braut Gottes nennen mag, wird von der weichlichen Liebe versuchet.

Die göttliche Liebe. Die Seele. Die unheilige Liebe. Die Klugheit. Die Gerechtigkeit. Die Mäßigkeit. Die Starkmuth. Der Chor.

### Der Chor. *

Komm vom Himmel, wo du wohnest,
Komm, du bessrer Bräutigam!
Du der Seele süsse Hoffnung,
Welche du so mächtig ziehst.
Komm zur Trauung; laß das Brautherz
Deiner Gnade Tempel seyn.
Liebe! du mußt Flügel schaffen:
Du, Verlobter, nimm sie dir,
Flieg damit; verweile nicht.

---

* Anmerkung.

Man weis es ohne uns, daß in diesem Stücke die göttliche Sprache einer innersten Vereinigung der Seele mit ihrem Gott, und Gottes mit der Seele herrschet. Die Ausdrücke haben ihren Grund in der Bibel; oft sind die Worte daraus angebracht, welche folglich in einem viel zu heiligen Verstande müssen genommen werden, als daß man scherzen, und ihnen eine unheilige Bedeutung andichten dörfte.

Sey mir willkommen, Vaterland der Braut! du sel'ge Erde!
Der Liebe Hang ist mein Gewicht. 1) Sie zieht mich. - O
(ihr Sterne!
Ihr möget oben glänzen!
Zwar ist sie arm, die Seele, meine Braut;
Doch ist sie reich genug an Zierde, die von innen funkelt.
Der Gnade Gottes Purpurglanz macht sie der ew'gen Liebe
(würdig.
Ach sie, die längst erkieste; 2)
Wie lange wird sie mich noch hoffen lassen!
Und diese Taube, 3)
Warum verbirgt sie sich?
Sie soll in vollem Fluge kommen.

Und, wo möchte sie seyn, die mir allein gefällt! *
Ja, wo möchte sie seyn? - Malet das Spiegelglas
Jedes Schauenden Bildniß;
O! so malet ihr Aug mich auch.
So ein heiliges Herz dient mir zur Ruhestatt.
Da, da ruhet sichs gut! Und die Empfindungen
Ungeheuchelter Treue
Sind mein Himmel? mein Sternenchor.
Ihr seyd immerhin mein, - Himmel! Ihr bleibet es.
Scheints nicht, wenn ihr mich je ohne die Seele seht,
Ich vergässe der Gottheit! -
Seel'! der Bräutigam klopfet: - Er!

Du, treue Tugendwache!
Du sage mir: wo ruht die Braut
Zu ihren Mittagsstunden?



1) St. Augustin. 2) Hohe Lied. 3) Ebend.

* Man hat sich die Freyheit herausgenommen, die Versart dieser Ode, welche im Lateinischen trochäisch klingt, in eine asklepiadische, pherekratische und glykonische zu verändern. Vielleicht dörfte noch öfter so etwas vorkommen.

Die Starkmuth.

Die Liebe, welche himmlisch liebt, hat sie zu sehr getroffen:
Ermüdet schmachtet sie, Und wartet dein.
Ein süsser Schlummer schloß die offnen Augenlieder.
Hier magst du sie zu Hause finden. *

Die göttliche Liebe.

Still doch! sie schläft. Man wecke sie ja nicht!
Die Liebe warf sie gar in Ohnmacht hin.
O Seele!
O edle Tochter des Erschaffers!
Du sichre Braut der unerschaffnen Liebe!
Ich höre ja
Das Athmen deines Schlummers:
Ich höre ja der Turteltaube Rufen;
Es geht nach ihrem Gatten hin.

Hält der Schlaf ihr Aug geschlossen;
Wachet doch ihr Herz zu mir:
Und des Pulses wechselnd Schlagen
Schlägt mir, wechselnd, Liebe zu.

Seele! deren Tugendblühte
Reiner, als gefallner Schnee:
Sey willkommen! deine Liebe
Saget mir dieß Purpurroth.

Doch schlummre fort! genieß des himmlischen Entzückens
Du treues Herz! Allein, erwachend mußt du sehn;
Welch werther Gast vor deiner Laube stund.
Und dieses Denkmaal sage dir, er werde wieder kommen.
Flieg hin, o Pfeil, mit Hönigseim bestrichen, -



* Hier öffnet sich die Laube, in der die Seele ruhet.

Aus Köchern, welche himmlisch sind, entnommen -
Flieg hin auf sie! - Nur müsse noch
Ihr heiliges Verlangen rege werden!
Darum verberg' ich mich: denn Himmlischliebenden
Klingt nichts so angenehm, als rufen hören:
Komm Bräutigam! ich bin vor heil'ger Liebe krank.
Auch du, getreue Tugendwache, verbirg dich eine kurze Zeit.
Erwacht die Seele; mag sie nur allein viel freyer seufzen.

### Die unheilige Liebe.

So recht! jtzt bin ich Herr und Meister von dem Platze.
Das Haus liegt öd; die Braut im Schlafe;
Entzückung, und ich weis nicht was, beraubet sie der Sinne;
Der Sieg ist mein! das Glück will meinen Pfeilen!
Und ein verborgnes Netz - Laßt sehn!
Gewalt vermochte nichts; vielleicht vermag es List
So eine Seele, welche sich noch kaum entwickelt hat,
Ist sich nicht klug genug, und recht für meinen Kram.

Liebest du Vögelchen;
Zahmere Vögelchen;
Nimm sie vom Neste weg,
Eh sie gewachsen sind.

Wer sich die Erstlinge
Keimender Lieb' erwirbt,
Lachet dem Werber nach,
Der noch von Trauung träumt.

Wenn sich der Jahre Lenz
Lüsternen Trieben schenkt;
Dräuet der Richter schon,
Eh der Verlobte ruft.

Hui:

Hui! sind die Sachen schon so wohl geschlichtet!
Und diese Zeichen! - Ha! Noch ist es nicht verloren!
Geschenke! was vermögt ihr nicht!
Was sollte dieses Zeug! - Hier sind erwünschtre Dinge.
Sie soll die Hand nicht kennen.
Weg mit dem Kreuze! Weg!
Mach Kostbarkeiten Platz, die ihrer würdig sind.
Steh, Spiegel, steh krystallner Spiegel!
Steh göldner Becher, steh, nebst vollen Nektarschaalen.
Du, Perlenschnur, du sollst um ihre Hände.
(sie tritt ab.)

Die Seele, da sie erwachet.

Zwar wache ich!
Doch bin ich ziemlich schwach.
O Gott! o Liebe!
O heil'ge Lieb'! o Schmerz!
O Glut von oben!
In welche Flammen setzest du mein Herz!
Wer labet mich! und Herr, wenn du mich liebest,
Warum dann, sage mirs, warum dann ziehst du dich zurücke!
Was können mir Geschenke - Seltsamkeiten ? -
Vergebens blitzt der Diamant und funkelt Stralen;
Ich sehe sie mit kaltem Blute;
Und mich, mich reizen nicht dergleichen Reize.

Ich will euch nicht, Geschenke!
Ihr eiteln Tändeleyen!
Ihn will ich, den Geliebten,
Den göttlichen Geliebten!
Nein! wenn ich ihn nicht habe,
Und ihn allein nicht habe,
So mögen mir die Sterne,
Und alle Himmelssphären
Niemals Genügen schaffen.

Ich liebe nicht Geschenke;
Nicht der Geschenke Gaben,
Und nicht der Gaben Geber.
Du bist es, den ich liebe,
O Gott, o mein Verlangen!

Wo ist er, der vor tausenden Geschätzte! -
Der mir vor allen Werthe!
Die Flamme, die in meinem Herzen lodert,
Und so ein himmlischer Geruch,
Verkündigt mirs,
Er sey nicht ferne.
O! möchtest du mich hören, - grüssen!

| | |
|---|---|
| Seele. | Komm auf mein Bitten her! |
| Göttl. L. und ) Unheil. Liebe. ) | Wage nur du den Schritt. |
| Seele. | Liebe! du äffest mich? |
| Unheil. Liebe. | Spielt dann die Liebe nicht? |
| Göttl. Liebe. | Ich muß der Sieger seyn! |
| Seele. | Wo ist mein zweyter Ich? |
| Göttl. Liebe. | Frage dein Herz darum. |
| Unheil. Liebe. | Hier ist der Waffenplatz: Wähle dir. |
| Göttl. Liebe. | Sag doch, ja. |
| Beyde. | Liebst du mich wohl? |
| Seele. | Zeige dich nur! |

Seele.

Seele. Reden nicht zween mit mir?
Welcher von beyden ists?
Unheil. Liebe. Kennst du mein Liedchen nicht?
Göttl. Liebe. Fühlst du im Herzen nichts?
Seele. Freylich! doch sage mirs:
Ist er von dir, der Pfeil?
Beyde. O du Geschätzteste!
Seele. Da mir die Wunde trieft,
Fliehst du mich!
Beyde. Blutet sie?
Göttl. Liebe. Folgest du mir!
Seele. Weichst du von hier?

# Vierter Betrachtung
## erster Punkt.
### Die Starkmuth wird geprüfet.

---

### Erster Auftritt.

**Der heilige Bonifacius, und Sabin.**

Sabin. Wie? du willst dich von unserm Schiffe trennen? du willst den treuen Gespan deiner so weiten Reise jzt in der Rückkehr verlassen? Ich soll nun allein in Italien? allein soll ich nach Rom, und ohne meinen Bonifacius zurücke schiffen? Müßtest du mich dann bis

an die Küste Asiens schleppen, um ein Betrüger deines Freundes zu werden? Du sagtest mir ja auf der ganzen Reise von deinen Anschlägen kein Wort: du verbargst sie vor mir recht sorgfältig. Wenn wir nur Heiligthümer der Martyrer hätten, glaubete ich, es wäre die Hauptabsicht unsrer Schifffahrt erfüllet, und nichts mehr würde uns in Tarsus aufhalten. Itzt aber - - ach! Freund! wie lange wirst du noch das bange Herz Sabins mit deinem betrübten Abschiede quälen? wie? nimmer kannst du dich zur Rückreise entschließen? Himmel! mit was für Blicken wird mich Aglae anschauen? Bonifacius! mag dich so gar der Namen deiner Aglae nicht mehr rühren?

Bonifacius. Liebes Vaterland, liebe Freunde, lebet wohl!

Sabin. Erst gestern Abends haben etliche edle Römer an unsrer Küste gelandet. Komm! laß uns mit ihnen in Italien zurücke segeln.

Bonifacius. Lebet wohl! Bonifacius wird sein Rom nicht mehr sehen.

(Sabin. tritt ab.)

## Zweyter Auftritt.

### Der heilige Bonifacius, und bald darauf Selen.

Bonifacius. HErr du rufst deinen Knecht, und deine Stimme klingt viel zu deutlich, als daß ich sie nicht kennen sollte. Lange genug schloß ich ihr bis auf diese Zeit mein boshaftes Herz! aber itzt endlich, o HErr, itzt steht es dir völlig offen: erfülle es mit deinem Geiste! ich unterwerfe mich deiner göttlichen Führung ohne Ausnahme: verschaff mir nur einen Führer, der mich leite. Selen, der Christenhirt, wird ja nicht den büssenden Neuling von sich stossen. . . . Und sieh! hier ist er . . . Eifrigster Bischof, oberster Seelenhirt, liebvoller Vater der Christen Asiens!

sieh

sieh hier Bonifacius den Römer vor deinen Füssen! er ist ein Christ. Ich habe meine Vaterstadt, ich habe mein Haus, ich habe meine Güter, ich habe meine Freunde; alles habe ich verlassen, um nur Christo nachzufolgen. Der Athem, den ich schöpfe, ist mir allein noch übrig: aber auch diesen bin ich bereitet für das Gesetz Christi sammt meinem Leben zu opfern. Das noch übrige Geld, welches ich ohnehin nur zum Troste der armen, elenden und gefangenen Christen hieher gebracht, lege ich gerne zu deinen heiligen Füssen nieder, und überlasse es dem Willen, deiner Verordnung, deiner völligen Macht. Prüfe, wenn es dir gefällt, prüfe meine Treue: bähne mir nur den Weg zur Marter; schließ mir düstere Gefängniße und Kerker auf, ich will sie alsobald mit tausend Freuden beziehen: die Hitze des heiligen Eifers für den Glauben Christi brinnt in dieser Brust: und nur Räder und Gälgen, Schwert und Feuer, Ketten und Bande, Kreuze und Marterbänke, Schlagstöcke und Folterrahmen sind es, um die ich so viele tapfere Blutzeugen Christi beneide.

Selen. Lieber! eben recht: ich kenne dich besser, als du dich etwann selbst kennest. Hier habe ich dein Bild, und es haben dich deine Römer mit so lebhaften Farben in diesem Blatte entworfen, daß David seinen verhaßten Urias nicht schwärzer hätte malen können. Kurz: dieser Brief lief eben vor kurzer Zeit in alle römische Seehäven ein, um Bonifacius den bekannten Römer zu erfragen. Willst du ihn? er wird dir hier zu Lande gute Dienste thun, und du wirst damit in Mitte des so grausam verfolgten Christenthums von den Heyden wenig zu fürchten haben. Wer nur diesen Brief liest, wird dich für den ärgsten Heyden und Publikan halten; alles wird ihm eher zu Sinn kommen, als daß du ein Christ seyst. - Wie? bist nicht du jener künstliche Tänzer, der sich allemal auf den römischen Schau- und Rennplätzen so prächtig herum tummelte? du bist ja der sinnreiche Künstler, der den geschmückten Römerinnen täglich neue Erfindungen schafft? . . . Alberer! wo warst du unterdessen, seit dem du Rom verlassen. Du machtest

dich

dich gewiß in den korinthischen Bädern, oder unter den schandvollen Gewölbern Athens, oder endlich in cyprischen Gärten und Feldern lustig? Wo ist die Tanzbühne, eile: wo ist sie, die eben jtzt deines vereitelten Putzes, und deiner so weibisch gekämmten Haare wartet? Römer! geh! ich fühle keinen guten Geruch Christi an dir. 1) Eitel Höllengestank ist es, was du ausdünstest.

Bonifacius. Herr! du hast zwar viel, aber noch weit zu wenig geredet. Bonifacius ist viel schlimmer, als du ihn eben jtzt beschriebst.

Selen. Wie? du willst dich unter den glückseligen Haufen unsrer Martyrer mitgezählet wissen, und der verehrenswürdige Lorber des Siegkranzes soll auf deinen unsaubern Schläfen welken, der du, seit dem du den Namen eines Christen trägst, dem ganzen Christenthume zum Schandflecke geworden? Das Bild eines Christen muß ganz anders aussehn. Sein Haupt ist Christus: die Bescheidenheit und Mäßigkeit ist sein Angesicht; die Weisheit sein Mund, seine Hände die Barmherzigkeit, die Demuth seine Füsse, seine Seele der Glauben, die Starkmuth seine Brust, sein ganzer Geist die Liebe. Dieß ist das lebhafte Bild eines Christen, kennest du dich in diesem Bilde?

Bonifacius. Ich bin ein Sünder. Aber dennoch denke ich von ganzem Herzen christlich, und bin alle Augenblicke fertig für den Glauben zu sterben.

Selen. Wo Christus im Herzen wohnet, nimmt man ihn gar bald im Haupte und allen sittlichen Geberden wahr. 2) So schwer es immer ist, aufrichtige Tugend üben, so leicht ists sich verstellen; und wer sie bey den Weichlingen suchet, der suchet vergebens, er sucht bey den Fischen die Stimme.

Bonifacius. Ich erkenne mein nichs. Längst habe ich mich aller Gnaden Gottes unwürdig gemacht. Aber wenn sich die Barmherzigkeit Gottes mich zu erwählen, würdiget, wird mich eben diese glükselige Wahl schon würdig ma-



1) 2 Kor. 2. 2) Tertull.

chen. Wenigstens bin ich der Geißeln, der Peinen, und des Todes würdig.

Selen. Wohl schöne Worte! aber nur Worte. Dein Mund saget sie her: und dein Herz weis nichts um sie. Die römische Tapferkeit mag sich wohl auf den punischen Kampfplätzen sehen lassen; aber auf der blutigen Wallstatt der christlichen Martyrer zu kämpfen ist sie noch viel zu schwach. Nicht die Gegenwehr, nicht die Waffen, nur eine unüberwindliche Geduld ist es, die den christlichen Kämpfer zum Sieger machet. Wenn du nach der Marter dürstest, mußt du vor allem die christliche Stärke und Tapferkeit hineintrinken.

Bonifacius. Nicht mein Römerblut, sondern mein lebhafter Glauben an Christum hat mich so starkmüthig, und so begierig gemacht für das wahre Gesetz zu sterben.

Selen. Die christliche Starkmuth tritt niemal ohne zahlreiches Geleit anderer Tugenden auf. Bey dir ist sie noch einzeln, und wie soll sich derjenige auf einmal der christlichen Starkmuth rühmen, der so lang unter dem elenden Joche als verächtlicher Sklav des Satans geseufzet? Wie darf ein weicher Epikurer Rad und Galgen wider sich herausfodern?

Bonifacius. Ich traue auf meinen Gott, und je größer die Gefahr ist, desto mehr Hilfe verhoffe ich von dem Himmel.

Selen. Ist es aber nicht vermessen, sich auf die Hilfe desjenigen im Kampfe verlassen, den man kurz zu vor durch tausend Sünden so schändlich verachtet?

Bonifacius. Wir sehen ja täglich die mit Siegespalmen und Lorbern gekrönte Schwachheit selbst unsrer Kinder und Weiber unter der Fahne Christi prangen.

Selen. Wir sehen aber auch täglich unter der Fahne eines kleinen Abgotts feige Männer fallen, über den so viele starkmüthige Weiber und christliche Kinder gesieget. Ein Afterchrist ist jederzeit untauglich, ein Zeug Christi zu seyn: er ist ein Geschirr des Spottes. Geh! lösche den Namen eines Christen auf der Stirne nur aus: du trägst ihn vergebens. Geh hin, woher du gekommen bist: Stirb, wo du willst, nur unter unsern Helden nicht, worüber sich etwa

wohl

wohl die Schwachen ärgern möchten, und die ganze Hölle triumphiren dörfte.

Bonifacius. Sieh mich hier vor deinen Füssen! alles bekenne ich. Ich habe geirret, wie ein verlornes Schaf; aber, HErr, suche deinen Diener auf; denn ich habe deiner Gebothe nicht vergessen. 3) Lehre mich unter deiner Zucht erst christlich leben, und alsdann starkmüthig sterben.

Selen. Es ist zu spät; der Wein wird bey schwachen Mondesstralen nimmer zeitig. Die besten Jahre deines Alters sind vorbey, was kann ich hoffen?

## Dritter Auftritt.

### Die vorigen, und Heliodor.

Heliodor. Herr! eben sind fremde Christen angekommen, sie sind schon in unserm Hause.

Selen. Sind sie Griechen?

Heliodor. Ich sehe sie für Römer an.

Selen. Wo sind ihre kaiserlichen Briefe und Patenten?

Heliodor. Ich will sie begehren.

(er tritt ab.)

Sel. zu Bonif. Flieht heute, flieht ihr Weichlinge, an diesem Martertage, flieht, und verschliest euch auf euren hesperischen Bergen.

Bonifacius. Nein, ich irre ja nicht, Gott ists, der mich ruft, und seine Gnade ist mächtig genug, auch die dürreste Stoppel in Mitte des Feuers zu erhalten.

Selen. Gott giebt seine Gnade nicht allein zum Kämpfen: auch nur der Gefahr ausweichen ist schon eine Wirkung der Gnade. Der seine schwachen Kräfte kennet, soll ungeheißen und ohne Beruf sich nicht so leichter Dinge und



3) Ps. 118.

so dreist der Gefahr bloß geben, die man nie ohne neue Gefahr überwindt.

Bonifacius. Nur zu! schlag, so lang du willst, ich habe weit mehr verschuldet. Aber die Begierde für Christum zu sterben wird mir dein auch noch so scharfes Verfahren nimmer aus meinem Herzen reißen.

Selen. Schlagen allein klecket nicht, um die ächte Bildniß Christi zu gestalten: man muß zuvor die ersten Gesichtszüge und den ganzen Abriß auf dem rohen Golde entwerfen. Wie? du willst ein Martyrer seyn, dem es immer noch an dem deutlichen Begriffe eines Christen, wenn man ihn auch nur schlechtweg nehmen will, mangelt?

## Vierter Auftritt.

### Die vorigen, und Hyacinth.

Hyacinth. Eben lief die Bothschaft ein, es werden heute zwanzig Bekenner für den Namen Christi kämpfen.

Selen. Ich weis es: Afrikaner sind diese christlichen Helden. Laß uns allein. (er tritt ab.) Sahst du dieses Kind? Seine in ihrer Blühte schon mannliche Tugend hat den Knaben unlängst zum Bekenner gemacht. Erst vor vier Tagen wurde er von dem Henker mit scharfen Geißeln recht empfindlich hergenommen. Mehr dann eine Stunde hieng er an der Folterrahm gestreckt, ohne ein Wort zu reden, mit heldenmüthiger Geduld. Man hieß ihn nicht seinen Glauben verläugnen: nein; alles, was die Barbarn von ihm foderten, war, er sollte nur das Wörtchen Jupiter deutlich sprechen. Umsonst! das Kind wollte sich lieber peinigen, und durch tausend Marter des Lebens berauben, als nur ein verdächtiges Jupiter abdringen lassen. Man ließ ihn endlich, und er kam voll der Freuden als ein herrrlicher Obsieger und Bekenner Christi zurücke. (Hyacinth kömmt wieder.)

Hya-

Hyacinth! - - hast du noch Muth, das Blut und die Heiligthümer der Martyrer abermal zu sammeln?

Hyacinth. Heiliger Vater! befiehl es mir nur, gerne will ich mich wieder bis unter die grausamen Henker hineindringen, ich fürchte sie nicht. Den Martyrern will ich Muth und Geduld aus vollem Halse zurufen, und den geschnitzelten Abgott dreist in sein leb- und machtloses Angesicht speyen.

Selen. Sieh! dieser Fremdling will sich eben auch zur Marter rüsten.

Heliodor. Wie? ist er getauft? ist er ein Christ?

Selen. Zweifelst du?

Heliodor. Ein seltsamer Aufzug für einen Christen. Fast so, wie die heidnischen Vorsteher des Galerius, oder wie selbst der Tyrann Simplicius aufzieht, wenn er unsre Christen verurtheilet. Ey! soll der Muth genug haben, die Marter auszuhalten? Sein Aussehen ist mir verdächtig: er ist kein Christ.

Selen. Frömmigkeit, nicht wahr? Hyacinth; Reinigkeit der Sitten, Demuth und Mäßigkeit sind eigentlich die Tugenden, die uns den Namen eines Christen erwerben müßen? Aber wie? sprichst du nicht eben itzt wieder dich selbst das Urtheil, der du heute in diesem prächtigen Aufzuge, und römischen Kleide schimmerst?

Hyacinth. Dieß ist mein gewöhnlicher Aufzug ja nicht: er wird nur den Bekennern meines Alters zum Zeichen ihres Sieges vergönnet. Bey diesem Manne aber wo ist das Fasten, wo ist die Abmergelung des Fleisches, wo sind die im Wachen und Bethen, in rauher Kälte und Arbeit zugebrachten Nächte geblieben, in denen wir uns immer so sorgfältig zur Marter stärken? Der Mann schauet mir einmal für einen christlichen Martyrer viel zu lebhaft aus. Der soll mich auf dem Kampfplatze bey sich gewiß nicht zu sehen kriegen.

(Hyacinth tritt ab.)

Selen. Siehst du itzt, wie häßlich du den Christen vorkömmst? Das Christenthum muß den Menschen, so viel es unsre schwache Natur leidt, gleichsam vergöttern. Seine erste Bekänntniß muß eine demüthige Beichte seiner Sünden

seyn: die zweyte ein offenbar und unerschrocken geführtes christliches Leben: die dritte endlich eine unüberwindliche Bekänntniß Christi vor dem Richter. Ein Christ muß seinen Glauben wie sein Blut, durch gute Beyspiele, ohne menschliche Rücksicht, so lang er lebt, öffentlich und überall ausgießen.

## Fünfter Auftritt.

### Bonifacius, und Sabin.

Bonifacius. Gerechter Himmel! was hast du endlich mit Bonifacius vor? . . . Denke ich an mein verlaßnes Rom, zwinget mir der beschwerliche Gedanken tausend bittere Seufzer ab: Tarsus macht mich vor Schrecken schaudern: sollte ich aber in Italien zurücke reisen, würde mir die Schande ja unerträglich seyn. Alles, was ich hieher gebracht, wär weiter nichts, als der Namen eines Christen, und endlich noch so etwas von einem guten Willen. Niemal wog ich bis auf diese Stunde die christliche Tugend nach ihrem wahren Gewichte und Verdienste ab. . . . Wie? ist Sabin noch hier? . . Ach Sabin! wie lange werde ich dann so mit meinen Anmuthungen ringen? tröste doch meine bange Brust.

Sabin. Schaffe nur die traurigen Gedanken fort. Die Römer sind da: und höre: unser Haus, Decentius, Aglae selbst ist mit ihnen.

Bonifacius. Decentius? Himmel! in was Furcht und Schrecken setzet mich dieser Namen. Wer befahl ihm herzureisen? was unternimmt er?

Sabin. Dich suchet er eben bey allen öffentlichen Schaubühnen, in allen Gasthöfen unter den lustigen Schlemmern der Stadt Tarsus auf.

Bonifacius. Nämlich zu meinem Spotte. Allein auch dieß hab ich verschuldet, der ich ehemal ein Schandfleck des

Chri=

Christenthums war. Itzt aber: du weist es selbst Sabin, und bist ein Zeug meines auf der ganzen Reise geführten Lebens. Seit dem ich Rom verlassen, aß ich ja nicht einen Bissen Fleisches: vom Weine enthielt ich mich so sorgfältig' daß ich nicht einen Tropfen kostete. Und was hat Aglae zu Tarsus zu machen? ich versprach ihr ja Heiligthümer der Martyrer zu überbringen.

Sabin. Decentius hat sie überredet. Längstens brinnt sein Herz vor Liebe: und sey versichert, er würde deinen Leichnam mit frohem Auge schauen, Aglaen desto eher zu besitzen.

Bonifacius. Freund! nenne mir den Namen Aglaens nimmer. - - - So will mich dann Decentius aus der Welt geschafft wissen? . . Nun so sey es. Laß mich allein. Morgen soll Tarsus Bonifacium nimmer sehen. Lebe wohl.

Sabin. So bin ich es zufrieden.

(er tritt ab.)

## Sechster Auftritt.

### Bonifacius, und Decentius.

Bonifacius. Warum erschrickst du vor mir, wenn du den Bonifacius suchest?

Decentius. Du kamst mir nämlich wider alles Verhoffen entgegen.

Bonifacius. Du mir weit unverhofter. Was mag wohl die Ursache deiner Ankunft in Tarsus seyn?

Decentius. Aglae schickte mich, um sichere Nachricht einzuholen, ob Bonifacius noch lebe. Wir glaubten du seyst etwann auf dem Wege, oder hier auf dem Marterplatze umgekommen.

Bonifacius. Du willst mich glauben machen, Aglae habe dich zu mir abgeschicket? warum? ist es nicht thöricht,

Bo-

Bonifacium unter den Lebendigen suchen, den ihr lange schon unter die Todten gezählet?

Decentius. Obschon Aglae an deiner Wiederkunft fast verzweifelt, nimmt doch die hitzige Begierde nach den Reliquien der Martyrer noch immer bey ihr mehr und mehr zu, da sie sich itzt zu Hause nur mit andächtigen und heiligen Dingen beschäfftiget.

Bonifacius. Wenn ihr mich für todt, oder wenigstens für einen Christen hieltet, der sich zur Marter rüstet, mein! warum habet ihr mich dann nur in den öffentlichen Gast- und Schenkhäusern aufgesuchet? .. Decentius! glaube es, ich kenne dein Herz, und sind mir dießfalls deine Gedanken eben so bekannt, als dir selbst. Deine ängstliche Sorgfalt, mit der du um mich fragest, verräth dich; du hättest meinen entseelten Körper weit lieber, als mich gesehen, und es würde mir nicht schwer fallen, dessen die Ursache zu errathen. . . . Ich aber bin dem Heldenmuthe der Martyrer nachzufolgen viel zu schwach.

Decentius. Jederzeit habe ich deine Großmuth bewundert. Wer soll aber nicht mit tausend Freuden seinen Hals dem Schwerte des grausamen Tyrannen für den Himmel darstrecken?

Bonifacius. Ja wohl Schwert. Ich bin ein Sünder; spitzige Folterbänke, glüende Röste, zerlassenes Bley, feurige Pechkessel schicken sich weit besser für mich.

Decentius. Wenn das Gemüth im Himmel ist, sind die Glieder des Martyrers unempfindlich. 4) Ein, wie das Gold von Schlacken, reiner Glauben in Christum fürchtet das Feuer nicht.

Bonifacius. Ja, wenn nur der Glauben thätig ist. Was nutzt es, Brüder, sagt der Apostel, wenn einer saget, er habe den Glauben, wenn er aber die Werke des Glaubens nicht hat? 5) Der Himmel steht den Christen nicht offen, wenn sie schlechthin Christen; sondern nur wenn sie tugendsame Christen sind. Im Himmel findt weder die Sünde, noch der Sünder Platz. Wahr ists, Christus trägt uns

4) Tertull. 5) Jak. 2.

uns allen den Himmel um ein leichtes an. Aber um falsche Münze pflegt man nicht viel gutes einzuhandeln, und eine ungegründete Hoffnung, eine vermessene Zuversicht verdienet den Himmel nicht. Du bist vielmehr um meinen Tod als um meine Marter und Seligkeit bekümmert.

## Siebenter Auftritt.

### Die vorigen, Heliodorus, und zuletzt die Henker.

Heliodor. Nehmet es mir doch, ihr edlen Römer! - - -

Decentius. So wirst du also mit mir nach Rom zurücke ziehen?

Bonifacius. Wenn Bonifacius selber zurücke kömmt, ist es eben nicht nöthig, einen Bothen vor sich her zu schicken.

Heliodor. Erlaubet mir - - -

Decentius. Ich aber muß die Antwort haben. Zu was entschließest du dich? sage es kurz.

Heliodor. Erlaubet mir doch, ich will euerm Handel bald ein Ende machen. Höret! einer aus euch beyden wird auf den Kampfplatz berufen. Nehmet es mir zu gut, ich verkündige euch den Befehl, den uns eben der Stadthalter ins Haus schickte. Wie? du erbleichest? und eben du bist es, Decentius, den der Stadthalter vor Gericht fodert.

Decentius. Mich? Ich gab doch an dem Porte nur meinen Namen an, und verschwieg sorgfältig, daß ich ein Christ wäre.

Heliodor. Da der Richter den Decentius vor sich beruft, beruft er eben darum auch den Christen. Du must also deinen Namen oder das Christenthum verläugnen. Was willst du lieber?

Decentius. Ich bin ein Christ. Ich stehe aber nicht unter euerm Galerius dem Feinde der Christen: Constantius

Klorus ist mein Herr, der über Italien, England und Frankreich herrschet; er wird den Decentius schützen; ich bin ein römischer Bürger.

Heliodor. Wir sind eben zum Unglücke nicht in Rom. Zu Tarsus in Cicilien sind wir, wo Galerius herrschet.

Decentius. Wer war mein Verräther?

Heliodor. Die Gewinnsucht unsers Stadthalters, und der Geldgeitz seiner Knechte entdecken alles. Simplicius treibt mit den lebendigen Christen eben so, wie mit den Leibern der gemarterten seinen Handel: um ein hinlängliches Lösegeld sind beyde feil. - - - Aber sieh, hier sind wirklich die Henker.

Decentius. Ich berufe mich auf den geheiligten Namen meines Kaisers.

(sie schleppen ihn fort.)

Bonifacius. Freund! auf den Namen Christi und deines Erlösers beruf dich.

## Achter Auftritt.

### Bonifacius, und Heliodorus.

Bonifacius. Ach! des elenden Decentius. Wie schrecket mich der zaghafte Mann! wie? wenn der feige Tropf nicht nur seinem Vaterlande, sondern so gar dem ganzen Christenthume zur Schande und zum Aergerniße würde? . . Wie kömmt es doch, Heliodor, daß der Stadthalter diesen Ausländer abfodert, euch aber immer so ruhig und ungestört fortleben läßt? Selen ist ja nicht nur ein Christ, er ist das Oberhaupt, er ist der Vater, er ist der Hirt der Christen.

Heliodor. Dieß begreiflich zu machen, wisse, daß sich hier kein Christ, so lange Simplicius das Bürgermeisteramt verwaltet, etwas zu befürchten habe, wenn er nur Geld hat, sich den Freyheitsbrief und das Leben zu erkaufen. Für unsern Bischof schießen die Gläubigen jährlich eine beträchtliche

Sum-

Summe Geldes zusamm, womit sie ihm völlige Sicherheit, und Freyheit erkaufen. Ueber dieß sind Verträge zwischen den Kaisern gemacht worden, kraft derer sehr vielen Christen, sonderbar den Kaufleuten, freyer Zugang verstattet wird. Aber meine Geschäffte dringen mich, lebe wohl.

## Neunter Auftritt.

### Bonifacius, und Selenus.

Selen. Wie war dirs ums Herz, da du die Henker sahst, und dein Freund dir von der Seite entrissen wurde? hat deine Römerbrust nicht geschlottert?

Bonifacius. Nein! wohl aber brann mein christliches Herz vor Begierde zur Marter. Hätte mich dein Befehl nicht zurücke gehalten, ich würde mich ohne Scheu dem Henker selbst als einen Christen angegeben haben: ich würde dem Richtplatze mit Freuden zugelaufen seyn.

Selen. Ist dein Eifer nicht eitel Verstellung; ist er ein ächter Eifer für das Gesetz Christi, so kannst du eben itzt davon die herrlichste Probe machen. Du hast ansehnliche Summen zum Troste der Christen mit dir gebracht: geh, eile, hilf deinem Freunde, rette ihn vor der Gefahr, das Leben oder den Glauben zu verlieren; schieß das Lösegeld für deinen Decentius her.

Bonifacius. Christe Jesu! dich bekenne ich öffentlich! Mein Herr, mein Gott, mein Erlöser bist du. Den Decentius aber erkenne ich nimmer für meinen Freund. Das Band unsrer Freundschaft ist zerrissen: wir sind getrennet, und mit der Welt habe ich nichts mehr zu thun, die ich allbereit verlassen.

Sabin. Denke, da du der ganzen Welt absagest, denke, sage ich, daß auch du ein Theil dieser Welt seyst, dem du vor allen andern absagen sollest. Ey du hast weder Christum angezogen noch den Heiden weggeleget. Oder wo ist dann

die christliche Großmuth? und was für eine verborgene Leidenschaft beherrschet dein Herz, daß du auf einmal deinem elenden Decentius alle christliche Hilfe und Liebe versagest?

Bonifacius. Läßt er sich für den heiligen Glauben marteru, solle alsobald sein heiliger Leib derjenige seyn, den ich für meine Aglae auslösen, und nach Rom bringen werde. Wird er aber zum Verräther des Glaubens, wird er an seinem Gott und dem heiligen Gesetze meineydig, ey! so bedarf er der Hilfe nicht, die er nicht verdienet. Doch nein! ich sehe die Gefahr, in der sich der Zaghafte befindt. Ich werde ihm helfen, ich werde ihn los kaufen, aber ohne Geld.

Selen. Ich fürchte, deine Hilf kömmt dem Elenden zu spät. Gehst du so mit deinem eignen Hausgenossen, mit Decentius um, den doch deine Aglae selber sowohl leiden mag ... Nicht wahr, großmüthiger Martyrer! jtzt habe ich dir auf die Ferse getreten. Siehst du nicht, daß sich die schandvolle Eifersucht neuerdinge in deiner Brust entzündet? Wie? du kannst dir den Sieg auf dem Kampfplatze der Starken versprechen, da du dem ersten Anfalle einer weibischen Anmuthung so schändlich unterliegst? Wisse: wo der Sünder auf den gefährlichen Wegen seiner lasterhaften Begierden freywillig stehn bleibt, da wird er auch wider seinen Willen fallen, und gestürzet werden. Jenes Laster besieget man insgemein am allerletzten, von dem man zuerst überwunden worden. Ey! es wallet noch kein Christenblut in deinen Adern: dein Herz denket noch viel zu römisch, viel zu römisch denket es: Rom, dein liebes Rom ist es, nicht der Himmel, wohin du so sehnlich trachtest.

Bonifacius. Christus soll Zeug meines heiligen Vorhabens seyn. Wenn mir der Himmel günstig ist, wird Bonifacius sein Rom nimmer sehen. Ich entdecke dir alles, was ich zu unternehmen gesonnen bin. Um den Gefangenen los zu kaufen, werde ich niemal auch nur einen Häller herschießen. Erlaubest du mir aber, daß ich meinen Kopf für ihn hergebe, sollst du den Decentius noch diese Stunde in voriger Freyheit sehen. Mein Blut und Leben allein soll das Lösegeld für den Decentius seyn. Erlaubest du es?

Selen.

Selen. Ey! deine Einbildung und dein Eigensinn machen dir den Bonifacius viel stärker, als er ist. Ich kann es nicht erlauben. Wenn ich zuvor deutliche Proben deiner Starkmuth wider dich selbst sähe; wenn du mir Siegkränze aufweisen könntest, die du im Streite wider deine Leidenschaften erobert; wenn du dich einmal zum vollkommenen Gehorsame, ohne welchen kein wahrer, kein herrlicher Sieg zu hoffen, würdest bequemet haben, alsdann könnte man endlich auf dein, itzt für dich so gefahrvolles Unternehmen denken. Wer, als dein Hochmuth hat dich gähling zu einem, aber nur in deiner Einbildung, unüberwindlichen Riesen gemacht? Noch gestern ein schwacher Kornhalm; heute ein von jedem Winde bewegliches Blatt; und wie? schon morgen ein tief eingewurzelter Baum, der nur herrliche Lorber bringen sollte, um einen Martyrer zu krönen? Wo denkest du hin? Dort bey den Füssen des Gekreuzigten müssen sündhafte Magdalenen weinen: nur die Gerechten dörfen sich dem heiligen Herzen und Haupte Christi nahen. . . . Mit einem Worte: ich halte dich zur Marterbühne noch für untauglich.

Bonifacius. Himmel! was für Donnerworte für mich! ach! verschone, steure meiner Schwachheit: oder willst du dann den guten Geist und gleich die Erstlinge meines heiligen Eifers in mir völlig auslöschen? Ich weis und bekenne es vor den Augen des ganzen Himmels: die Kräfte eines gebrechlichen Moosrohres sind meine Kräfte, und das Feuer meines Eifers, ist das flatternde Feuer eines Halms. Aber, ich beschwöre dich! folge dem Beyspiele Christi deines liebvollen Meisters, der das zerstossene Rohr nicht zerbricht, und das rauchende Tocht nicht auslöschet. 6) Nimmer wirst du mich von deinen Füssen wegbringen, bis du mich Christo zum Opfer schlachtest.

Selen. Gott hat dem Sünder Vergebung, nicht aber Kronen, und Siegkränze versprochen. Verbirg du dich, daß dich die Henker nicht finden. In der Kapelle bey den Füssen deines Erlösers, dort seufze.

(Bonifacius tritt ab.)



6) Matth. 12.

## Zehnter Auftritt.

### Selen, und Sabin.

Sabin. Herr sage mir doch, wo ist Bonifacius.

Selen. Woher kömmst du?

Sabin. Gerade vom Porte.

Selen. Wen suchest du dann, da du so eilfertig hergelaufen?

Sabin. Den Bonifacius suche ich auf, wir erwarten seiner alle Augenblicke.

Selen. Wir? wer wir? du? wer weiter?

Sabin. Fremde Römer, die eben erst gelandet. Aglae selber ists, die ihren Bonifacius in Asien aufsuchet.

Selen. Aglae? das freche Weib fodert den Bonifacius zurücke? Spielet ihr so mit uns, ausgeschämte Römer? wollet ihr des geheiligten Christenthums auch unter den Heyden spotten, um das Aergerniß zu vergrößern? Muß dann endlich Tarsus der unglückselige Ort seyn, den ihr zu euern schandvollen Hochzeiten bestimmet? wollt ihr eure Tänze auf dem blutigen Kampfplatze unserer Martyrer aufführen? Ach! wie billige Ursache hatten wir in unserm Asien oft mit weinenden Augen zu seufzen: nimmer würde es bey uns so viel ungläubige Heyden geben, wenn nur ihr selbst bessere Christen wäret. Pfui der ewigen Schande! da sich allbereit die ganze Welt dem heiligen Gesetze Christi zu unterwerfen anfieng, bringt eure unkeusche und weiche Lebensart ein neues Heydenthum auf. Der Himmel gabs mir ein, daß ich den falschen Eifer des verstellten Bonifacius noch ferner prüfete. Aber gehet meinetwegen, gehet hin, ihr römischen Weiber, gehet, packet euch aus unsrer Stadt, haltet eure herrlichen Triumphe zu Rom, und lasset den Obsiegern die römischen Ehrenbüscheln vorher tragen: eure Beile sind nur für unsre Martyrer geschmiedet. Gehet! hier habt ihr den offenen Reisbrief für euern Bonifacius zurücke.

# Eilfter Auftritt.

## Sabin, und Bonifacius.

Sabin. Wahrhaftig, eine strenge, eine scharfe Kirchenzucht, wo nicht einmal ein Fremder seine Landesleute sprechen darf. . . . O daß ich dich doch endlich sehe!

Bonifacius. Ein für allemal habe ich mich bey dir beurlaubet, warum kömmst du immer wieder?

Sabin. Freund! warum entschließest du dich dann alle Stunde anders? bald setzest du dich in Tarsus fest: bald denkest du Cilicien zu verlassen. Was sollen immer diese Abänderungen? . . Geh! Rom, Rom wartet deiner, heute noch können wir absegeln.

Bonifacius. Rom wird den Bonifacius in seinem Leben nimmer sehen. Aber wohin sonst. . . .

Sabin. Dein Berathschlagen ist zu spät. Beyde müssen wir noch diese Stunde fort. So befahl es eben der Bischof, und er brann vor Eifer, da er uns wandern hieß.

Bonifacius. Der Bischof? dieß kannst du andere glauben machen.

Sabin. Hier aber sieh deine Patenten. Er gab sie mir voll des Unwillens zurücke. Glaubest du es noch nicht?

Bonifacius. Nein! oder warum soll mich Selenus von sich schaffen?

Sabin. Er donnerte eines Donnerns über uns Römer, und über Aglaen her: unter tausend Drohungen wollte er uns noch selben Augenblick aus seinem Hause wissen, aus Furcht, unsre römische Lebensart dörfte seiner heiligen Kirche nur zum Schandflecke werden.

Bonifacius. Ja, ich kenne die Redensart: dieß sind die Ausdrücke des Bischofes, mit denen er mir selbst oft meine vormaligen Ausgelassenheiten verwies. . . . Wie? Tarsus muß ich verlassen? . . Ey! so sollet dann ihr hinfür, ihr geheiligten Grüfte Judenlandes, ihr hohlen Felsen Ni-

triens,

triens, ihr thebaischen Einöden, der Marterplatz eines büssenden Sünders seyn. Da, da: nicht in den römischen Spielhäusern, da wird der von seinem Vaterlande flüchtige, von seiner heiligen Mutter verstossene, des Himmels unwürdige, und der Kirche Gottes unnütze Bonifacius die den Christen gegebenen Aergernisse mit immerwährenden Bußthränen tilgen, Vergebung seiner Sünden zu erhalten, und den Himmel zu erobern suchen. Gehet, gehet, lebet wohl.

Sabin. Wie? ists Bonifacius der also redet? daß endlich einem Menschen die Einöde erträglich werden könne, kann man noch glauben; daß aber ein Mensch sich freywillig bey lebendigem und gesundem Leibe begraben solle, ist nicht glaublich.

Bonfacius. Warum nicht? der Anblick des Himmels kömmt einem Christen weit süsser vor, als dem reichen Schlemmer der Anblick seines Ueberflusses.

Sabin. Kann man nicht den Himmel wohlfeiler kaufen?

Bonifacius. Ja! wenn du willst, der Himmel ist dir um fünf Groschen feil. Verstehst du die evangelische Sprache? Das Gebeth, womit man die Gnade Gottes, Die Verachtung der Eitelkeit, womit man das Reich Gottes, die Abtödtung, womit man unaufhörliche Ströme der heiligen Wollüsten, die Demuth, womit man die ewige Herrlichkeit, und endlich die Verharrung, womit man die glückselige Ewigkeit kaufet, diese, diese sind die fünf Groschen, die ja der Himmel wohl werth ist.

Sabin. Daß der Himmel der Lohn unsrer Verdienste sey, glaube ich gerne, seine Freuden aber reizen mich nur, in so weit ich mir davon einen Begriff machen kann

Bonifacius. Sabin, wenn du die Freuden des Himmels glaubest, denke zugleich, daß sie unendlich seyn. Ist dieser einzige Gedanken nicht fähig, dich heftiger zu reizen, denke eben dieß zum zweiten, zum dritten, und viertenmale. Was nur dort schimmert, was dort klingt, was dort riecht, alles, alles ist ewig, alles unvergänglich. Die Gesättigten werden dort allezeit hungerig, und ihre Lust der Hunger

seyn,

seyn, der sie immer ersättiget. Was Freude, lieber Sabin, Gott allezeit anschauen, und das glückselige Leben ewig mit Gott selber theilen! O himmlisches Vaterland, o selige Stadt, nach dir seufze ich, nach dir sehnet sich mein Herz, für dich bin ich bereitet auch das äußerste zu dulden. . . . Wessen ist dieser Brief?

Sabin. Aglae hat ihn an dich, an ihren Bonifacius geschrieben. . . . Wie kaltsinnig!

Bonifacius. Man nenne mir den häßlichen Namen nimmer. Geh nur nach Rom zurücke; sage ihr, Bonifacius habe aufgehört ein Bürger der Welt zu seyn: in den Wäldern, und in Gesellschaft der Thiere müsse man ihn suchen.

Sabin. Dieß magst du ihr wohl selber sagen. Aglae ist hier: eben komme ich von ihr her. Sie läßt dich grüssen, und unbeschreiblich ist ihre Sorge für dich, und ihre Sehnsucht.

Bonifacius. Itzt, Himmel, hilf! ach ich Elender! steht dann die ganze Hölle wider mich auf, und plaget mich meine Sünde überall! . . 7) Rede, wer hat sie hieher gebracht?

Sabin. Zweifelsohne Decentius, ob er es gleich verschwieg, der Schalkhafte!

Bonifacius. Himmel, siehst du den elenden Bonifacius nicht? ich bin nun völlig verlassen, und auf allen Seiten umgeben mich meine Feinde. Hier widersetzet sich Selenus, dort dringt sich Aglae wider mich ein. Wer ist, der mir hilfreiche Hand in meinem Elende biethet. Wo ich meine einzige und sicherste Zuflucht suchte, werde ich verstossen. Und ich kann mich nicht über die Unbild beklagen, der ich weit mehr verschuldet: aber mein Unglück darf ich ja beweinen. Mein sündhaftes Blut ist freylich nicht geschickt, mich zum Zeugen Christi zu machen. Wohin wende ich mich? Ver-



7) Psalm, 50.

weilen ist ja noch gefährlicher für mich. HErr, du mußt deinem Diener helfen, du mußt; Ich wage es . . . Sabin, sage es aufrichtig, schafft uns Selenus ernstlich aus seinem Hause fort?

Sabin. Ja, in allem Ernste hieß er uns seine Wohnung räumen, und schaffte uns mit drohendem Angesichte weg.

Bonifacius. Itzt, itzt ist es Zeit. Fasse Herz, Bonifacius, es gilt den Himmel. Sabin, gieb meine Patenten her. Die Aglae grüsse in meinem Namen; morgen werden wir mit einander nach Italien reisen. . . . Der Himmel sey meinem Vorhaben günstig, und stärke mich.

Mu-

# Musikalisches Zwischenspiel.

## Die Seele wird von der Starkmuth dem göttlichen Bräutigame zugeführet.

Die göttliche Liebe. Die Seele. Die Starkmuth. Die unheilige Liebe.

Seele.

Ist alle Hoffnung hin? Betrübte Einsamkeit!
Gesalzter Thränenbach! - So seufzen Wittwen nicht.
O Göttlicher! -
Darf je dein Namen noch auf meine Lippen kommen! -
O Göttlicher! verwirfst du mich? -
Was konnte dir so sehr misfallen? -
Doch - wie sie ist, die Liebe -
Sie glaubet leicht, und hoffet noch, wenn nur ein Windchen wehet.
Ich kanns nicht sagen, was mir immer ruft:
Ermüde nicht, und suche nur; du wirst ihn sicher finden.

Kriegt mein Aug dich nicht zu sehen,
Einzigwerther Bräutigam!
Wirst du dich noch lang verbergen?
Flieh nur immer: flieh und zögre!
Dieses Zögern; diese Flucht
Läßt dich nimmer aus dem Herzen,
Dessen Mittelpunkt du bist.

Weis ichs ja! du bist zugegen!
Freylich schweigt dein stiller Mund:
Freylich mag kein Blick dich schauen:
Herzen können dich nur fühlen. . .
Wenn ich rufe: Göttlicher!
Ists ein andrer, der sich reget;
Oder bist es du allein?

Göttliche Liebe.

O Seele! schwesterlich geliebte Seele!

Seele.

Woher kömmt dieser Gruß?

Göttliche Liebe.

Gieb einem Flehenden
In deiner Laube Platz.

Seele.

Was fühlet meine Brust! - Ich sink' in Ohnmacht hin.
Wie heftig schlägt das Herz! - Wie wallt das Blut in völ-
(lern Adern!
Der Stimme nach ists Er! allein der Hände Wunden;
Und

Und dieser Pilgerrock! - Ich bin mir nicht gescheid genug.
Wer bist du, Fremdling! sag' es selber.

Göttliche Liebe.

Du kennest deinen Jesus nicht, den Nazaräer?
Einst war ers: aber itzt - itzt sieht er blutig aus.

Seele.

Mein Jesu! o mein Bräutigam! wie kehrest du zurück?
O Lieb'! o Schmerz! -
Was sind dann diese Wunden dort in Mitte deiner Hände?

Göttliche Liebe.

Man schlug sie mir
Im Hause derer, die mich liebten.
Die Liebe schlug sie mir - die Liebe gegen dich.
So wurdest du des Feindes los.
Sieh! dieses Herz steht offen: -
- Dir offen.

Sollst du deinesgleichen haben,
So verlaß' ich meinen Thron.
Soll der Mensch zu Gott sich nahen,
Bin ich Gott und Mensch zugleich.

Welt! wie hast du mich empfangen?
Welt! wie sah die Herberg aus!
Mein Palast war Stall und Krippe;
Und am Kreuze schlief ich ein.

Seele! sieh den armen Jesus.
Folgest du dem Armen auch?
O! du wirst ihn nicht verlassen;
Denn du suchest ihn allein.

Seele.

Betrübtes Hochzeitfest! o schwarze Trauungskerzen!
Ist auch wohl eine Braut erbarmenswürdiger, als ich?

Göttliche Liebe.

Der große Tag des Hochzeitfests ist noch nicht angebrochen.
Und hier zu Land - erwart' ihn nicht - hier geht er nimmer (auf.

Unheilige Liebe.

Dich, Waffenloser, muß ich noch in dieser Gegend schauen!
Du machest dir noch Rechnung - geh! - du kennest meine (Pfeile.
O, Seele! wenn du klug willst handeln, heiß ihn gehen,
Und wenn du nicht barbarisch denkst, laß meine Worte gel(ten.

Setze dich Seele!
Tauben und Schwäne
Müssen den Wagen
Wolkendurch ziehen,
Und in Cytherens
Tempereich fliehen.

Kränze von Blumen,
Paphisch gewunden;
Nektargetränke;
Liebliche Töne,
Töne voll Reizes,
Warten schon deiner.

Braut! wenn die Rosen
Welkend zerfallen;
Braut! wenn du älterst,
Magst du das Nachtmahl
Netsers besuchen. *
Laß es dir schmecken.

### Starkmuth.

Wo bist du, Weichling, welcher du der Seele Fallstrick' legest?
Du flatternde - du Cypermücke!
Ich bin die Starkmuth! kennst du mich?
Hier ist der Kampfplatz! wagst du es!
Es soll dem Streite bald ein Ende werden.
Wenn du Versprechen machst, so zischen Schlangenzungen:
Und wenn du Gaben giebst,
So wirfst du allemal auch Höllenketten an.
Man sehe nur der eiteln Liebe Hochzeitprunk!
Von außen gleißt das Ding: von innen speyt der Drack nur Feuer.
Geh, Höllenlarve, geh!
Ich führe sie, die Braut, auch durch die steilen Wege,
Die Christus selber einst zu gehen hatte,
Und führe sie auf selben himmelan.
So siegt die Liebe, so: so übersteigt sie alles!

Die Welt bläst eitel Lärmen; **
Der Himmel fodert Liebe;
Die Liebe heischet Werke;
Nicht hönigsüsse Worte:
Nein! wortengleiche Werke,
In welchen Liebe wirket.

Sind

* Netser, eine Blume, daher Nazaräer kömmt.

** Die Starkmuth redet: und wir trugen selbst Bedenken, eine Versart, welche anakreontisch klingt, in ihren Heldenmund zu legen. Allein, was thut man nicht, wenn man eilet; wenn man schreiben muß, und nicht lange wählen kann.

Sind Schrecken und Beschwerniß
In Haufen vor der Thüre!
Des Schreckens muß sie lachen;
Beschwernisse besiegen,
Und so mit allem Rechte
Die wahre Liebe heißen.

Göttliche Liebe.

Nun: schrecken dich die Wege nicht,
Auf denen selbst der Bräutigam gewandert;
So nimm dir diese Geißel hin;
Sie rauchet noch von meinem Blute;
Sie sollte dir ein stätes Denkmaal seyn.
Und dieser edle Baum, der Baum des Kreuzes! -
Da schlief der Bräutigam - da schlief er sterbend ein.

Göttl. Liebe. Möchtest du gen Himmel schauen!
Seele. Säh' ich etwas bessers oben?
Göttl. Liebe. Nur noch eine kurze Zeit!
Beyde. Nimmer, nimmer laß ich dich.
Göttl. Liebe. Kennest du mein Reich; den Himmel?
Hab' ich Gott zum Bräutigame,
Sind auch alle Himmel da.

Göttl. Liebe. Seele! Braut! verlaß mich nimmer.
Seele. Prüfe meine treue Liebe.
Göttl. Liebe. Liebst du mich; so folge mir.
Seele. Ja! in Hoffnung, dich zu sehn.
Göttl. Liebe. Da ich dir mein Leben schenkte -
Seele. - Geb' ich dir nicht meines wieder? -
Beyde. Lebe wohl, und liebe mich.

Vier=

# Vierter Betrachtung
## zweyter Punkt.
## Die Starkmuth wird gekrönet.

### Erster Auftritt.

#### Aglae, und Sabin.

Sabin. Sieh, hier stund er, da er mir sagte: geh hin, grüsse Aglaen in meinem Namen: morgen werden wir miteinander in Italien zurücke reisen. Er nahm darauf die kaiserlichen Patenten zu sich, und ließ sich nimmer sehen.

Aglae. So flieht mich dann Bonifacius? soll ich ihn ewig missen? wird mir so die Mühe meiner weiten und beschwerlichen Reise verlohnet? Ehe ich von Rom abschiffte, zog ich, um so leicht nicht erkannt zu werden, männliche Kleider an: ich begab mich zu Schiff, ich landete endlich an der Küste Ciliciens: meine sehnlichen Wünsche schienen erfüllet zu seyn, und meine erste Sorge war, mich um meinen Bonifacius umzusehen. Das entlegene Ufer Asiens schien meinen begierigen Augen nur immer weiter von mir zu weichen. Das Ufer habe ich nun endlich erreichet. Itzt entzieht sich Bonifacius meinen trostlosen Augen, die nur den nicht sehen können, der die Ursache meiner Reise war. Wo ist er? saget es mir. Mein banges Herz wird nicht ruhen, meine matten Füsse nicht aufhören dieß unbewohnte Gestad zu durchrennen, bis sie denjenigen gefunden, den nur ich armselig gemacht.

Sabin. Kaum hatte er von mir den Reisbrief des Kaisers, sagte er so etwas in seiner Verwirrung von den thebaischen Einöden und Grüften daher, die hinfür seine Wohnung seyn würden. Ich wollte ihm deinen Brief geben. Die Antwort war: morgen werden wir nach Rom reisen.

Aglae. So hat mir dann ein und eben der selbige Tag zween der Meinigen entrissen? den Decentius kann ich zwar freylich loskaufen. Mein Bonifacius aber. . . Ach! . . gütiger Himmel! verschone! Ich, ich bin der Stein des Anstosses, und der Fels der Aergernisse. Lasset nur den Bonifacius zurückekehren, nimmer wird er seine Aglae finden: sie ist vollkommen verändert. Nur unter dem Namen der Sünderinn war ich bekannt: nun soll mich bald die ganze Welt nur die bekannte Büsserinn nennen.

## Zweyter Auftritt.

### Die vorigen, und Decentius.

Aglae. Was sehe ich? Decentius! du bist in Freyheit? wo ist Bonifacius? . . niemand ist, der mir den Flüchtigen entdecket. Von Sabin vernahm er meine Ankunft, und er floh. Ist er vielleicht gefesselt? Dreyfaches, zehnfaches Lösegeld soll diesen Augenblick der Richter haben. Was hat aber dir durchgeholfen? die Patenten des Kaisers?

Decentius. Ich weis es selber nicht. Ich wurde weder gefraget, noch angehöret: ja ich sah keinen Richter. Eine Stunde ungefähr ward ich im Vorhofe verwachet. Man verlangte an mich keine Patenten, man foderte kein Lösegeld, man that mir nicht wehe, man ließ mich los, und hieß mich frey und ungehindert zu den Meinigen wiederkehren.

Aglae. Fragte dich gar niemand um Bonifacius? . . sahst du ihn nicht unterdessen? hörtest du nicht wenigstens seinen Namen nennen?

Decentius. Die Geschichte meiner kurzen Gefangenschaft habe ich erzählet. Von Bonifacius weis ich nichts zu sagen.

Aglae. Ach! ich bin verloren! geht, Freunde geht! laufet alle Gassen der Stadt Tarsus durch: durchsuchet doch den Port! schicket - - wohin? ich weis es nicht - - schicket, ja schicket an den Hof des Stadthalters. Suchet, rettet ihn aus der Gefahr, oder haltet ihn mit Gewalt aus der Flucht zurücke.

## Dritter Auftritt.

### Die vorigen, und Hyacinth.

Sabin. Hyacinth, wohin eilends?

Hyacinth. Ohne Verzug zum Bischofe.

Decentius. Woher kömmst du dann?

Hyacinth. Eben vom Marterplatze. Höret, die neueste Zeitung.

Aglae. Himmel! ich zittere.

Hyacinth. Zwanzig Christen haben eben den Kampf starkmüthig vollendet. Bis in den Tod waren alle standhaft im Glauben. . . Zuletzt ward ein Fremdling, er soll ein Römer seyn, entblößet hervor geschleppet. Ich sah die mit siedendem Bley und Pech gefüllten Töpfe selbst. Der unerschrockene Martyrer machet das heilige Kreuz, und trinkt das zerlassene Bley unverletzet mit gen Himmel erhobenen Augen aus. Darauf ward ihm das Haupt, wie man saget, vom Halse geschlagen.

Decentius. Weist du seinen Namen nicht?

Hyacinth. Nein: und weil er entblößet war, konnte ich ihn so leicht nicht kennen.

## Vierter Auftritt.

### Die vorigen, und Selenus.

Selen. Römer! ihr zittert? wie so? was ist die Ursache eurer Furcht? Du aber, Sabin, warum zauderst du mein Haus zu verlassen, das ich dir doch so deutlich zu betreten verboth? Gehet, packet euch.

Sabin. Ja, unser einziges Thun ist, von Tarsus absegeln. Aber den jenigen können wir unmöglich zurücke lassen, den ihr unsrer Gesellschaft entzogen. Dieser muß mit uns fort.

Se-

Selen. Wer soll der seyn? alle eure Mitgenoßen, eure Reisgespanen sind alle in meinem Hause.

Aglae. Bonifacius war mit uns, dieser ists, den wir von euch fodern.

Selen. Bonifacius ist ja eben mit euch bey mir im Hause.

Aglae. Gütiger Gott! dir sey es gedanket! neue Kränze sollen deine Altäre zieren. Wo ist er? wie lange quälet er dann noch meine bange Brust? warum läßt er sich nicht endlich sehen?

Selen. Er ist nun mit seinem Gott beschäfftiget, und wartet eurer.

Aglae. Wird er aber mit uns in Italien reisen?

Selen. Ja er wird getrost mit euch reisen.

Decentius. Wer brachte ihn dann in dein Haus zurück? er floh ja eben kurz vorher.

Selen. Von dem Stadthalter kam er, und brachte die heiligen Reliquien mit sich, um die ihr ihn hieher geschicket. Sehet sie selber.

## Letzter Auftritt.

### Die vorigen, Heliodor, und der verhüllte Leichnam des heiligen Martyrers Bonifacius.

Selen. Da werfet eure Augen her, ihr Römer.

Sabin. Wessen ist dieser Leichnam?

Selen. Es ist der heilige Leichnam eines Martyrers, der eben heute großmüthig für das Gesetz Christi starb. Den Bonifacius sind wir diesen Schatz, dieses Heiligthum schuldig. Euch ist es bestimmet.

Aglae. Ich verehre ihn mit Ehrfurcht, den starkmüthigen Kämpfer Christi. . . . Daß ich aber den Bonifacius nicht zu sehen kriege: wo ist der?

Selen. Geh, decke das heilige Haupt des verstorbenen auf; frage ihn: der wird dir sagen, wo sich dein Bonifacius befinde.

Aglae. O Jesu! Bonifacius ists, mein Bonifacius!

Selen. Fall hin, stirb nur vor Schmerzen; das erste Wunder wird Bonifacius an dir wirken: er wird dich erwecken, so wahr er ein Blutzeug Christi ist. Sieh, Aglae, so herrlich stellet sich dein Bräutigam deinen Augen vor. Trockne deine Thränen weg; der Glückselige lebet ewig im Himmel. Frolocket, jauchzet ihr Römer! wie herrlich hat nicht heute euer christliches Rom über Asien gesieget. Heliodor, erzähle uns kurz die Geschichte seiner Marter.

Heliodor. Bonifacius, der sich längstens schon nach der Marter sehnete, lief vom Hause aus, vor mir her. Unterm Laufen riß er seine Patenten in tausend Stücke: er eilete gerades Weges dem Marterplatze zu: er drang durch die Leute bis an den Stadthalter hin, und both für die Freyheit des Decentius das Lösegeld, und sich selber zur Marter an. Die Richter waren damit zufrieden, und alsobald versetzet Bonifacius mit seinem Fuße dem Götzen öffentlich einen spöttlichen Stoß. Der Stadthalter und die Henker ergrimmeten über die kühne That. Brennendes Pech und glüende Röste stunden schon fertig, den an ihrer eingebildeten Gottheit verübten Frevel zu strafen. Bonifacius löschete das Feuer mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes aus, und durch das Schwert vollendete er seine glorreiche Marter.

Aglae. Nun fange ich erst wieder zu leben an: die Gnade und der Geist Christi beseelen mich auf ein neues. Ich werfe mich vor dem starkmüthigen Obsieger auf meine Kniee nieder. Heiliger Ueberwinder! glückseliger Kämpfer! laß doch dein eben vergossenes Blut nicht um Rache wider mich in den Himmel, sondern um Gnade schreyen. Du, heiliger Kirchenhirt! verschaffe, daß wir beyde heute noch einander im Himmel sehen: laß auch mich zum Marterplatze eilen, der Himmel ist mein Verlangen, der Himmel.

Selen. Auch in dieser Welt kannst du dir selbst einen Himmel bauen. Ein reines Gewissen ist der Himmel auf

Er-

Erden. Wenn es uns schon an Tyrannen mangelt, die uns tödten, kann uns der Eifer unsrer Buße, und die Hitze der Reue zum angenehmsten Schlachtopfer für Christum und seine Gesetze machen. Die Kraft und Stärke eines Christen wird in der Schwachheit vollkommen. 1) So muste Bonifacius nach und nach zur Marter geschickt und tauglich werden. O heiliger Blutzeug Christi, nimm hin die Siegeszeichen, die du erobert, laß dich mit Palmen und Lorbern krönen! Zieh, gelorberter Sieger, in die Freude deines Herrn, unter frohen Zurufungen des ganzen Himmels ein, und triumphiere ewig!

Aglae. Lasset auch uns, lieben Freunde, im Triumphe von Tarsus ziehen. Komm dann mit uns, heiliger Martyrer! du sollst der geheiligte Gespan unsrer Reise, du unser Führer in den Himmel seyn. Kommet nur ihr Armen, der Stadt Rom, kommet, reiset uns alle entgegen; alles, was mein ist, sollet ihr haben.

Selen. Eben hier, meine Römer, hier sehet ihr schon das erste Wunder, das euer neue Heilige an Aglaen gewirket. Gehet hin, glückselige Fremdlinge, aber denket: alle sind wir Kinder des großen Gottes, 2) die wir Christen sind. Der Himmel ists, der auf euch wartet, liebe Christen! darum streitet tapfer wider die Hölle, und widersetzet euch starkmüthig im Glauben. 3)

1) 2. Kor. 12. 2) Psalm, 81. 3) 1. Petr. 5.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Die Grundfesten der Tugenden in IV theatralischen Betrachtungen vorgestellt von der größern lateinischen Congregation der Verkündigung Mariae zu München

München 1768

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 3041 -1768
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11292464-0
VD18 12445002-001